Just do it - das Tagebuch

Nachträglicher Hinweis: das ist ein mehr oder weniger persönliches Tagebuch von mir (Martin), unqualifizierte oder sonstwie kompromittierende Aussagen sind rein subjektiv, entbehren jeder Grundlage und entsprechen in der Regel und meist immer nie der Wirklichkeit. Ähnlichkeiten mit Lebenden und Personen, die scheinbar meinem Bekanntenkreis entstammen, sind, insbesondere wenn sie etwas schlechter wegkommen, nicht beabsichtigt, rein zufällig und ebenfalls in der Regel frei erfunden. Der Leser möge dies bei der Lektüre berücksichtigen und entsprechend korrigierend interpretieren. Auch Schwächen in der Orthografie und der Zeichensetzung seien mir verziehen. Schließlich bewegt sich das Schiff (mehr oder weniger).
PS.: Copyright für alle Formen der Vervielfältigung und Weitergabe beim Autor (wo auch sonst).

Teil 361 – 400 Imbituba bis Buenos Aires

361. (Mo. 12.09.05) Gräuliche Tage in *Imbituba*. Die ganze Nacht hat es gestürmt. Morgens ist es schweinekalt und Anke mag gar nicht aufstehen, denn der Ofen geht wegen des Windes nicht an. Jeder Startversuch endet mit rauchverpestetem Salon. Und das bei 14°C im Salon. Hoffentlich erzählt Antje in der abendlichen Funkrunde nicht wieder so Schauergeschichten von 35°C im Schatten. Anke stellt dann auch noch fest, daß sie zu wenig Sachen für kaltes Wetter eingepackt hat. Faserpelzsturmhaube, Pulswärmer, dicke lange Unterhosen und Puschen liegen gut verpackt in Franks Halle.
Beim Frühstück überlegen wir noch, uns zu verlegen, weil uns der Fischer hinter uns, der seinen Anker ja vor uns (!) geworfen hat, nicht geheuer ist. Schwojen ständig über seine Ankerleine. Lassen es dann aber doch bleiben. Ist einfach zu ungemütlich für solche Aktionen da draußen. Als es uns endgültig zu kalt wird, sind Ideen gefragt. Schließlich kommt Anke auf den Einfall, aus unserer „Hitchcock“-Plane einen Windschutz für den Schornstein zu fabrizieren. Und es funktioniert. Fortan haben wir es mollig warm und urgemütlich, und das ist auch gut so, bleibt es doch den ganzen Tag bei 12°C Außentemperatur, nebst Regen und Wind. Mittags läuft MONTEMAR EUROPA wieder aus, ein Fischer folgt. Die anderen, mehr als zwanzig bleiben. Wir auch. Sind ja nicht blöd. Ich „entdecke“ die Möglichkeiten des Encarta, das auf

meinem Rechner installiert ist und beginne, für das Tagebuch die Reiseroute in Karten festzuhalten. Bin nicht mehr vom Rechner wegzukriegen.

Versöhnlicher Abschluss eines grauen Tages

362. (Di. 13.09.05) Und wieder ein gemütlicher, grauer, wolkenverhangener, kalter, teils verregneter Tag in *Imbituba*. Wir können uns nicht aufraffen, das Dingi aufzubauen, um mal ins Dorf zu fahren. Sitzen stattdessen zusammen am Computer und basteln an den Karten. Mit der *Baja de Todos os Santos* haben wir zunächst ein Problem. Da gibt das Encarta nichts her. Vielleicht eine Seekarte fotografieren und als Grundlage nehmen? Seekarte? Moment mal! Erics digitaler brasilianischer Kartensatz. Mal reinschauen. Und tatsächlich, es gibt eine wunderbare Karte, nur im falschen Format. Hm hm. Nach einigen Versuchen stelle ich fest, daß ich sie auch mit dem Windows-Fax- und Bildexplorer öffnen kann. Hier kann ich sie als jpeg-file neu speichern. Jetzt läßt sie sich mit meinem Nikon-Viewer bearbeiten. Erst mal die vielen Megabyte reduzieren, und dann haben wir eine brauchbare Grundlage.
Für Abwechslung sorgt ein neuer Frachter der reinkommt. Beobachten die Bugsierarbeit der Schlepper. Sonst gibt's nichts besonderes. Lesen, Kreuzworträtsel lösen, kochen. Anke gibt sogar ihre Vorbehalte gegenüber Corned-Beef auf.

14.09.05.
Imbituba - Laguna
20,8 sm (8.546,1 sm)
Wind: W 3, WSW 2-1,
an Pier Iate Club, kostenfrei

363. (Mi. 14.09.05) Stehen um halb sieben auf und klarieren das Boot. Dann kommt auch gleich die Anker-auf-Aktion. Recht langwierig, da wir 50 m Kette gesteckt hatten und immer wieder ein paar Meter mit fettem Schlick zugesetzt sind. Die muß ich dann mühsam mit zahlreichen Eimern Wasser säubern. Eine Kettenspülung hat schon Vorteile. Anfangs ist das Wetter wieder grau in grau. Und unsere Logge, d. h. das Geberrädchen, scheint schon wieder bewohnt zu sein. Jedenfalls zeigt die Anzeige wieder nichts an. Kaum Wind, zur Abwechslung. Wir motoren also wieder mal. Nach zwei Stunden verschlechtert sich die Sicht und es fängt an zu nieseln. Mäßige Sicht. Dennoch lässt sich alles noch gut erkennen. *Ilha dos Lobos* bekommen wir nach zweieinhalb Stunden gut in Sicht. Ist viel größer, als es die Seekarte und vor allem C-Map glauben machen. Ein gerundeter Felsen, wie eine Anhäufung einiger Riesenfindlinge. Leider sind keine Seelöwen zu sehen. Nur Brandung. Und die Wale lassen sich auch nicht blicken.

Ilha dos Lobos, ohne Seelöwen

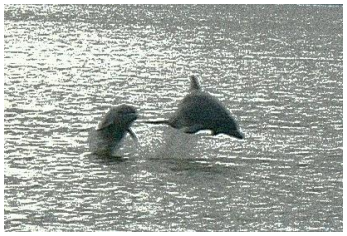
Dafür bietet sich wenige später ein spektakuläres Bild. Schon von weitem erkennen wir die feinen Linien, die die schützenden Molen der Einfahrt von Laguna kennzeichnen. Und davor zeichnet sich Brandung ab. Näher dran wird deutlich, daß die Brandungswellen quer zur Einfahrt verlaufen. Manche steilen sich auf, brechen und rollen dann mit einem Affenzahn voran. Ein Surfer hätte an ihnen bestimmt seine Freude. Die Gischt weht in einer langen Fahne vom brechenden Kamm. Und da soll es durchgehen? Wir tasten uns mit langsamer Fahrt näher. Nochmal umdrehen wollen wir nicht. Großsegel runter, das wir als Stützsegel oben hatten. Alles Bewegliche wegstauen. Laptop sichern. Schotten dicht. Dann weiter ran. Anke gibt mir Korrekturen des Kurses nach den vorher festgelegten GPS-Wegepunkten. Aber kurz vor dem Beginn der Brandungszone geht es nur noch nach Augenmaß und Einschätzung der Situation. Vor dem linken Molenkopf liegen Riffelsen, auf den rechten Molenkopf rasen manche der brechenden Wellen zu. Wir beobachten. Die brechenden Wellen steilen sich zu zwei, zweieinhalb Metern auf. Sie sind nicht sehr lang. Immerhin. Vielleicht 100 Meter. Meist kommen drei, vier wüste Brecher, dann folgt wieder eine ruhige Phase. Überlege mir eine Taktik. Die nächsten Brecher abwarten und gleich mit Vollgas starten, bevor die nächste Serie kommt. Auf der rechten Mole parken ein paar Autos und man kann auch ein paar Angler sehen. Auch noch Zuschauer. Na ja, wenn´s schief geht, werden die ja wohl Alarm schlagen. Wir stehen mit geringer Geschwindigkeit auf Hab Acht. Es kommen aber keine Brecher. Verflixt noch mal, was nun? Sieht aber immer noch friedlich aus, seeseitig. Dann eben anders. Ich drücke den Gashebel ganz nach unten, und der Diesel springt auf 3.300

Da soll man durch?

Touren. Die Beschleunigung des Bootes kommt mir quälend langsam vor. Die 10,5 Tonnen machen sich bemerkbar. Oder ist es nur die verzerrte Wahrnehmung? Anke ruft mir die Geschwindigkeit zu.
„5 Knoten!“
Wieso sind wir so verdammt langsam?
„6,3 Knoten!“
Mann, Mann, 250 m sind aber lang.
„7,3 Knoten!“
Das klingt schon besser, noch die halbe Strecke, dann sind wir zwischen den Molenköpfen. An backbord kommt eine Welle und bricht auf den Riffelsen vor der Backbordmole. Zu klein, die kann uns nichts anhaben.
Und dann gleitet JUST DO IT zwischen beiden Molenköpfen hindurch. Gashebel zurück, scharf rechts um die Ecke, bloß nicht übers Ziel hinausschießen. Aber Platz ist hier jetzt genug. Es kommen sogar zwei größere Fischerboote entgegen. Gut, daß die nicht gerade um die Ecke kamen, als wir reinschossen.

Die weitere Fahrt im Kanal zwischen den Molen ist zunächst einfach. Wir nutzen die Gelegenheit, um die Genauigkeit unserer Wegpunkte zu prüfen. Haben sie aus einer Papierkarte ins GPS und ins C-Map übertragen. Nach C-Map, das hier keine genauen Angaben enthält, führt der Track stellenweise über Land. Aber das hat nichts zu sagen. Hier ist die Papierkarte entscheidend. Außerdem befinden wir uns nun in einem Flußrevier, in dem man sowieso mit veränderlichen Verhältnissen rechnen muß. Mit Verlassen des Kanals wird es zunehmend flacher und wir tasten uns vorsichtig voran. Der auflaufende Strom erschwert das Ganze, versetzt er das Boot doch ständig leicht aus der angestrebten Fahrtrichtung. Anke muß mich öfters energisch in eine bestimmte Richtung dirigieren, da ich nicht sauber Kurs halte. Hinter dem Kanal öffnet sich eine weite Wasserfläche, die Lagune, und sie bietet wenig Anhaltspunkte, um die tatsächliche Bewegung des Bootes zu beurteilen. Von NEMO wissen wir, daß sie vorsichtshalber kurz nach dem Kanal geankert haben. Wir aber wollen zum Yachtclub. Wo andere Yachten liegen müssen wir schließlich auch hingelangen können. Unser Track beschreibt einen weiten, zunächst nach Süd, dann nach West ausgreifenden Bogen. Etwas erstaunt uns, daß ein Fischerboot schnurstracks vom von uns angestrebten Endpunkt zu unserem Anfangspunkt fährt. Und das mit full speed. Aber der wird sich auskennen. Und wer weiß, wie wenig Tiefgang er hat. Nur nicht verleiten lassen. Wir tasten uns voran. Gelegentlich sind nur noch anderthalb Meter Wasser unter den Kielen, aber dann wird es wieder tiefer und wir können entspannen. Haben jetzt auch mehr Zeit, die Delphine zu beobachten, die immer wieder auftauchen. Große Burschen, die auch springen, oder mit den Fluken wedeln und auf die Wasseroberfläche schlagen. Schließlich geht es zum rechten Ufer, entlang an zahlreichen kleinen Hütten und Häuschen. Überall befinden sich kleine Slips, kleine Werften, Bootsliegeplätze, alles unmittelbar am Wasser. Die Hütten sind aus Holz gebaut, meist mit einem flachen Giebeldach versehen und farbenfroh gemalt, vor allem in Rot- und Blautönen. Ich bilde mir ein, daß ein norwegisches Fischerdorf vor 100 Jahren nicht anders ausgesehen hat. Hier und da steht zwischen den Hütten ein Fischer und wirft sein Netz. Viele Fenster stehen offen, und gelegentlich sieht man jemanden dahinter arbeiten, oder einen Blick hinaus, auf uns werfen. Der Yachtclub schließlich ist überraschend winzig. Keine Steganlage, nur ein kleines, belegtes Becken, ein Slip und eine kleine Kaje. Dahinter eine große Halle. Wir treiben zunächst an der Kaje vorbei und orientieren uns. Da kommt auch schon ein Helfer. Ja, selbstverständlich können wir längsseits gehen und ein paar Tage bleiben. Das lassen wir uns auch nicht zweimal sagen, und wenige Minuten später liegen wir fest und sicher. Der freundliche Mann zeigt uns auch gleich die Facilities: Duschen und Toiletten, sogar eine Sauna gibt es. Ein Clubrestaurant und einen Swimmingpool. Wer hätte das gedacht.

Malerische Fischerhütten in *Laguna*



Beeilen uns, in den Ort zu kommen. Wollen frisches Gemüse und Fleisch einkaufen, morgen früh tanken und dann los. Im Ort fragen wir in einer Bank nach einem Internetcafe. Die freundliche junge Dame bringt uns in einen kleinen Computer- und Elektronikladen. Hätten wir nie gefunden. Wir dürfen uns an einen Computer setzen und interneten. Dafür muß eine andere junge Dame ihren Stuhl räumen. Immer wenn ein Kunde kommt und nach einer Telefonkarte verlangt, wird an unserem Sitzplatz eine Schublade geöffnet, in der die Telefonkarten liegen. Und die Barkasse für den Kartenverkauf. Nicht schlecht. Als wir fertig sind müssen wir nicht bezahlen. Das ganze war eine Art Freundschaftsdienst.

Einziger Gastlieger des Clubs

Wieder im Club entdecken wir, daß das Restaurant geöffnet hat. Ein Plakat wirbt mit neuer Besetzung. Eigentlich sind wir auch viel zu faul zum Kochen. Also gehen wir lieber essen. Es gibt *Camarão* auf Reis und Kartoffelsalat. Wobei der Reis mit Möhrenjuliette, Frühlingszwiebelröllchen und Rosinen und einer Spur Zucker verfeinert ist, der Kartoffelsalat mit kleinen rosa Shrimps, Frühlingszwiebeln und Meerrettich. Die *Camarão* sind in Mehl gewendet und auf den Punkt frittiert. Die Preise in der Speisekarte gelten jeweils für eine Zweipersonenportion, und die enthält außerdem einen Salat und ist so groß, daß wir sie nicht schaffen. Zum Schluß haben wir zwei große Flaschen Bier getrunken, zwei *Cafesinho* bekommen und uns rundum satt gegessen, und das für 36 Reais incl. Trinkgeld. Wir haben den Eindruck, daß das Preisniveau, nachdem es von Salvador Richtung Rio stetig gestiegen ist, jenseits von Santos wieder sinkt.

364. (Do. 15.09.05) Stehen früh auf, da wir ja los wollen. Leider sind die Wetterberichte widersprüchlich. Unsere Angaben für *Pelotas*[1], einem Ort bei *Rio Grande*, und die von Wetter-Online widersprechen sich. Kommen sozusagen an der Bordwand mit einem Fischer ins Gespräch, den wir nach der Dieseltankstelle fragen. Er rät uns dringend, nicht auszulaufen. Es käme eine *frente fria*, eine Kaltfront, die durchaus Winde mit 40 bis 50 Knoten bringen könnte. Ansonsten wäre es besser, den Diesel per Faß bei einer Tankstelle zu kaufen. Er würde beim Transport helfen, wenn wir bis zum Nachmittag Zeit hätten. Wir sind verunsichert. Na gut. Dann gehen wir eben erst noch mal in den Ort und orientieren uns noch mal im Internet über das Wettergeschehen. Nach einiger Suche finden wir ein *Laboratorio informatica*. Eine Computerschule, in der man auch ins Internet kann, und in der eine wohltuend ruhige Atmosphäre herrscht. Hier stellen wir fest, daß *Pelotas* eine völlig ungeeignete Station ist. Liegt zu weit landeinwärts und gibt daher für uns völlig unbrauchbare Angaben. Daher auch die Widersprüchlichkeit. Die *frente fria* ist jedenfalls deutlich zu erkennen und scheint sich tatsächlich lebhaft zu entwickeln. Besser auf den Fischer hören. Jetzt fühlen wir uns wohler. Gehen noch in die Markthalle, ein paar *pasteis* essen und kehren dann in den Yachtclub zurück.

Hier empfängt uns einer der Mitarbeiter des Clubs. Ob wir schon bei der *Capitania dos Portos* gewesen seien? Nein, wir waren im Internet. Wir müssen da unbedingt hin. Es sei jemand da gewesen. So ein Mist. Uns war gestern Abend bereits aufgefallen, daß wir in Sichtweite der *Capitania* liegen. Und wir sind ja mehr oder weniger illegal in Brasilien, nachdem wir ausklariert haben und unsere Visa abgelaufen sind. Was tun? Zunächst kommen wir gar nicht dazu einen klaren Gedanken zu fassen, da wir von verschiedenen Leuten angesprochen werden, die offenbar gerade hier zusammengefunden haben, um Mittag zu essen. Sie sind an uns, dem Boot, der Reise interessiert. Fremde, ausländische Gäste sind hier offenbar eine große Ausnahme. Ich komme auf die Idee, ihnen unser Problem zu schildern. Die

[1] Wie wir später feststellen ist *Pelotas* viel größer als *Rio Grande*. Liegt zwar an der gleichen Lagune, aber rund 50 km landeinwärts. Kein Wunder, daß die Wettervorhersagen nicht übereinstimmen.

Schilderung muß natürlich Anke vornehmen, die doch mittlerweile eine leidliche Sprachkompetenz hat. Ich hülle mich diesbezüglich besser in Schweigen. Die Rechnung geht auf. Selbstverständlich will man uns helfen. Erst mal wird telefoniert, um der *Capitania* unser Kommen zu avisieren. Schließlich ist sie für den öffentlichen Verkehr nur vormittags geöffnet. Wir sind allerdings kein öffentlicher Verkehr und können auch zu anderen Zeiten kommen. Aber das hat Zeit bis nach dem Tanken und dem Essen unserer Helfer. So komme ich in den Genuß, zum ersten Mal in meinem Leben mit einem Ur-Jeep mit zu fahren. Ein ganz schön schlichtes Vehikel. Haben vier Fässer des Clubs dabei. In dreien füllen wir die 150 Liter, die wir gerne hätten. In der Zwischenzeit unterhält sich Anke mit unseren Helfern und erfährt eine Menge interessanter Dinge. Kinder und Eltern besichtigen unser Boot. Sie können sich gar nicht vorstellen, daß man auf einem so „kleinen“ Boot eine solche Reise machen kann. Ob das Boot „sicher“ sei? Wieder zurück, hiefen wir die 50-kg-Brocken mit der Winsch an Bord. Betankt wird mit einem langen Schlauch. Aber nicht mit Ansaugen, das ist ja dumm. Wir lernen einen besseren Trick. Den Schlauch tief in das Faß stecken. Mit der Hand an der Öffnung des Fasses fest und dicht umschließen und dann mit dem Mund kräftig in einen kleinen Spalt an der Hand blasen. So drückt man den Diesel in den Schlauch. Funktioniert wunderbar. Die Fließgeschwindigkeit kann man dann mittels eines Knicks im Schlauch regulieren. Das Befüllen unseres Tanks geht auf diese Art und Weise ungewohnt schnell und unkompliziert.

Locken der Delphine

Zusammen mit Daniel, seiner Frau Claudia, Tochter Bea und Sohnemann fahren wir dann zur *Capitania*. Die aufgeweckte Bea und Daniel begleiten uns. Der Chef der *Capitania*, ein Sergeant begrüßt uns freundlich. Haben gleich den Eindruck, daß unsere Befürchtungen hinsichtlich Gefängnis, Straflager im Amazonas oder den Pantanalsümpfen oder Schmiergeld unbegründet sind. Erklären, daß wir schon offiziell ausgereist sind und wegen Dieselmangels in den Hafen gegangen und nun wegen der drohenden Front geblieben seien. Visum leider abgelaufen. Das interessiert den Sergeanten aber gar nicht. Er bittet um diverse Papiere und stellt dann fest, daß uns die Behörden in Salvador ein veraltetes Dokument gegeben hätten. Ein verwaltungsinternes Problem. Nicht unser Problem. Wir bekommen ein neues Dokument, in dem sich die *Capitania* eines jeden angelaufenen Hafens eintragen und abstempeln kann. Damit können wir jetzt auch offiziell *Rio Grande* anlaufen. Visum hin oder her. Müssen wir nur abstempeln lassen. Und natürlich ist es legitim, wegen Dieselmangels und Schlechtwetter einen Hafen anzulaufen. Und die Abstempelei diene auch nur unserer Sicherheit. So wisse die Küstenwache und Marine im Notfall genauer, wo sie uns zu suchen habe. Wir sind freudig überrascht und erstaunt, daß wir uns jetzt zwar ohne gültiges Visum, aber völlig legal im Land aufhalten.

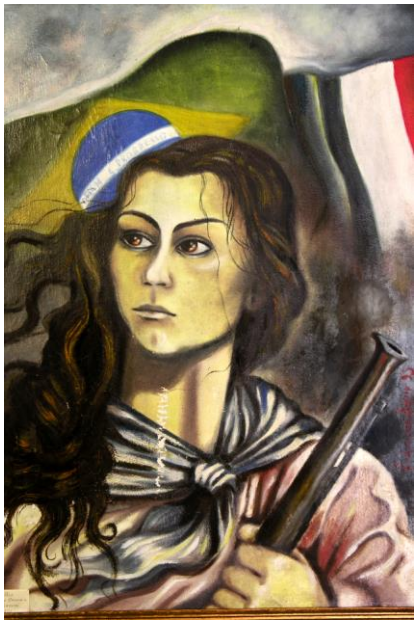
Kommen Sie?

Sie kommen!

Wieder zurück im Club gönnen wir uns – bei strahlendem Sonnenschein – auf der Clubterrasse ein Bier. Dann verholen wir uns ins Cockpit und betrachten das örtliche Fischfangschauspiel. Die Delphine, die wir gestern ja schon gesehen hatten, sind überhaupt nicht scheu. Im Gegenteil, sie kommen ans Ufer und treiben den hiesigen Fischer die Fische zu. Sie brauchen gar nicht auszufahren. Manche sitzen in ihren Booten, die sie an Stangen nahe am Ufer vertäut haben, andere stehen einfach am Ufer. Dort warten sie, bis sich die Delphine nähern und

werfen dann die Netze. Das kann offenbar stundenlang so gehen. Offenbar bekommt jede Seite ihren Anteil am Fang. Zur Zeit ist offenbar *tainha*-Saison. So heißen die hiesigen Meeräschen. Bei den Delphinen handelt es sich um Verwandte von Flipper. Es sind Große Tümmler (*Tursiops truncatis*). Die Einheimischen nennen sie *Boto,* weil sie im Fluß und Brackwasser leben. Mit dem Namen unterscheiden sie aber offenbar nicht zwischen den echten Flussdelphinen und anderen Delphinarten. Manchmal kommen die Tümmler auch ganz nahe an unser Boot, aber es will uns nicht gelingen, einen von ihnen vernünftig zu fotografieren. Das Wasser ist so trübe, daß ihr Auftauchen trotz ihrer langsamen Bewegungs-abläufe für uns meist völlig überraschend ist. Und die digitalen Kameras sind einfach zu langsam, und meine schnelle ist geklaut, und für meine konventionelle habe ich ja keine Objektive mehr - es ist zum Heulen. Auch später noch, als es dunkel ist, und selbst mitten in der Nacht hören wir sie noch oft in unmittelbarer Nähe schnaufen.

Laguna - not suitable for navigation



365. (Fr. 16.09.05) Neben einigen Besorgungen und dem obligatorischen Internetbesuch absolvieren wir heute auch touristisches Programm. Besuchen das *Casa Anita*, ein kleines Häuschen, in dem die berühmteste Tochter des Ortes eine zeitlang gelebt hat. Diese Tochter wurde als Vierzehnjährige an einen Adligen verheiratet, lernte mit 18 Guiseppe Garibaldi, *den* Garibaldi, kennen und brannte mit ihm durch. Garibaldi war aus Europa gekommen und hat schon nach einem Monat Aufenthalt eine Revolution angezettelt. Heraus kam ein allerdings kurzlebiger unabhängiger Staat, dessen Grenzen mit denen des heutigen Santa Catarina offenbar identisch sind. Anita hat bei der Revoluzzerei wohl tüchtig mitgemischt, ist aber schon früh im Alter von 28 Jahren gestorben. In dem Haus sind ein paar zeitgenössische Gegenstände und diverse Reproduktionen von Bildnissen Anitas und Guiseppes ausgestellt. Bei einigen lässt sich schön erkennen, wie die Glorifizierung der Person zur Änderung des dargestellten Wesens führt, wie die Vorstellung des Künstlers sich immer weiter vom Original entfernt. Auch hat sie nicht für ein Brasilien gekämpft, sondern für einen kleinen Staat, der nach kurzer Zeit immerhin in den Bundesstaat Santa Catarina aufgegangen ist.

Machen dann eine lange Wanderung zum Fischerort. Der gibt aber gar nicht so viel her, die malerische Seite gibt es nur per Boot zu besichtigen, von der Laguna aus. Immerhin können wir eine pfiffige Fährkonstruktion bewundern. Dazu wurde praktisch ein großer Schwimmponton mit Schwenkrampen ausgestattet, wie wir es auch kennen. Der Antrieb der Fähre erfolgt aber durch ein kleines seitlich fixiertes Motorboot. Dessen Bug ist an einem kleinen Ausleger des Pontons angekuppelt, und um die Fahrtrichtung zu wechseln schwingt das kleine Boot einfach um diesen Ausleger herum. Hat es seine Endposition parallel zum Ponton erreicht wird das Heck mit einem Stropp gesichert. Genial einfach, einfach genial.

Eigentlich wollte ich noch bis ans Molenende an der Einfahrt der Lagune wandern, aber das ist doch sehr weit. So nehmen wir lieber ein Taxi. Sind ganz enttäuscht. Ruhige Verhältnisse, keine spektakulär brechende Wellen. Lediglich unmittelbar am Strand gibt es Brecher, die auch eine handvoll Surfer angelockt haben, alle allerdings in Neopren. Ist schließlich trotz heute strahlendem Sonnenschein windig, kalt und nach wie vor Winter.

17.09. – 20.09.05.
Laguna – Rio Grande do Sul
350,7 sm (8.896,7 sm)
Wind: S 2, ENE 6-7, E 8, SE 3-4,
an Steg Instituto / Museo Oceanografico, kostenfrei

366. (Sa. 17.09.05) Lassen es ruhig angehen. Zur Vorsicht noch einmal ein Wettercheck im Internetlabor, letzte Einkäufe, darunter ein paar reizvolle „Teilchen“ für Anke und 20 Liter Motoröl, die Hälfte davon für LEOA. Auf dem Clubgelände kommen wir noch ins Gespräch mit einem älteren, hier hängen gebliebenen Franzosen. Er ist dreimal um die Welt gesegelt, stets mit Trimaranen, einmal nonstop. Solche Abenteuerer wie Erdmann scheint es mehr zu geben, als man sich in Deutschland im Lehnstuhl so vorstellt. Er beglückwünscht uns zu unserem Boot. Gut und stark, mit 12 m genau die richtige Größe für ein Paar. Und er wünscht uns natürlich *bon voyage*. Als wir nach einem kurzen Mittagessen ablegen nehmen die anwesenden Clubmitglieder, von denen wir die meisten eben erst zum ersten Mal sehen, lebhaften Anteil. Man winkt uns zu und wünscht uns Glück und alles Gute.

Fischfang in *Laguna*

Tuckern in Schleichfahrt durch die Lagune und versuchen unserem Track von der Einfahrt zu folgen. Wollen ja jetzt nicht noch irgendwo hängen bleiben. Praktisch die ganze Strecke werden wir von Tümmlern begleitet. Sie schwimmen neben uns her, tauchen trotz des flachen Wassers unter dem Boot durch, peitschen das Wasser mit den Schwanzflossen und einige springen auch mal. Zum Schluß legen sich zwei hinter das Boot, Schnauze auf die Wasseroberfläche gesenkt und lachen uns scheinbar an. Wenn man das gesehen hat, ist man wirklich bereit zu glauben, dass sie einem zulächeln. Die schnöde Erklärung, daß dieser Eindruck lediglich eine Folge des aufwärts strebenden Mundwinkels sei, verbannt man in den Bereich des Ignorantentums.

Nähern uns der Ausfahrt aus der Lagune. Am rechten Molenkopf entdecken wir brechenden Wellen. Wieso das denn? Ist doch kaum Wind. Na, scheint eine Welle zu sein, die auf den vorgelagerten Felsen bricht. Kommen näher. Verflixt, da kommen ja wirklich große Wellen. Sind inzwischen fast in der Ausfahrt. So eine Scheiße, fette Wellen, und die werden garantiert brechen. Schnell eine Kurve, erst mal eine Warteschleife und beobachten. Auch wir werden beobachtet. Auf dem linken Molenkopf sind zahlreiche Ausflügler zu sehen, die das Schauspiel der Brandungswellen beobachten und bald auch unsern Beitrag beobachten können. Jetzt sieht es gut aus. Maschine auf 3.000 Touren, so viel Anlauf wie noch möglich, und dann raus. Noch in der Einfahrt erkennen wir, daß die scheinbar harmloseren Wellen sich lebhaft entwickeln. Nur das nicht. Vierkant durchstechen? Besser nicht. Fahre die Wellen in einem spitzen Winkel von 20 bis 30 Grad an. JUST DO IT klettert mit voller Fahrt von fast knapp 8 Knoten die steile Flanke hinauf. Besser, sie wird von der Welle auf ebenem Kiel zur Gänze angehoben, der Bug hebt sich kaum. So bleibt auch die hohe Fahrt im Schiff. Dann rutschen wir seitwärts durch den aufgesteilten Wellenkamm und gleiten, kaum rollend, und wieder auf ebenem Kiel ins Wellental. Und schon kommt die nächste Welle. Das ganze noch mal. Und noch mal. Ogottogottogott, die nächste wird gleich brechen. Ich luve etwas an, soweit ich überhaupt noch handeln kann, um den Wellenkamm früher zu erreichen. Wir rutschen gerade so durch, da beginnt der Kamm noch vor unserem Bug zu brechen. Gut gegangen. Gleich noch mal so eine fast brechende Welle, dann wieder eine etwas zurückhaltendere, noch eine von der Sorte, und dann wird es besser. Die Wellen sind zwar nach wie vor steil und kommen sehr schnell, aber sie sind nicht mehr gefährlich. Nur unbequem. Drehen den Bug nach Ost. Jetzt fast frontal gegen die Wellen. Aber so kommen wir am schnellsten in tiefes Wasser, wo die Wellen nicht so aufgesteilt werden. Erst einmal Aufatmen. Laguna scheint ja immer für einen Nervenkitzel gut. Als Schutzhafen nur geeignet, wenn man noch bei ruhigem Wetter Unterschlupf findet. Dann ist es hier ideal, nette Stadt, sichere Lage. Aber wenn Wetter und Welle zweifelhaft sind, sollte man den Gedanken an eine Einfahrt fallen lassen und direkt nach Imbituba gehen oder dorthin ablaufen. Irgendwie fühle ich mich die ganze Zeit nicht wohl. Anzeichen von Seekrankheit? Oder wirken die ganzen Schauergeschichten, da der folgende Küstenabschnitt keinen Schutz bietet und man den Strömungen und den Winden schutzlos ausgesetzt ist?

Fischfang in *Laguna - wallpainting*

Die bewegte Seglerin, auch im Bett

367. (So. 18.09.05) Der bewegte Segler. Die bewegte Seglerin. Das bewegte Seglerleben. Draußen ist es grau, das Meer trotz der zivilen fünf Windstärken rauh. Immer wieder Kreuzseen. Der Himmel zu 100 Prozent bedeckt. Aber es ist nicht dunkel. Wir haben Vollmond, und der Mond hat genug Kraft, den ganzen Wolkenhimmel zu erleuchten. Entsprechend gute Sicht. Erst nach einiger Zeit merken wir, daß Onkel Heinrichs Rutschkupplung nicht wirklich schwächelt, wenn sie dauernd durchrutscht. Es herrscht schlicht zu viel Wind und damit ist sie zuviel Ruderdruck ausgesetzt. Onkel Heinrich will uns eigentlich nur sagen, daß Kurs und Segelführung angepasst werden müssen. Justiere die Vorreibung der Kupplung ein wenig, reduzieren die Segelfläche, und siehe da, OH steuert anstandslos in den heftigsten Wellen. In der morgendlichen Funkrunde spricht Anke mit Peter aus *Porto Belo*. Er gibt uns den aktuellen Wetterbericht, da wir gestern keinen SSB-Kontakt (Pactor) bekommen haben. Tagsüber wird es etwas ruhiger. Beobachten ganz dunkle, fast schwarze Sturmvögel. Phantastisch, wie sie über die Wellen gleiten, in den Wellentälern verschwinden und dann in einer steilen Messerkurve wieder auftauchen. Wenn sie dicht über die Wellen streichen, berühren die Flügelspitzen nie die Oberfläche. Es ist, als ob die Handschwingen mit einem feinen Sensor die veränderte Luftströmung im Grenzereich zum Wasser erspüren. Mit leichtem Zittern gehen die Flügelspitzen der Wellenkontur folgend auf oder nieder, ohne daß der Vogel einen wirklichen Flügelschlag macht. Meist fliegen diese Sturmtaucher in leichter Schräglage, so daß nur eine Flügelspitze an der Wasseroberfläche entlang streicht.

Sturmtaucher

Kaum zu glauben, aber um 15:00 Uhr, also 24 Stunden nach dem Start haben wir eine Distanz von 120 Meilen nach GPS bzw. 137 Meilen nach Logge zurückgelegt, und das trotz zeitweisem Gegenstrom. Hatten ehrlicherweise aber später auch Schiebestrom. Ruhen uns abwechselnd in der gemütlichen Hundekoje aus. In der sonntäglichen Funkrunde haben wir Kontakt mit TANOA und TWISSLE. Daniela und Michael haben ihren Wharram-Kat wieder im Wasser, gestrichen und gemalt. Und ihr Grundstückskauf bei *Catu* ist weitgehend über die Bühne. Mal sehen, wie schnell sie dort ein Haus bauen. Vielleicht können wir ja bereits auf unserer Rückreise von Afrika bei den beiden in echten Betten nächtigen. Abends nimmt der Wind blöderweise zu. Wie üblich. So rauschen wir mit 7 Knoten in die diesmal pechschwarze Nacht. Die Wolkendecke ist heute wohl dichter.

nasses Ölzeug - überall

368. (Mo. 19.09.05) Nach Mitternacht nimmt der Wind stetig zu und erreicht schließlich bis über 40 Knoten. Wir verkleinern schrittweise die Segelfläche, bis wir zuletzt nur noch unter Sturmfock laufen. Versuchen, immer eine passende Segelfläche zu finden, um Onkel Heinrich die Arbeitmachen zu lassen. Gegen 02:00 Uhr kommt ein Containerschiff von achtern so dicht auf, daß ich mir doch Sorgen mache. Rufe Anke aus dem Schlaf und bitte sie, Funkkontakt aufzunehmen. Das ist insofern ganz angenehm, da sich die Funke wie die gesamte Navigationsausrüstung unmittelbar vor der Hundekoje befindet. Auf den Anruf meldet sich das Containerschiff CORA. Sie haben uns im Radar und können auch unsere Lichter sehen. Anke gibt auf Wunsch unseren Kurs und unsere Fahrt an. Der fremde Offizier verabschiedet sich mit den freundlichen Worten *don´t worry*. Dann sehe ich auch schon, wie das Schiff den Kurs ändert und uns in einer deutlichen Kurve an backbord passiert. Im nächsten Augenblick fiept es unter Deck. Ich stürze den Niedergang hinunter. Bilgealarm. Wasser in der Bilge! Welche eigentlich? Erst mal orientieren. Nicht die Motorbilge, Das ist schon mal gut. Hoch mit dem Bodenbrett hinter der Maststütze. Erst mal nichts zu sehen, aber ich höre Wasser rauschen und strömen. Ein paare Kanister raus, die die Sicht behindern, und da sehe ich das Wasser. Richtig viel. Gar nicht erst zögern, Finger rein und schmecken. Kein Diesel,

kein Salz. Immerhin. Das scheint eine gute Nachricht. Dennoch erst mal alle Seeventile prüfen, offene vorsichtshalber schließen. Und in die Motorbilge schauen. Nein. Die ist leer. Wo kann das Wasser herkommen? Ich checke die üblichen Verdächtigen, aber ohne Erfolg. Alle unschuldig. Aber das Wasser wird nicht mehr, immerhin. Versuche ein wenig mit der Bilgelenzpumpe zu beseitigen, aber sie zieht schnell Luft. Also kann die Menge doch nicht so groß gewesen sein. Nachdem wir uns versichert haben, daß die Wassermenge nicht zunimmt schließen wir die Bodenbretter und vertagen weitere Aktionen.

Das der Offizier unsere Lichter gesehen hat ist eigentlich ganz erfreulich, denn der Wind hat vor ein paar Stunden unsere Seglerlaterne im Masttop aus der Halterung gerissen. Sie baumelt dort oben herum, aber sie leuchtet noch. Bei dem aktuellen Wind und der ruppigen See entwickle ich aber keinen Ehrgeiz, sie dort oben zu sichern oder zu bergen. Und so kommt es wie es kommen muß, am Morgen hat sie sich samt der aufgeklebten Diodenlampe zu den Fischen verabschiedet. Das ist allerdings nicht der einzige Verlust, der heute in die Verlustliste eingetragen werden kann. Die Diodenkopfleuchte geht ebenfalls über Bord, und beinahe hätte ich mich auch noch angeschlossen.

Das kam so. Wir hatten das Großsegel vollständig weggenommen. Da wir aber zuvor nacheinander beide Reffs eingebunden hatten, lag das Segeltuch am achteren Ende des Großbaums nicht auf dem Baum, sondern hing in breiten Bahnen herunter und scheuerte auf der Sprayhood. Ich wollte die Bahnen mit einem Stropp zusammenbinden und bin dazu auf die Cockpitbänke gestiegen, habe mich gegen den Großbaum gelegt und angefangen. Fast fertig, merkte ich, daß ich sinnvollerweise auch die beiden Bullenstanderleinen hätte einbinden sollen. Also noch mal neu anfangen. Natürlich hatte ich keine Schwimmweste um und auch keinen L*ifebelt*. War also auch nicht eingepickt. Geht ja alles ganz schnell. Und Anke sagt noch, pick dich ein. Was soll ich sagen, von einem Moment auf den anderen befinde ich mich im freien Fall. Warum kann ich gar nicht sagen, habe ich nicht mitgekriegt. Was mich wundert – die Wahrnehmung läuft ab wie in Zeitlupe – ist, daß ich so tief Falle. Von oben Richtung Steuerbordreling. Im ersten Moment ist mir nicht klar, ob ich mehr außerhalb oder innerhalb ankommen werde. Drehe mich noch im Fall, so daß ich alle Viere voran stürze. Dann bekomme ich die Reling zu fassen und lande teils auf ihr, mit dem Oberkörper außerhalb, die Beine mehr innerhalb. Im nächsten Moment spüre ich auch schon Ankes Griff, die mich festhält.

„Ist schon gut, kannst loslassen, ich bin sicher."

Und „Danke."

Anke sagt gar nicht viel, ist wohl selber erschrocken. Und sie braucht auch nicht viel zu sagen. Wie war das noch: die See verzeiht keine Fehler. Oder Leichtsinn kommt vor dem Fall? Viel Zeit, darüber nachzudenken bleibt allerdings nicht. Bin fatalistisch und betrachte die heutige Zusammenballung von Ereignissen als Training für wirklich schwere Zeiten,

Der starke Wind bleibt bis etwa 09:00 Uhr, dann lässt er allmählich nach. Haben unseren Kurs vorsichtshalber weit ab von Land genommen, um Sicherheitsabstand zu haben. Dreht der Wind auf Südost und bleibt kräftig, entwickelt sich eine kräftige, auf das Land zu setzende Strömung. Von Peter aus *Porto Belo* erhalten wir per SSB die aktuellen Wetterdaten. Danach wird es am Abend ruhiger und es sollte kein Problem sein, in *Rio Grande* einzulaufen. Um 12:00 nehmen wir den Mittagsort. Haben trotz der teilweise kleinen Besegelung ein Etmal von 130 Meilen über Grund erreicht. Nicht schlecht. Der relativ saubere Rumpf macht sich bemerkbar. Um die Mittagszeit fallen mir neben den seit Tagen beobachtetem Dunklen Sturmtaucher (*Puffinus griseus*) zwei besonders große Vögel auf.

„Anke, Albatrosse."

„Das kann nicht sein, so weit im Norden. Das ist bestimmt eine große Möwenart."

Wie immer, keiner glaubt mir. Die Welt ist ungerecht. Hole unser Vögelbestimmungsbuch, sinnigerweise behandelt es die Vögel Europas. Enthält aber auch seltene Irrgäste, so daß es auch weit außerhalb der Grenzen Europas noch weiterhilft. Danach kommt nur die Mantelmöwe als Alternative in Betracht. Vergleiche jetzt die Vögel etwas genauer, und mit Hilfe der Fachliteratur gelingt mir jetzt der Nachweis, daß es sich doch um Albatrosse handelt. Genauer gesagt um

Schwarzbrauenalbatrosse (*Diomedea melanophris*). Sie sind gut zu erkennen an einem grauen „Halsband“, das im Nacken breit und an der Kehle schmal ist und vollflächig dunklen Flügeln, die unterseits etwas heller mit dunklem Rahmen sind. Je nach Alter variiert die Schnabelfarbe zwischen dunkelgrau und gelb. Der Rumpf ist ansonsten weiß, nur die Schwanzfedern sind wieder dunkel abgesetzt. Nach dem schlauen Buch erreichen sie eine Spannweite von fast 2,50 m. Die beobachteten Vögel sind vielleicht nicht ganz an dieser Größengrenze, aber doch sehr groß. Erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit und Beweglichkeit sie trotz der Größe fliegen. Beobachten sogar, wie sich einer der Albatrosse während des Fluges mit einem Fuß an der Kehle kratzt. Später gesellt sich noch ein weiterer Sturmtaucher dazu, der lebhaft schwarz-weiß gefleckt ist. Konnten ihn aber noch nicht bestimmen.
Wegen des jetzt ruhigeren Wetters kürzen wir etwas ab und verlegen unseren Track näher an die Küste bzw. die Flachs vor *Rio Grande*. Umfahren letztere aber und steuern die Einfahrt aus südöstlicher Richtung an. In meiner Freiwache ist natürlich wieder ein Segelmanöver nötig. Der Wind hat gedreht und der Kurs lässt sich nicht mehr halten. Wir halsen. Das Boot liegt jetzt ruhiger. Bin dadurch wieder wach und kann auch nicht mehr schlafen. Dann ist es eben besser, etwas sinnvolles zu tun. Bilge lenzen beispielsweise. Prüfen noch mal das Wasser. Leicht salzig. Das lässt eigentlich nur den Schluß zu, daß es aus unserem Grauwassertank stammt. Dann ist eh Wachwechsel, und um Mitternacht kriecht Anke in die Koje.

Alles feucht unter Deck

369. (Di. 20.09.05) Der Wind nimmt um Mitternacht noch weiter ab. Fördert die Schaukelei. Etwa 11 Meilen vor dem Tonnenpaar, das die Einfahrt bezeichnet, sind wir so langsam, daß es besser ist, den Motor zu starten. Je näher wir der Einfahrt kommen, desto geringer wird unsere Geschwindigkeit über Grund. Starker Gegenstrom aus der Lagune. Die Tonnen wollen gar nicht an uns vorbeiwandern und die Molenköpfe kommen und kommen nicht näher. Brauchen für die elf Meilen fast drei Stunden, dann kommen wir in das ruhigere Wasser zwischen den Molen, die den Einfahrtskanal schützen. Gebe jetzt mehr Gas. Wollte draußen den Motor wegen der Schaukelei nicht so stark belasten. Laufen jetzt 7,8 kn und kommen damit effektiv um die 4,5 Meilen in der Stunde voran. Überlegen noch zu Ankern und eine Stunde auf den Tidenwechsel zu warten. Aber nach unseren Handbüchern ist der Strom nicht sehr von der Tide beeinflusst, sondern vor allem vom Wind. Bläst es auflandig, wird besonders viel Wasser aus der Lagune gedrückt. Klingt paradox, scheint aber zu stimmen. Na ja, mühsam nähert sich der Seesegler. Vorbei an einem Feld ankernder Fischer. Der erste und der letzte liegen mit Festbeleuchtung auf ihrem Platz, der Rest hat nur kleine Funzeln an. Weiter geht es an endlosen, taghell erleuchteten Hafenanlagen vorbei. Fischterminal, Getreideterminal, Düngemittelterminal, Ölterminal, Petrochemisches Terminal. Trotz all der geballten Industrie zeichnet sich in der beginnenden Morgendämmerung rechter Hand eine Naturidylle ab. Die Nehrung, die die Laguna vom Meer trennt scheint weitgehend naturbelassen zu sein. Überall beginnen Vögel den kommenden Tag zu begrüßen. Es folgt eine kleine Bucht und dann müssen wir nach links in einen breiten Kanal einbiegen. Linker Hand zahlreiche kleine Hallen und Lagerstätten, fast über die gesamte Länge eine Kaje, rechter Hand eine flache, teilweise offenbar sumpfige Insel. Malerische Bäume, Akazien? Und zwei Wachtürme. Offenbar Militärgelände. Die Natur kümmert sich aber nicht um Militär, und hinter den Akazienreihen geht die Sonne auf. Welch ein Anblick. Man sollte doch öfter früh aufstehen. Dann geht es noch einmal links um die Ecke und wir folgen der Kaianlage. Hier liegen jetzt Fischerboote dicht an dicht, Päckchen von 4, 5 Booten. Die Gebäude bekommen einen anderen Charakter und zwischen den Hallen sieht man Ausschnitte der eigentlichen Stadt. Alte Gebäude, Grün, Kirchen. Ich glaube, hier wird es uns gefallen. Voraus zeichnen sich ein paar Yachten ab. Und richtig, da liegt die BREAKPOINT. Und das andere Boot muß die NEW DAWN sein. Und noch ein Segler. Sie liegen am Pier des *Museo e Instituto Oceanographico*. Als wir uns nähern, sehen wir trotz der frühen Stunde bereits Bewegung an Bord der NEW DAWN. Da hüpft doch tatsächlich eine Frau auf dem Vordeck herum, winkt uns zu, verschwindet, kommt mit

Morgendämmerung

einer zweiten Person – ein Mann, klar doch - wieder, winkt wieder, und beginnt auf einem Horn zu tröten. Als wir uns nähern ruft uns die Frau was zu.
„Just do it, you did it! Welcome! We are waiting for you! I will awake Tom and Tatjana.”
Rufts, springt mit der Tröte auf den Steg und rennt zu dem benachbarten Steg, an der BREAKPOINT und das andere Boot liegen. Dort kommt auch jemand aus dem Niedergang und winkt uns zu, dann krabbeln noch etwas verschlafen Tom und Tatjana an Deck. Allgemeines *welcome* und Gejubel. Wir wissen gar nicht, wie uns geschieht. Gehen bei BREAKPOINT längsseits. Jetzt tauchen auch noch Leute von Land her auf.
„I am Lauro Barcello, the director of the institute. You are welcome. This is a free port. You can stay as long as you want, no charge, you can get water and energy, no charge, but you has to answer one question before you are leaving!”
„What kind of question?”
„The question is, what is a sailing boat to you?”
„Okay, no problem.”
Wir sind wirklich überrascht. Aus unserer Idee, gleich nach der Ankunft schlafen zu gehen, wird nichts. Werden an Bord der BREAKPOINT gebeten. Hier findet sich das ganze Begrüßungskomitee zusammen. Es gibt Kakao, Kaffee und Kuchen. Hier erfahren wir, daß man hier einen Wetterbericht hatte, der die heftigere Wetterentwicklung angesagt hatte, und man wunderte sich, daß wir gestartet waren. Entsprechend groß waren die Besorgnisse. Aber nun sind wir hier und wir bedauern nicht, die Etappe hinter uns gebracht zu haben. Wir erfahren nebenbei, daß die heimischen Segler dicht unter der Küste bleiben, da sich dort die Welle nicht so aufbaut. Sieh mal an. Als wir zwei Tage später das Museum besuchen, sehen wir eine schöne Darstellung der brasilianischen Küste und des Atlantiks. Danach sind wir wahrscheinlich im ungünstigsten Bereich gefahren. Genau dort, wo der tiefe Atlantik in das Festlandsschelf übergeht. Hatten wir aus der Karte nicht rauslesen können. Wahrscheinlich wäre weiter draußen oder weiter drinnen ruhiger gewesen. Aber was soll´s. So ist das Leben eben.

Dann kriechen wir doch lieber in die Koje und verzichten auf die Besichtigung der *Gaúchos*, die sich vor dem Museum für eine Parade versammeln. Heute ist nämlich ein Staatsfeiertag. In den 1830er Jahren gab es hier einen Aufstand gegen die Zentralregierung, an den noch heute erinnert wird. Am Abend gibt es aus Anlaß dieses Ereignisses ein Barbecuetreffen in Lauros Küche. Diese Küche ist eine kleine Beschreibung wert. Sie besteht aus einem kleinen Häuschen, das auf Pfählen in der Lagune steht. Innen rustikal eingerichtet. Hat eine Atmosphäre fast wie in einer Skihütte, dafür ist die Deko maritim. Jede Menge Flaggen und Stander aus aller Herren Länder. Und wir haben kaum etwas mit, was wir spendieren können. Nicht mal eine Speckflagge. Aber wir versprechen, eine zu besorgen und zuzuschicken.

Ruth, Lauro und die Rippen

Jeder bringt etwas mit. Lauro hat Fleisch besorgt. Rippenstreifen. Das sind etwa einen halben Meter lange Streifen, die aus dem Brustkorb eines Rinds geschnitten werden. Lauro bereitet sie in einem großen Backofen auf einem riesigen Blech vor. Henk und Alicia haben einen leckeren Nudeltopf vorbereitet, und ich habe aus unseren Restbeständen einen Salat improvisiert. Lauro besteht darauf, daß man tüchtig was von den Rippen isst und doziert, daß sie zwar nicht viel essbares Fleisch beherbergen, wie wahr, aber das Fleisch direkt an den Rippen einen ganz besonderen, einzigartigen Geschmack habe. Auch wahr. Ich hatte schon beim Zubereiten Probleme mit dem Geruch, und jetzt wird es auch nicht besser. Und immer wenn ich

In Erwartung des Essens

mannhaft ein Stück von allem Essbaren befreit und die magere Ausbeute verschluckt habe, legt mir Lauro ein neues auf.
„Taste it!“
Gott, viel lieber würde ich von Henks leckerem Nudelgericht essen.
Ansonsten wird es ein lebhafter und gemütlicher Abend, und sowohl Lauro als auch Henk erweisen sich geradezu als klassische Salonlöwen.

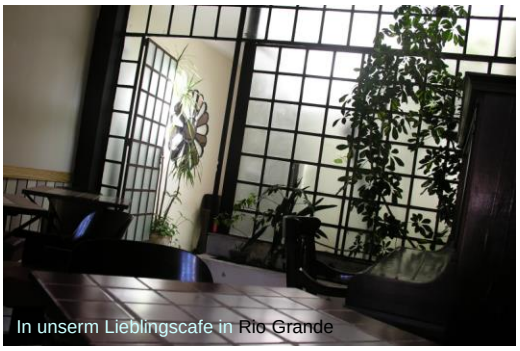
370. (Mi. 21.09.05 bis Fr. 23.09.05) Die Tage in Rio Grande sind angefüllt mit Einkäufen und Organisatorischem. Mein Aufstieg in den Mast hat die erfreuliche Erkenntnis gebracht, daß nur die LED-Leuchte weggeflogen ist. Die alte Dreifarbenlaterne sitzt noch an Ort und Stelle. Epoxy allein hat doch nicht ausgereicht. Die nächste wird wieder anständig verschraubt. Wir haben sogar Glück, unmittelbar vor dem Museum gibt es einen kleinen Yachtausrüster, bei dem wir die Lampe bestellen können. Dann müssen wir noch Gas besorgen. Zwei der drei Flaschen sind praktisch leer. Vom Internet will ich gar nicht reden. Die Getränke müssen aufgestockt werden, schon allein aus Trimmgründen. Unser Kahn hängt ganz schön nach Steuerbord. Daß neben Milch, H-Milch soll es in Argentinien nicht geben, überwiegend Bier gebunkert wird, ist wirklich ein reiner Zufall. Und aus Erfahrung klug geworden, horten wir auch Dinge, die man womöglich nicht so schnell wieder bekommen kann. Beispielsweise guten Senf, diverse Chili- und Peperonizubereitungen, Öle, Soßen und Milkaschokolade(!). Der Bestand der letzteren ist auf 15 Tafeln angewachsen. Nur beim Wein sind wir zurückhaltend, soll es doch in Argentinien guten und günstigen geben.

Großer Bahnhof für die Pinguine

Am Donnerstag Morgen ist schon wieder „Hafenaktion“. BREAKPOINT und NEW DAWN laufen aus, wollen nach Uruguay oder gleich nach Argentinien durchstarten. Von Lauro Barcello, dem Direktor des Instituts bekommen sie noch die Aufgabe, Pinguine auszusetzen, die hier aufgepäppelt wurden und nun wieder ausgewildert werden sollen. Jedes Boot nimmt sechs dieser possierlichen Tierchen an Bord. Es sind alles Magellan-Pinguine. Der Abschied erfolgt mit großem Bahnhof. Die Presse ist da und sogar der Bürgermeister kommt. Tom ist in seinem Element und kann tüchtig angeben und vergisst auch nicht, jedem seine homepage anzudienen. Damit kann er schon ganz schön nerven. Leichte Winke, die wir ihm schon gegeben haben, sind offenbar nicht durchgedrungen. Anke amüsiert sich, daß er trotz seiner „meeresbiologischen Ausbildung“ nicht sicher sagen kann, welche Art Pinguin er an Bord nimmt, und ob einer der zurückbleibenden Pinguine, der auffallend anders aussieht, einer andern Art angehört. (Wir sind natürlich viel schlauer und wissen, daß es ein Rockhopper Penguin *Eudyptes chrysocome* ist, ein Weibchen.) Und als er mir gleich am ersten Nachmittag im Laptop stolz seine neue homepage-Einträge zeigt und den Text Satz für Satz vorliest, frage ich mich, ob er mich für einen Analphabeten hält. Genug gelästert. Sonst ist er ein netter Kerl, der sehr gut grillen kann, und wer wäre nicht ohne Fehler. Vielleicht sollte ich mal forschen, was so alles über mich gelästert wird.

Die Protagonisten

Rio Grande ist eine hübsche Stadt, finden wir. Verstehen gar nicht, wieso andere sich nicht oder nur zögernd mit der Stadt angefreundet haben. Natürlich ist es eine lebendige, quirlige Hafenstadt. Und viele Teile sind modern, nüchtern oder auch schon runtergekommen. Aber das Zentrum besticht durch viele alte, teils hübsch hergerichtete Fassaden, zwei große Parks und ein paar nette Kneipen. Auch hier merkt man stark den italienischen Einfluß, der im Süden dieses riesigen Landes ähnliche Spuren hinterlassen hat, wie der deutsche.


In unserm Lieblingscafe in Rio Grande

An einem dieser Tage, wir haben gerade ein Mietauto organisiert für unsern geplanten Ausflug zum *Parque Nacional de Aparados da Serra*, besuchen wir Mittags ein ganz kleines, sehr einfaches Restaurant. Holzgetäfelte Wände, zwei Räume, eine Küche.

Nette, junge mulattische Bedienung, oder ist sie auch die Chefin? Die Fußböden sind sauber, die Tische mit sauberen Plastikdecken bedeckt. Hier gibt es für 3,50 Reais ein freies Buffet zuzüglich ein Stück Fleisch und ein Getränk. Das Buffet bietet Reis, Spaghetti, traditionelle Bohnenzubereitungen, Gemüsetopf, drei Salatsorten, eingelegte Zwiebeln und zweierlei Fleisch. Das Getränk ist eine Mischung aus Bananensaft mit einer uns unbekannten Frucht. Lecker und durstlöschend. Zur Verdeutlichung: freies Buffet heißt, an den Gemüse-, Reis- und Nudelzutaten kann man unbegrenzt nachnehmen, nur ein zweites Stück Fleisch oder ein zweites Getränk ist gesondert zu zahlen. Jetzt überschlage man noch mal den Umtauschkurs. Satt essen mit Fleisch und Getränk kosten nach aktuellem Tageskurs etwa 1,25 EUR. Und es soll nicht vergessen werden, das Essen schmeckt wirklich gut.

Lauros Museum

Im Museumsgarten

371. (Sa. 24.09.05) Eine fürchterliche Nacht. Hatten mit Ausnahme des Ankunftstages sowieso schon viel Wind, und heute Nacht hat er noch mal kräftig zugelegt. Obwohl wir in der schützenden Lagune liegen, bekommen wir noch ganz schön viel ab. Der Nordwind drückt das Boot auf den Steg und wir krängen so auffallend, daß Lauro sich wundert und sogar nachfragt, wieso wir so schräg liegen. Und in dieser Nacht erleben wir die höchste Steigerung. Die kurzen Wellen der Lagune klatschen gegen den Rumpf und manchmal knallt es höllisch. Dazu kommt das Rucken und Zerren des Bootes an den Leinen. Irgendwann, wieder einmal vom Krachen geweckt, stehe ich auf, weil ich die Lage peilen will. Genau im rechten Moment. Just als ich in Höhe der Pantry angelangt bin legt sich das Boot über und das gestapelte Geschirr – natürlich waren wir zu faul für den Abwasch – macht sich auf die Reise. Kann es gerade noch auffangen. Da meldet sich auch schon Anke, wohl auch aufgeschreckt:
„Ich glaube, wir scheuern an Holz!“
„Ja, den Eindruck hatte ich auch, bin schon auf dem Weg.“
Und tatsächlich, die Fender haben sich gegenüber dem Steg etwas nach unten gearbeitet, und gelegentlich bekommt die Scheuerleiste Gelegenheit zum Scheuern. Pyjama-Party. Wir setzen den hintersten Fender nach vorne und ergänzen die Phalanx um einen vierten. Dann kriechen wir wieder in die Kojen und hoffen auf ein Nachlassen des Windes.
Der Morgen vergeht mit Packen und Vorbereiten. Machen uns dann noch auf zur Gasfüllstation, um unsere Gasflaschen abzuholen. Haben Glück, sie sind fertig. Für 40 Reais haben wir jetzt insgesamt wieder drei volle Flaschen, auch dank Henks Hilfe. Denn ohne seinen Adapter wäre es schwieriger gewesen.

Wieder zurück, entdecken wir den nächsten Knalleffekt. Ankes Rettungsweste hat sich aufgeblasen. Die Tablette, die sich bei Kontakt mit Wasser auflösen soll, ist wohl aus Altersschwäche zerkrümelt und hat den Aufblasmechanismus ausgelöst. Immerhin können wir Ankes Ungetüm jetzt in voller Größe bewundern. Fragt sich, was angenehmer ist: ertrinken oder erstickt werden.
Dann starten wir endgültig. Anfangs muß ich mich noch ein wenig an den Verkehr und die Fahrgewohnheiten gewöhnen. Eigentlich gar nicht so schlimm. Aber wenn man lange kein Auto gefahren ist, macht einem ein unbekanntes Auto in lebhaften Verkehr, der nach noch unbekannten Regeln abläuft, doch ein wenig zu schaffen. So sind die Ampeln häufig über der linken Fahrbahnhälfte angebracht und zeigen anders als bei uns grüngelb als Ankündigung von Rot. Letztlich sind die Verhältnisse aber weit besser als erwartet. Wählen trotz Maut die Hauptverbindungen und kommen zügig voran. Bei der (verspäteten) Mittagsrast staunen wir über die Qualität der Raststätte.

Es gibt eine Art Standardessen: fünferlei Fleisch, mit diversen Gemüsen, etwas Salat, Reis, Polenta und Kartoffelsalat. Alles lecker und in Mengen, die wir beim besten Willen nicht aufessen können. Die Straße führt meist am Rande der Lagune entlang, und wir können immer wieder große Sümpfe und zahlreiche Reisfelder sehen. In *Porto Alegre* übersehen wir das von Tatjana empfohlene Hotel Ritter. Richten uns daher nach unserem Brasilienführer und wählen das „traditionellste“ Hotel der Stadt, *Plaza São Rafael*. Finden es auch recht schnell und sehen nur den Eingang bzw. die Vorfahrt. Daß es sich eigentlich nur um einen modernen Betonkasten handelt, erkennen wir gar nicht. Das innere wirkt allerdings wirklich eher traditionell bzw. ausgezeichnet durchgestylt. Teilweise in japanisch schlichtem Stil. Der Empfang ist allerdings sehr traditionell. Das Gepäck wird getragen, das Auto in die Garage gefahren, der Service ist unauffällig, hilfsbereit, perfekt und überhaupt nicht aufdringlich. Außerdem gibt es noch einen Willkommensdrink. Das Zimmer ist wirklich gut, supersauber, etwas romantisch. Groß. Mit großem Doppelbett, Sessel, Tisch mit zwei Stühlen, Schreibtisch, Fernseher und Kühlschrank sind obligatorisch. Geräumiges Bad. Full Service auf dem Zimmer ist auch möglich. Aber das Besondere ist, man hat vollen Internetzugang über den Hotelanschluß. Dumm, daß wir keinen passenden Stecker mithaben.

Brasilianische Durchschnittsstadt: *Pelotas*

Als erstes stürzen wir uns ins Bad. Erst mal wieder ausgiebig und warm duschen. Tut das gut! Dann folgt erst mal ein großer Schreck. Anke merkt, daß wir unsere gesamten Hygieneutensilien vergessen haben, keine Zahnbürsten, keine Zahncreme usw. Na ja, wir sind in Brasilien. Das wird sich finden. Erst mal in die Hotelbar zum Willkommensdrink. Hier ist es noch ruhig. Dafür wird in einem Nebentrakt eifrig eine Hochzeit vorbereitet. Blumengestecke werden arrangiert und begleiten den ganzen Weg zum eigentlich Veranstaltungssaal. Der Saal ist ebenfalls dekoriert, alles in Weiß. Die Bestuhlung ist komplett mit weiß Houssen versehen. Aus unsichtbaren Lichtquellen probt eine Lichtorgel, die den Saal unterschiedlich beleuchtet und in der Lage ist, jeden Tisch im Saal einzeln hervorzuheben. Die Kirche, in der die Trauung wohl jetzt vollzogen wird, befindet sich gegenüber auf der anderen Straßenseite. Wir können sie von Fenster unseres Raums aus sehen. In Brasilien heiratet man abends, und dann geht es gleich nach der kirchlichen Trauung zum Fest. Nach Besichtigung dieser Vorbereitungen zieht es uns aber endgültig in die Bar. Wir wählen nach langer Abstinenz mal wieder zwei *Cachaça*. Staunen über die Musikauswahl: Geigenmusik! Erst mit etwas Verzögerung merken wir, daß diese live gespielt wird. Ein aufrechter, älterer Herr taucht auf und spielt klassische Werke. Auch wir werden aufgefordert, einen Wunsch zu äußern. Was nich all givt. In einer Pause verdrücken wir uns aber. Wollen einen Japaner suchen. Auf Empfehlung des Herrn von der Rezeption suchen wir ein Restaurant in der *Avenida Christovero Colom* auf, das sich auch als empfehlenswert erweist. Anfangs stört uns zwar ein etwas merkwürdiger Geruch, aber die Nase gewöhnt sich ja an einseitige Beeinflussungen, und die Sushi sind nicht schlecht. Immerhin gehören zum Personal auch mal ein paar echte Japaner.

Reisanbau

372. (So. 25.09.05) Das Frühstücksbuffet hat es in sich. Jede Menge Auswahl an Brot, Belägen, Kuchen, Obst, Müsli, Säften. Kaffee, Kakao, Tee. Selbst Sekt kann man sich offenbar ohne Aufpreis genehmigen. Da wir aber noch eine längere Autofahrt vor uns haben, verzichten wir schweren Herzens auf diese Verlockerung.

Die Fahrt geht weiter durch flaches Land. Immer wieder sumpfige Gegenden und Wasserflächen. Viel Reisfelder, Weiden, ab und zu auch Tabakanbau. Werbeschilder lassen vermuten, daß in der Nähe auch Weinbau betrieben wird. Die Straßen sind gut und erlauben zügige Fahrt. Nach einem kurzen Halt kurz vor Torres geraten wir ein wenig in Sorge, ob unser Tank auch reicht. Aber ich versuche zu beruhigen.

„Es wird auch in den Orten abseits der Staatsstraße Tankstellen geben, und zur Not drehen wir rechtzeitig um und fahren wieder zu einer Tanke an der Staatsstraße.“
Gleich im nächsten Ort erweist sich die Sorge als unbegründet. Es gibt mindestens vier Tankstellen. Weiter geht’s. Noch eine Kleinstadt weiter verlassen wir die asphaltierten Straßen. Schon hier gibt es ein erstes Schild unserer Pousada. Also nur den Schildern nach. Die Wegstrecke wird schlechter, bleibt aber befahrbar. An einer Stelle haben wir sogar zwei Wegealternativen, von denen eine als die sichere gekennzeichnet ist. Wollen keine Experimente und wählen diese. Die Pousada ist einfach zu finden.

Pedra Afiada

Freundlicher Empfang. Nach dem Einchecken wollen wir ein wenig spazieren. Kein Problem. Syphon, ein Weimaraner, wird uns schon führen. Der Hund macht seine Sache gut und führt uns tatsächlich. Aber leider müssen wir durch ein Flussbett. Und der Fluß führt arg viel Wasser. Wir kehren lieber wieder um. Syphon, uns schon ein ganzes Stück voraus im Flussbett, ist sichtlich enttäuscht. Aber er begleitet uns auch bei dem nächsten Versuch. Auch hier stoßen wir wieder auf einen Fluß, können ihn aber queren. Nur kurz drauf weigert sich Syphon weiter zu gehen. Ein Zeichen? Wir kehren auch lieber um. Könnte ja böse Wachhunde geben. Dann eben in die Gegenrichtung. Da gab es ja eine Hängebrücke. Finden die auch und queren abermals einen Fluß. Am andern Ende gelangen wir auf eine Weide und müssen an ein paar Brama-Rindern vorbei. Weiter geht’s, immerhin gibt es einen einfachen Weg. Rechter Hand ist sumpfiges Gelände. Senken und Geländerippen. Anke geht voraus, da ich mich mit Fotografieren aufhalte. Plötzlich höre ich eigentümliche Geräusche. Kann aber die Quelle nicht orten. Gehe ein paar Schritte weiter. Krokodile gibt es hier ja wohl nicht. Klingt wie ein Schnaufen. Wird stärker, als ich weiter gehe. Kann aber partout nicht sehen. Da kommt Anke schon angeeilt.
„Hörst Du das auch? Schnell weg hier.“

Wir bewaffnen uns noch mit Knüppeln und eilen zurück. Ob die Brama-Rinder noch friedlich sind? Sie sind. Nur schnell zur Brücke. Hier fühlen wir uns schon wohler. Unsere Wanderlust ist für heute ziemlich geschwunden. Wir kehren zur Pousada zurück und stärken uns lieber bei einem *Cafesinho* und probieren die Kletterwand aus. Abends sitzen wir noch lange mit einer Familie aus *São Paulo* zusammen und erzählen. Da allgemeine Sorgen wegen des Wetters bestehen, verspreche ich für Morgen strahlenden Sonnenschein.

373. (Mo. 26.09.05) Werde kurz vor sieben wach. Durch das Fensterchen oben in der rechten Wand strömt ein strahlendes Licht in unser Zimmerchen. Der versprochene Sonnenschein. Da kann ich mich ja beruhigt umdrehen und noch ein wenig weiter schlafen.
Um acht Uhr wird in unserer *Pousada* das Frühstücksbuffet vorbereitet. Es gibt selbst-

gemachtes Brot, Käse, Wurst, Marmeladen, Müsli, mindestens vier Sorten Kuchen und verschiedenes Obst. Mit einiger Verzögerung – ein junges Paar hat verschlafen - sammeln wir uns für die Bergwanderung. Flavio, unserer Führer, bespricht verschiedene Trails, schlägt aber wegen des guten Wetters einen Trail vor, der uns von oben an den *Malacara-Canion* führt. Dort kann man heute die gebotene Aussicht genießen. Vor der Wanderung dürfen wir unsere Fahrkünste beweisen. Etwa eine Stunde lang befahren wir Schotterwege, stellenweise mit großen Schlaglöchern, und hier und da sind größere Steine zu umfahren. Ganz ohne Bodenberührung kommt unser Auto nicht davon, aber es geht schon. Nicht, daß das hier keine Straßen sind, es ist nur eine andere Kategorie. Daß es sich um ganz normale Verkehrswege handelt, zeigt sich auch daran, daß uns Linienbusse begegnen. Am Ziel angekommen stellen wir die Wagen auf einer großen Weide ab. Die Wanderung beginnt auf einer frischen Wiese, vorbei an kandelaberartig wachsenden Araukarien und führt zu den Ställen einer *Fazenda*. Der Besitzer der F*azenda* macht sein Geld mit Plastiksandalen und verfügt anscheinend über ein gewaltiges Vermögen. Ihm gehört offenbar ein Drittel des Nationalparks, und die Tourismusveranstalter müssen sich mit ihm gut stellen, denn er kann jederzeit untersagen, auf seinem Grund und Boden zu wandern. Andererseits scheint er hier sein privates Naturschutzprojekt zu betreiben. Von den Ställen aus geht es weiter über schwach welliges Weideland. Immer wieder werden die Weiden feucht und sumpfig und wir müssen hier und da über die schlammigsten Teilstrecken hüpfen. Gleich zu Anfang ist ein kleiner, tief eingeschnittener Fluß zu queren. Meist ist die Bodendecke aber gar nicht so mächtig, und auf dem Pfad tritt das Gestein zu Tage. Dennoch gibt der Boden eine gewaltige Wasserspende ab. Wir staunen, wie viel Wasser die Bäche aus den kleinen Einzugsgebieten entwässern. Immer wieder begleiten uns die Araukarien. Sie waren hier früher bestimmend, sind aber lange Zeit hindurch abgeholzt worden. Mit Einrichtung des Nationalparks 1992 hat das aufgehört. Aber es gibt kaum wirklich alte Bäume. Dennoch hat man schon einen Eindruck, was aus dem heutigen Bestand mit der Zeit werden wird. Dann steigt der Weg an und wir kommen durch dichtes Buschland, das sich in einen kleinen, dichten Wald verwandelt. Wie überall in Brasilien mit dichter Vegetation. Kaum zu durchschauen, da es auf den Bäumen Epiphyten, Moose, Pilze, Flechten und dazwischen Ranker und Würgepflanzen gibt, die den Blick nach wenigen Metern stoppen. Der Wald endet bei einem flachen Tümpel und geht wieder in Buschland über. Eine Ginsterart, überall blüht es knallegelb. Dann folgen wieder endlose Weiden, linker Hand auch mal ausgedehnte flache Tümpel. Aus ihnen ertönen jämmerliche Rufe, fast Babygeschrei. Verursacher sind jedoch Frösche, behauptet Flavio. Trotz angestrengter Suche sehen wir nicht einen einzigen der Krachmacher. Irgendwann kommt eine letzte sanfte Kuppe, und dann zeichnet sich vor uns der Einschnitt des Canyons ab. Bis dorthin muß aber noch etwas gekraxelt werden. Wieder ist ein kleiner Fluß zu queren, nicht ganz einfach, dann

Araukarienwald

Malacara- Cãnion

ist ein wenig durchs Unterholz eines Krüppelwäldchens zu kriechen, und dann geht's einfach geradeaus, bis wir vor dem Abgrund stoppen. Vor uns fällt der Fels steil drei- bis vierhundert Meter in die Tiefe. Nach Südosten hin öffnet sich der Canyon trichterartig und ändert sein Profil ein wenig, wird weiter und einem Kerbtal ähnlicher, und er gibt den Blick auf das flache Küstenland frei. Im Dunst ist auch *Torres* zu erkennen, sogar die Dünenstreifen am Meer und an einer Stelle Brandung. In der gegenüberliegenden Wand des Canyons erkennen wir zahlreiche Wasserfälle. Nach einer Mittagsrast, die Pousada hat uns gut mit Lunchpaketen versorgt, wandern wir hier und dort am Abbruch entlang und suchen immer neue Ausblicke. Anke geht mit Flavio voran, ich folge dicht darauf.

„Siehst Du das da?"

„Was denn, das stierkopfartige Gebilde?"

Bei näherem Hinsehen bekommt der vermeintliche Stierkopf andere Konturen. Ein eher etwas hoch geratener Dachskörper mit dunklem, spitzen Kopf und buschigem, hell-dunkel geringeltem Schwanz. Ein Coati (*Nasua nasua*), eine Art Nasenbär. Er begutachtet uns noch ein wenig und trollt sich dann. Nicht wieder zu finden.

Auf dem Rückweg finde ich dann den Bau eines Gürteltiers, leider ohne dem Bauherrn zu begegnen. Eigentlich hatte ich nach dem Akku meiner Kamera gesucht. Das Akkufach der Kamera hatte sich einfach geöffnet und das teure Stück ist sang- und klanglos verschwunden. Wie gut, daß mir der Verkäufer seinerzeit gleich einen zweiten aufgedrängt hatte und ich den auch in der Hosentasche mitgeschleppt habe. So kann ich wenigstens weiter fotografieren. Vorher war mir bereits das Fach für den Speicherchip aufgesprungen. Das hatte ich allerdings noch bemerkt, bevor der Chip verloren gehen konnte. Bin davon gar nicht begeistert. Bei meinen anderen Nikons kann so was nicht passieren. Dort ist alles schon konstruktiv doppelt und dreifach gesichert. Finde, wie nicht anders zu erwarten, den Akku nicht wieder, obwohl die Mitwanderer auch suchen.

Wieder zurück in der Pousada geht's erst mal unter die warme Dusche. Welch ein Genuß für einen müden, beinlahmen Yachtie. Dann entwickelt sich nach einem äußerst reichhaltigen Abendessen ein netter, angeregter Abend, den wir gemeinsam mit Joyce, Sergio, Nicole und Tatiana, der Familie aus *São Paulo* vor dem Kamin verbringen. Wir sind nur ein wenig irritiert, als Gabriela, die den Laden hier anscheinend schmeißt, als letzte des Personals geht, alle Fenster mit großen Läden schließt und zu allgemeinem Erstaunen uns alle einschließt. Ein etwas befremdliches Gefühl für alle Beteiligten. Wir trösten uns damit, daß wir uns notfalls von den nicht sehr hohen Balkonen unserer Zimmer aus retten können. Das Mädchen, das das Frühstücksbuffet vorbereitet erklärt dazu, Gabriela komme aus Torres, da sei man halt ängstlich. Großstadt. Die Leute von Praia Grande, das ist der nächstgelegene Ort, seien da anders. Sie würden überhaupt nicht abschließen. So sei das eben. Immerhin ist der Kühlschrank nicht verriegelt und im Schrank mit den harten Stoffen steckt der Schlüssel. So sind wir in der Lage, uns mit den nötigen Schmierstoffen zu versorgen.

374. (Di. 27.09.05) Heute klingelt der Wecker geringfügig später, sehr zu Ankes Freude, haben wir doch gestern gemerkt, daß das Frühstücksbuffet nicht ganz pünktlich fertig ist. Nach Frühstück und Abschied von Joyce, Sergio, Nicole und Tatiana, starten wir mit Flavio zu einer erneuten kleinen Bergtour. Heute kommen die

Hunde mit. Syphon, der Weimaraner und Preta, ein schwarzer Mischling. Beide sind ganz aufgedreht, und vor allem Syphon rennt ganz aufgeregt und freudig hin und her. Es geht über ein paar Wiesen zum nächstgelegenen Hang und dann hinein in das Unterholz. Der Pfad verliert sich immer wieder und Flavio muß hier und da suchen, wo es weiter geht. Und immer mehr oder weniger steil bergauf. Denken, daß wir mit unseren gestrigen Begleitern den Weg kaum hätten gehen können. Die Hunde stören leider ein wenig. Sie haben zwar viel Spaß, aber leider scheuchen sie mit ihrer Unruhe die Vögel auf, so daß wir nicht viele zu sehen bekommen.
„Shit Dogs."

„Syphon"

Flavios Kommentar. Dennoch haben wir großes Glück. Plötzliches raschelt und knackt es neben uns, und wir hören etwas rieseln. Nach etwas Suche entdeckt Flavio in einem Baumwipfel einen *Coati*. Deutlich ist seine lange, spitze Nase und sein buschiger, hell und dunkel geringelter Schwanz zu sehen. Er sitzt dort bewegungslos und schaut auf uns herab. Weiter geht es durch das üppige Grün. Was hier alles wächst ist kaum zu beschreiben. Am meisten beeindruckt, daß es zwischen Boden und Wipfeln fast ununterbrochen grünt und wuchert. Was unmittelbar auf dem Boden wächst ist kaum zu sehen. Die Krautschicht mit vielen Farnen ist viel zu dicht. Sie erreicht auch schon mal 2 m Höhe und geht fließend in das Buschwerk über. Und darüber beherrschen Epiphyten, Moose, Flechten, Würg- und Schlingpflanzen sowie Lianen das Geschehen und leiten übergangslos zu den Baumkronen über.

Im atlantischen Regenwald (Mata atlantica)

Flavio ist sehr gewissenhaft. Er öffnet den Pfad an dichten Stellen, in dem er Zweige und Äste bei Seite biegt. Niemals bricht er etwas ab. Und Müll, den er findet, sammelt er ein. Nach beschwerlichen anderthalb Stunden erreichen wir ein kleines, offenes Plateau. Genießen die Aussicht auf das hinter uns liegende Tal und rasten. Der Abstieg erfolgt auf dem gleichen Wege.

Nach einer kurzen Mittagspause in der *Pousada* brechen wir schon wieder auf. Es gibt eine Reitgelegenheit. Klar, daß wir die nutzen wollen. Dazu fahren wir ins nahe Dorf zu einer der kleinen Fazenda. Vor dem Stall steht schon ein gesatteltes Pferd, das zweite wird gerade vorbereitet. Die Sättel unterscheiden sich deutlich von dem, was wir in Deutschland kennen. Im Grunde handelt es sich um ein mehr oder weniger rechteckiges Lederkissen mit unterwärts angenähten Kissen, die rechts und links von der Wirbelsäule das Pferdes auffliegen und auf der Oberseite relativ weit auseinander liegende Vorder- und Hinterzwiesel. Die Steigbügel sind ungewohnt weit vorne angebracht und zwingen den Reiter geradezu in einem Stuhlsitz. Auf den Sattel werden zwei dicke Schaffelle geschnallt, die der Reiter erst einmal einsitzen muß. Das soll nach Ankes Worten auch einen gut an den Reiter angepassten Sattel ergeben, aber das braucht auch die nötige Zeit. Keine Anpassungserfolge nur bei einem Nachmittagsritt. Klar, oder? Aber wie das so ist. Der freundliche Landmann verschwindet dann in einer Ecke des Stalls und kommt mit einem Stuhl wieder. Der wird Anke vor das Pferd gestellt, damit sie es mühelos entern kann. Bei mir erwartet er männlich klar den direkten Aufstieg. Na, die Pferdchen sind nicht so riesig, wird schon gehen. Ich trete ans Pferd hebe meinen linken Fuß und habe bereits die erste Schwierigkeit, mein Schuh passt nicht in den Steigbügel. Nur so mit der Spitze. Aber was hindert dies einen entschlossenen Mann. Mache eine gebremst schwungvolle Bewegung, will dem armen Pferd ja nicht mit meinem Gewicht in den Rücken fallen, und sacke noch im Aufwärtsschwung wieder nach unten durch.

Komme zwar trotzdem auf den Pferderücken, aber was ist passiert. Mein linker Fuß angelt ein wenig im Leeren. Der Landmann ist auch verblüfft, schaut und hebt mir dann einen zerbrochenen Steigbügel vor die Nase. Na, er hat noch mehr. Jetzt bekomme ich ein extra breites Exemplar von kreisrunder Gestalt. Kein gerader Auftritt. Mein Fuß passt jetzt zwar gut rein, da ich den Schuh aber nicht aufstellen kann, klemmt er jetzt leicht schmerzend an den gebogenen Rahmen dieser Steighilfe. Das kann ja was werden. In gemächlichem Tritt hoppeln wir davon. Leider geht es zunächst nur über Straßen. Ein anderer Reitersmann, der zufällig den gleichen Weg hat, leitet uns und bringt uns zu einer Art Feldweg, der sogar zu unserer Pousada führen soll. Hier schleichen wir weiter. Auch, weil mein Pferd ein loses Eisen hat und Ankes im Trab anfangs ein wenig lahmt. Hier ist man nicht so zimperlich mit den armen Tieren. Immerhin erlaubt uns der Ritt Einblicke in die ärmeren Teile des Dorfes und in die einfacheren Hütten. Dann geht es weiter zwischen Wiesen entlang und an eine kleine, flache Furt. Ankes Pferd will hier nicht so richtig weiter, also übernehme ich die Führung. Als mein Pferd die Furt durchschreitet, folgt das andere auch. Wie immer. Die Angst vor dem alleinbleiben überwiegt die anderen Sorgen. Nicht viel später erreichen wir einen etwas größeren Fluß. Es gibt eine Brücke und eine schon bedeutend tiefere Furt. Bin fast überrascht, als mein Pferd Richtung Furt strebt. Es will offenbar Wasser trinken. Als es fertig ist, lässt es sich mühelos dazubringen, den Fluß zu queren. Das macht richtig Spaß. Ankes folgt auch gleich, und das Wasser spritzt bis an unsere Beine. Später fragen wir einen weiteren Reiter nach der Entfernung zu Pousada. Stellen die Frage ungeschickt und bekommen eine Antwort, die uns verleitet, umzukehren. Später stellen wir fest, daß wir doch einen schönen Rundritt hätten machen können. Dafür begleitet uns jetzt dieser Reiter und es geht prompt flotter voran. Wir traben sogar zeitweise, was ich allerdings sehr unangenehm finde. Erstmal komme ich mit dem schnellen Hoppelrhythmus meines Pferdes kaum klar, und außerdem ist mein Sattel zu kurz. Ständig stoße ich mit meinem Hinterteil auf den achteren Zwiesel, eine auf die Dauer doch recht schmerzhafte Variante der Fortbewegung. Tauschen dann die Pferde. Auf Ankes Sattel und Pferd komme ich dann etwas besser klar. Unser Reitersmann lädt uns noch zu einem *Cavesinho* bei sich zu Hause ein. Dann geht es wieder zurück zum Ausgangspunkt. Dort empfängt uns der Bauer samt kleinem Enkel. Der hat offenbar gar keine Angst vor großen Tieren. Trotz seiner drei oder vier Jahre packt er die Pferde am Zügel und führt sie in den Stall. Bindet sie ein wenig fest und beginnt sie zu bürsten. Um an den Kopf und die höheren Regionen der Tiere zu gelangen führt er sie zu einer Stufe und macht seine Arbeit von einem erhöhten Standort aus.

Am Abend sind wir die einzigen Gäste in der Pousada. Trotzdem wird ein reichhaltiges Mahl bereitet. Fisch mit vielerlei Beilagen, Salat und Dessert. Den Genuß am Kaminfeuer mit einer guten Flasche Wein haben wir heute ganz für uns allein – abgesehen von Siphon.

„Wer hat Angst vor großen Tieren?“

375. (Mi. 28.09.05) Fahren einen anderen Weg zurück. Zunächst mal die rustikale Straße entlang bis zum Ausgangspunkt unserer ersten Wanderung, daran vorbei und immer weiter, bis wir den Abzweig zum *Cãnion do Itaimbezinho* erreichen. Die abzweigende Zufahrt ist erstaunlicherweise bestens asphaltiert. Dieser Teil des Nationalparks ist sehr erschlossen. Mit Besucherzentrum, eindeutigen Wegen, Müllsammelstationen und Aussichtskanzeln. Wir wandern zwei Wege entlang und genießen die beeindruckenden Aussichten. Merken aber doch, daß wir von den beiden Vortagen etwas erschöpft sind.

Cãnion do Itaimbezinho

Dann geht es wieder zum Auto. Die Pampa, offenbar ein Hochplateau, durch die wir fahren, ist lebhaft hügelig. Viele Weiden, aber auch immer wieder Aufforstungen. Und immer wieder Ferien- oder Wochenendfazendas der wohlhabenden Brasilianer. Später wechselt die Landschaft. Am Übergang vom Hochplateau zur Küstenebene wird sie sehr bergig. Die Straße wird kurvenreich und es geht rauf und runter. Hier mehren sich eher kleine Wochenendhäuschen und –anwesen. Später, wir wählen lieber die längere, aber wahrscheinlich schnellere Straßenalternative reiht sich eine Industriestadt an die andere bis wir übergangslos in *Porto Alegre* einfahren. Etwas anders wie gewollt, aber wir sind ja Landschaftsplaner und mit rattenhaftem Spürsinn ausgestattet, so daß wir fast genau an unserem Ziel rauskommen. Anke erkennt dann auch eine Tankstelle, bei der wir vor vier Tagen nach dem Weg gefragt hatten, und nun ist es nicht mehr weit. Im Hotel erkennt man uns auch schon wieder, und wir werden freundlich empfangen. Schnell etwas frisch machen, und dann ab zum Japaner. Wer weiß, wann wir uns das mal wieder gönnen können. Er übertrifft sich heute selbst. Vor allem der Reis ist heute ausgezeichnet.

„Kaum zu glauben, was die Qualität des Reises ausmacht."

Meint Anke. Werde auch komischerweise nicht satt und höre erst auf, als Anke Bedenken anmeldet. Dann verholen wir uns in die Hotelbar, um noch unser Willkommenstrunk und einen Alexander für Anke und einen Caipi für mich hinterherzugießen.

376. (Do. 29.09.05) Irgendwie verpassen wir es auch diesmal, den Sekt zum Frühstück zu ordern. Andererseits kein Fehler, uns steht ja noch eine anspannende Autofahrt bevor. Wider erwarten hält sich der Verkehr aber in Grenzen. Nachdem wir den Dunstkreis von *Porto Alegre* hinter uns gelassen haben wird der Verkehr weniger und unterscheidet sich kaum von den Sonntagsverkehr an unserem Anreisetag.

Anfangs fasziniert uns wieder die Autobahn. Vierspurig, aber der Standstreifen dient Pferdefuhrwerken, Radfahrern und Fußgängern als Verkehrsweg. Auf den Böschungen und auf dem breiten Mittelstreifen grasen angepflockte Pferde. Und immer wieder kreuzen Fußgänger und Radfahrer die Fahrbahnen. Der vierspurige Ausbau hört nach einiger Zeit auf. Die Straße wird jetzt lebhafter und folgt mehr dem natürlichen Terrain. Schilder der Straßenverkehrsbehörde weisen darauf hin, daß wir an Camps von *Indigenas* vorbeikommen. Und tatsächlich, neben der Straße sind hier und da einfache Verkaufsstände aus dünnen Ästen, meist mit Blätterdach versehen aufgebaut, an denen ein paar Flechtkörbe aufgehängt sind. Etwas abseits davon befinden sich dann einfache Hütten, in denen die *Indigenas*, die Indianer,

wahrscheinlich *Guarani* leben. An einem der Stände halten wir. Neben Flechtarbeiten bieten die Indianer auch Schnitzarbeiten an. Tierfiguren aus einem erstaunlich leichtem Holz. Nach langem Vergleichen wählen wir ein Tatu, ein Gürteltier, weil es am nettesten guckt. Das ist das Tier, dessen Bau wir am Tag unserer ersten Wanderung entdeckt hatten.

Indigena am Straßenstand

Die weitere Fahrt vergeht weitgehend ereignislos, wenn man mal davon absieht, daß Anke unbedingt Rinder fotografieren möchte, die bis zum Bauch im Wasser stehen. Meist stehen sie aber auf einer Wiese, oder es ist Wasser da und keine Rinder, oder es ist Wasser da, aber die Rinder sind nicht im Wasser, oder ich bin zu schnell oder ich kann nicht halten oder ... Schließlich klappt es doch noch mit einem Stop im rechten Moment, aber als Anke mit schussbereiter Kamera an den Straßenrand eilt flüchtet das dumme Rindvieh aus dem Wasser. Man(n) oder frau hat´s wirklich nicht leicht. Ähnlich schwierig gestaltet sich der Versuch, Pferdefuhrwerke in situ und action zu fotografieren.

Wir schaffen es auch nicht, rechtzeitig zur vertragsgerechten Zeit um 12:00 mit dem Auto beim Vermieter vorzufahren. Verspäten uns um mehr als zwei Stunden. Ist aber kein Problem. Nicht einmal die im Vertrag genannte Zusatzgebühr müssen wir zahlen. Was wollen wir mehr.

Schlendern noch mal in die Stadt, ein paar Einkäufe, und vor allem Kuchen essen. Suchen unser Lieblingscafe auf. Schon vor dem Eingang empfängt uns der Wirt. Wir seien in der Zeitung gewesen. Mit den Pinguinen. Sind ganz überrascht. Schließlich waren ja Tom und Tatjana, Ruth und Kyall die Hauptdarsteller, wir nur Zuschauer. Sollte die Journaille da eine Verschiebung vorgenommen haben? Wäre ja zum Schreien. Wo Tom doch so publicity-süchtig ist. Leider hat der Wirt die Zeitung schon weggeschmissen.

Den Abend verbringen wir schwätzend und lästernd bei Henk an Bord der MATAHARI.

377. (So. 02.10.05) Die letzten Tage waren recht ereignislos. Die üblichen Wartungs- und Reparaturarbeiten am Boot, etwas den Gewichtstrimm durch Umstauen verbessert usw. Natürlich auch viel Internetzeit, um den *Iguaçu-Besuch* vorzubereiten. Ansonsten haben wir versucht, die sonnigen und in der Sonne auch warmen Tage ein wenig zu geniessen. Gestern nachmittag flogen zahlreiche feine Spinnenfäden durch die Luft. Blieben überall hängen. Die Wanten und Stage bekamen nach und nach einen im Sonnenlicht glitzernden Vorhang. Ob das die kleinen Spinnen waren, die sich mit bzw. von ihrem Faden durch die Luft tragen lassen? Auch eine Art fliegender Teppich.

An beiden vergangenen Abenden war der Wachmann an Bord zu Besuch, der hier die Nachtwachen übernimmt. Mit schußsicherer Weste und Pistole im Hüfthalfter. Wollte beides auch nicht ablegen, um bequemer zu sitzen und hat ständig Umschau gehalten, ob ihm auch nichts entgeht. Schließlich hatte er ja Dienst. Auch wenn das Gespräch nur auf portugiesisch und entsprechend stockend möglich war, war es doch immer interessant. Er zeigte uns auch, wie man hier *chimarrao* (sprich: tschi-mahao) zubereitet und trinkt. Das ist der Mate-Tee der brasilianischen *gaúchos*. Es gibt verschiedene Kräutermischungen, die man für *chimarrao* benutzt. Das Trinkgefäß ist aus einer Art Flachenkürbis geschnitzt. Es kann ganz einfach und klein sein und hat dann meist einen tulpenförmigen Korpus, oder aufwendig mit Schnitzereien verziert und mit amphorenartigem Körper. Manche stehen auf einem ausgearbeiteten Fuß, andere in einem mehr oder weniger aufwendigem Drahtgestell, meist ein Dreifuß. In das Gefäß wird soviel Kraut gegeben, bis es etwas mehr als zur Hälfte gefüllt ist. Dann schließt man die Öffnung mit der flachen Hand und schlägt das

Gefäß leicht auf einen Tisch o.ä., um das feuchte Kraut auf einer Seite des Gefäßes anzupeppen. Hat man die Sache im Griff, verbleibt jetzt etwa ein Drittel des Gefäßes krautfrei. Hierein kommt heißes Wasser, und dann trinkt man mittels der *bomba*. Das bedeutet wörtlich Pumpe, aber eine Eigenart des Portugiesischen ist, daß zahlreiche Wörter mehrfache, teils sehr unterschiedliche Bedeutungen haben, die sich erst aus dem Kontext ergeben. Auch die Brasilianer stöhnen darüber und beteuern, daß auch ihnen die Verständigung untereinander nicht leichtfällt. Diese *bomba* jedenfalls ist ein Metallröhrchen, mit abgeflachtem Trinkende oben und einem hohlen, löffelartigen Abschluß am unteren Ende. Dieser Löffel besitzt zahlreiche kleinste Löcher, durch die man den Tee weitgehend ohne feste Bestandteile ansaugen kann. Man muß allerdings schon kräftig saugen. Bevorzugt wird *chimarrao* morgens getrunken. Wahrscheinlich hat er eine anregende Wirkung.

Heute war denn auch ein sonniger Tag, den wir auch ziemlich genossen haben, bis Lauro kam. Stand ganz drängelnd vor unserm Boot. Wir müssten uns unbedingt bei der *Capitania dos Portos* melden. Sonst große Gefahr, horrende Geldstrafen. Wieso das denn? Na ja. Wir wollen Lauro keine Probleme bereiten, daher steigen wir in unsere behördengerechte Kluft und machen uns auf den Weg. Ein langer Spaziergang durch das sonntäglich verwaiste Hafenviertel, in dem sich auch eine ganze Reihe schöner Altbauten befindet. Bei der *Capitania* gibt es unerwartete Probleme. Nix einfach Stempel auf das Papier, wie es der freundliche Sergeant von Laguna behauptet hat. Der Mensch hinter dem Schalterfenster nimmt ein bis auf den Seitenwechsel identisches Papier aus einer Schublade und beginnt es neu auszufüllen. Zweifel kommen mir allerdings, weil er es nicht einmal schafft, die Inhalte korrekt vom einen auf das andere Formular zu übertragen. Und dann: ihm fehlt ein Papier. Wir müssen unvermeidlich zur *Policia Federal*. Genau das wollten wir eigentlich vermeiden, da wir ja offiziell schon ausgereist sind. Immerhin rufen uns die Beamten ein Taxi, die Hafengegend sei zu gefährlich. Bei der *Policia Federal* geht es dann aber nicht weiter. Die Beamten sind locker und freundlich und wollen uns eigentlich helfen, aber es geht nicht richtig. Der zuständige Mensch für Immigration per Boot ist erst morgen wieder da. Ob wir vielleicht per Bus nach Uruguay fahren könnten und von dort wieder einreisen? Aber sie merken selber, daß das keine so überzeugende Idee ist. Wir müssen doch morgen wiederkommen.
Gehen danach erst mal ins Internetcafe und checken die Wetterberichte. Sieht so aus, als ob wir am Donnerstag starten könnten. Unsere Laune ist ziemlich weit unten angelangt. Hätten Lauro einfach ignorieren und am Donnerstag fahren und den ganzen Behördenkram ignorieren sollen.

378. (Mo. 03.10.05) Der Morgen beginnt mit schlechter Laune. Ausgerechnet heute verschlafen wir nach Strich und Faden. Wieso habe ich auch den Wecker nicht gestellt. Es ist bereits halb zehn, als wir aufwachen. Schnelles Frühstück. Der Pförtner vom Museum bestellt uns ein Taxi. Ab zur *Policia Federal*. Dort bekommen wir ohne viel Aufhebens neue Einreisestempel und den zugehörigen Laufzettel, nachdem verifiziert wurde, daß nach der Papierlage von unseren 180 Tagen Maximalaufenthalt in Brasilien noch sieben übrig sind. Allerdings bekommen wir nicht auch schon den Ausreisestempel. Dafür müssen wir am Tag der Abreise wiederkommen. Wann wir denn ausreisen wollen? Morgen. (Bloß keine unnötigen Tage verlieren. Wir bleiben dann einfach länger) Dann müssen wir halt morgen wiederkommen. Ich könnte ...
Weiter zur *Capitania dos Portos*. Hinter dem Schalter sitzt ein neuer Beamter. Nach Erläuterung von einem Kollegen nimmt er eine Akte, fingert in unseren Unterlagen und macht sich an unserem Laufzettel aus Laguna zu schaffen. (?) Aber dann prüft er unsere Papiere. Was ist das? Wir haben nur ein Dokument von der *Policia Federal*? Und was ist mit der *Vigilancia Sanitaria* und der *Receita Federal*? Wieso, sein Kollege hat nur was von der Einreisebehörde gesagt. Nein, nein. So geht das nicht. Wir müssen auch zum Hafengesundheitsamt und zum Hafenzollbüro. Er hat auch einen prima Laufzettel, auf dem alle aufzusuchenden Behörden mit ihren Adressen aufgelistet sind. Wir wieder raus. Gut, daß wir das Taxi haben warten lassen (Standzeiten sind hier fast kostenlos). Nach einer langen Fahrt erreichen wir das Hafengesundheitsamt. Glücklicherweise ist vor dem für uns zuständigen Schalter

keine Schlange. Wir werden sogar in die Büros gebeten. Dort kümmern sich dann zwei lebhafte, etwas beleibtere Damen und ein junger, erstaunlich gut Deutsch sprechender Mann um uns. Sie hantieren mit so vielen Formularen und Durchschlägen, daß ich völlig den Überblick verliere. Kreuze nur an und fülle aus und unterschreibe und hoffe, daß wir zum Schluß das richtige Papier in den Händen haben. Und – keiner hat gesehen wie – plötzlich taucht zwischen all den Papieren ein fertig ausgefüllter Computerausdruck mit all unseren Daten auf. Das grenzt schon an Zauberei. Das ist das Papier, das wir mitnehmen sollen. Na schön. Übrigens bräuchten wir jetzt nicht zum Zoll gehen. Dort sei jetzt, um 11:45 geschlossen. Um 13:30 wird dort wieder geöffnet. Eine der Damen ruft noch beim Zoll an, um sich zu vergewissern, aber niemand nimmt ab. Seht ihr, geschlossen.

Stöhn. Wir lassen uns zum Internetcafe fahren. Erst mal wieder einen Wettercheck machen und nach Emails schauen. Dann gehen wir in die kleine benachbarte Mall, um etwas zu essen. Der Besitzer eines der Fressstände, Marcus, begrüßt uns herzlich. Er spricht gut englisch, und so berichten wir ihm unser Leid. Wo wir denn hin müssten? Er fährt gleich nach Pelotas, aber vorher kann er uns noch fahren und ein wenig helfen. Er war vor seiner Selbständigkeit Mitarbeiter bei einer Schiffsagentur und kennt sich gut mit den Behörden aus. Seine bildhübsche Frau kommt auch mit, und so fahren wir zu viert beim Zoll vor. Konfusion im Erdgeschoß. Niemand will hier etwas unternehmen. Marcus telefoniert mit seiner Schwester, die offenbar Kapitän bei der Bundesbehörde ist. Dann geht es aufwärts in den ersten Stock. Hinter einer Tür öffnet sich eine kleine Kammer, die sich zu zwei Schalterfenstern hin öffnet. Das erste ist falsch, na gut, dann eben das zweite. Kein Mensch zu sehen. Dann kommt einer. Klein, untersetzt mit einem Colaglas in der Hand und ausgesucht behutsamer Fortbewegung. Läßt sich hinter dem nächstgelegenen Schreibtisch nieder und tut zunächst einmal - nichts. Dann tut er auch nicht viel mehr. Es kommt ein zweiter Mann, groß, roter Pullover, schielend. Man weiß nicht, ob er einen zum sprechen auffordert oder nicht. Marcus erläutert unser Anliegen. Der rot Pulloverte dreht sich um und erläutert dem etwa zwei Meter fünfundzwanzig entfernt sitzendem, gelb pulloverten Erstankömmling unser Anliegen. Eine Nachfrage über den Rotpulloverten an uns, die Antwort erfolgt über die gleichen Stationen. Dann wird es lebhaft. Marcus telefoniert wieder. Irgendwie bekommen wir schließlich raus, daß hier gestreikt wird. Sollen um 16:00 Uhr wiederkommen. Marcus fährt uns wieder in die Stadt und setzt uns dort ab. Wir bekommen noch das Handy seiner Freundin, damit wir ihn telefonisch um Hilfe bitten können, wenn nötig. Er muß jetzt leider nach Pelotas.

Welche Behörde sitzt hier wohl?

Kaufen ein wenig ein, essen im Cafe seiner Mutter Kuchen, ich suche verzweifelt und dennoch erfolglos eine Toilette und wir heben noch etwas Geld ab.

Dann ist es an der Zeit. Wieder ein Taxi und ab zum Zoll. Es ist 16:05. In den ersten Stock gestürmt. Der Gelbpulloverte sitzt noch da, und zwei Kunden stehen am Schalter. Dennoch spricht ersterer uns nach einer Würdepause an. Was wir denn begehrten? Das sollte er doch eigentlich mitbekommen haben. Anke versucht es zu erklären. Und das Unglaubliche geschieht: Der gelbe Pullover steht auf und kommt an das Schalterfenster, nicht nur das, er kommt sogar zu uns und führt uns wieder ins Erdgeschoss. In normaler Geschwindigkeit. Dort übergibt er uns einem - wieder rot pullovertem - Raucher und eilt, wirklich, eilt die Treppe hoch zu seinem Schreibtisch. Der Raucher raucht noch seine Zigarette auf, und fünf Minuten später haben wir unser Papier. Ins wartende Taxi, zur *Capitania*. Dort stürme ich erst mal die mir bereits bekannten Toiletten, obwohl sie in der weißen, nicht publikumsoffenen Zone liegen. Gar nicht erst dumme Fragen stellen. Welch eine Erleichterung. Anke hat schon mal den mittlerweile vertrauten Schalter aufgesucht. Wieder ein anderer Sachbearbeiter. Als ich von meinem Toilettenbesuch komme, ist schon sehr viel geschehen. Kopien wurden gemacht, die Unterlagen geprüft und für vollständig

Behörden: endlose Gänge über das hiesige Pflaster

befunden, und nach nur wenigen Augenblicken bekommen wir unser Papier. Ein Ausklarierungspapier! Es ist der Wisch von Laguna, nur nicht in den dafür vorgesehenen Feldern abgestempelt, sondern auf der Rückseite. Aber das soll mir egal sein. Wieso wir aber mit Ausnahme der *Policia Federal* nur Ausreisepapiere aber keine Einreisepapiere bekommen ist mir schleierhaft, aber das wollen wir auch besser nicht mehr hinterfragen. Wir sind jedenfalls rechtschaffen fertig und wollen den Rest des Tages nur noch unsere Ruhe.

379. (Di. 04.10.05) Gegen vier Uhr stehe ich auf, kann nicht schlafen. Seit Stunden heftiger nördlicher Wind. Das Boot ruckt in den Festmachern und immer wieder schlägt eine Welle hart gegen den Rumpf. Die Wellen sind nicht groß, aber sie sind kurz und steil, und eine kleine Welle, die gut trifft, kann einen ganz schönen Lärm verursachen. Dabei ist gar nicht so viel Wind, etwa sechs, in Böen sieben. Als ich vor einer Stunde mal schaute, war gerade eine ruhigere Phase mit nur 5 Windstärken. Kaum habe ich es mir im Salon gemütlich gemacht, ist der Wind fast abgestellt. Na, abwarten. Die Barographenkurve ist jedenfalls steil gefallen und zittrig, hüpft regelrecht in Sprüngen bis zu 2,5 hP. Die digitale Anzeige blinkt, gibt Sturmalarm. Mittlerweile schläft der Wind nahezu ein. Irgendwie habe ich den Eindruck, Rasmus will mich ärgern. Muß wohl seine Alkoholration raufsetzen. Wieder ins Bett gekrabbelt, in der Hundekoje, um Anke nicht zu stören.
Im Internetcafe nehmen wir erfreut zur Kenntnis, daß Beate hinsichtlich der Yacutinga Lodge langsam weich wird. Dafür stellen wir mal wieder fest, daß wir noch üben müssen, um stressfrei zu interneten. Nächstes Mal gehen wir besser getrennt.
Heute geht's wieder auf Behördentour. Zum Ausklarieren. Dafür genügt glücklicherweise die *Policia Federal*. Marcus, den wir zufällig treffen, lässt es sich nicht nehmen, uns hin zu fahren. So ganz richtig hört uns der Sachbearbeiter nicht zu und stempelt das heutige Datum in die Papiere. Da wollen wir auch nicht protestieren. Haben damit nur einen Tag verloren und können in diesem Jahr bei Bedarf noch mal ein paar Tage nach Brasilien einreisen. Das ist nicht ganz unwichtig für den Fall, daß bei dem kleinen Grenzverkehr bei *Iguaçu* genauer kontrolliert wird. Eigentlich wollten wir morgen „offiziell" und wegen der Wettervorhersage tatsächlich erst am Donnerstag starten. Was wir wohl auch machen werden.
Am Nachmittag macht sich Anke mit riesigen Wäschebergen auf zum BIG-Supermarkt. Der hat einen großen Waschsalon. Dort kann man seine Wäsche abgeben und zwischenzeitlich einkaufen. Keine schlechte Idee. Ich mache mich derweil über den Fäkalientank her. Der jüngste Wassereinbruch in die Bilge wirkte fatal nach Brauchwasser. Und tatsächlich finde ich an einem ehemaligen Deckeldurchbruch ein loses Blech. Da saß mal ein alter Schlauchstutzen. Das Loch hatte ich mit einem Blech verschlossen, daß ich mit Knetaluminium aufsetzte. Wohl doch keine geeignete Lösung. Heute weiß ich, was ein Schweißkünstler so alles hinkriegt. Man hätte das blöde Loch besser zugeschweißt. Das ist allerdings im Moment nicht möglich. Das ist außerdem die Gelegenheit, den Füllstandsanzeigegeber mit Frischwasser zu spülen. Die Aktion zeitigt leider keinen Erfolg. Die Anzeige verweigert immer noch den Dienst. Wohl ein Elektrofips. Dummerweise endet das Ganze mit einer kleinen Überflutung, so daß ich das Loch heute nicht stopfen kann. Muss erst alles trocknen. Schleife zumindest das lose Deckblech sauber ab, säubere dann auch die Auflagestellen und werde morgen alles mit Epoxy zusammenkleben. Draußen herrscht Schauerwetter.
Zwischendurch schaut auch Henk mal rein. Irgendwie kommen wir auf das Thema Lauro und dessen Verhalten. Wir erfahren, daß Lauro uns wohl noch immer nachträgt, daß wir an unserem Ankunftstag zu spät zum Essen gekommen sind. Scheint ja eine ziemliche Mimose zu sein. Henk wird ihn darauf noch mal ansprechen, und wir wollen auch noch mal das Gespräch mit Lauro suchen. Anke und ich kommen zu dem Schluß, er ist schwul. Solche Empfindlichkeit haben wir bisher nur bei einem ganz bestimmten, hypersensiblen Schwulentyp kennen gelernt.

Henk bei Kaffeefahrt mit Freunden

Henk ist gerade dabei, seine Planungen umzuwerfen. Wollte eigentlich von Buenos Aires aus mit der Westwinddrift nach Australien gehen. Jetzt will er lieber von hier aus starten. In Bälde kommt seine Crew. Nicht wie ich einfältig annahm, eine größere Truppe, nein, einfach und ausschließlich seine frühere Frau. Alicia wird wohl nicht mitkommen. So so. Sie

ist ja ganz nett, aber eher Kind als Frau. Stimmt in gewissem Sinn auch, da sie im Alter von 32 noch unter der ständigen Obacht der Mutter steht. Henk erklärt das alles in seiner netten, kumpelhaften Art. Ganz nebenbei erläutert er, daß Frauen sich ab 50 extrem verändern, seine Ex sei da allerdings eine Ausnahme, und Frauen ab 46 kämen für ihn (für Sex und auch sonst) nicht in Frage. Damit zirkelt er die Grenzlinie ganz knapp an Ankes Alter vorbei.
„Na, Anke, er hat ja jetzt erkennbar die Grenze so gesetzt, daß Sex mit dir noch in Frage kommt."
Anke will das gar nicht so erkannt haben. Stellt allerdings – womit sie mein Weltverständnis mal wieder nachhaltig erschüttert – fest:
„Henk ist doch ein lieber Kerl!"
Ein starkes Stück. Wenn ich mich verhalten würde wie Henk und womöglich die gleichen Sprüche loslassen würde, die ganze Welt würde mich zum egoistischen Scheusal erklären und mich steinigen. Welch himmelschreiende Ungerechtigkeit. Erinnere mich noch an eine andere Story. Henk hatte gerade eine Kaffeefahrt mit Freundin seiner Alicia beendet und wir saßen alle im Cockpit seiner MATAHARI. Unter uns auch eine ungewöhnlich schwergewichtige junge Dame. Henk in seiner unnachahmlichen Art ging gleich in die Vollen:
„My dear, my love, I know, I have to marry you. But it is impossible. If you come to my boat there is not enough space left for me."
Sie ist aber eine fröhliche Natur und lacht darüber, daß der Speck nur so bebt.

380. (Mi. 05.10.05) Eine fast schon frostige Nacht. Am Morgen herrschen 15° C sowohl im Salon als auch im Cockpit. Wie schön ist es doch, noch in der Koje bleiben zu können unter der warmen, kuscheligen Decke. Will gar nicht an morgen denken. Aufstehen zur Nachtwache bei diesen Temperaturen. Schauder.
Der Tag vergeht mit diversen Vorbereitungen. Anke putzt das Schiff, ich schließe die Arbeiten am Fäkalientank ab und staue die Backskiste. Pumpen das doch etwas bräunliche Restwasser aus Laguna aus und füllen den Trinkwassertank neu. Aufgrund unserer Stressphasen gehe ich heute allein ins Internetcafe. So was wirkt richtig Wunder. Wir tauschen uns später ganz anders aus, als wenn wir den Besuch gemeinsam gemacht hätten. Sollten öfter mal getrennte Wege gehen.

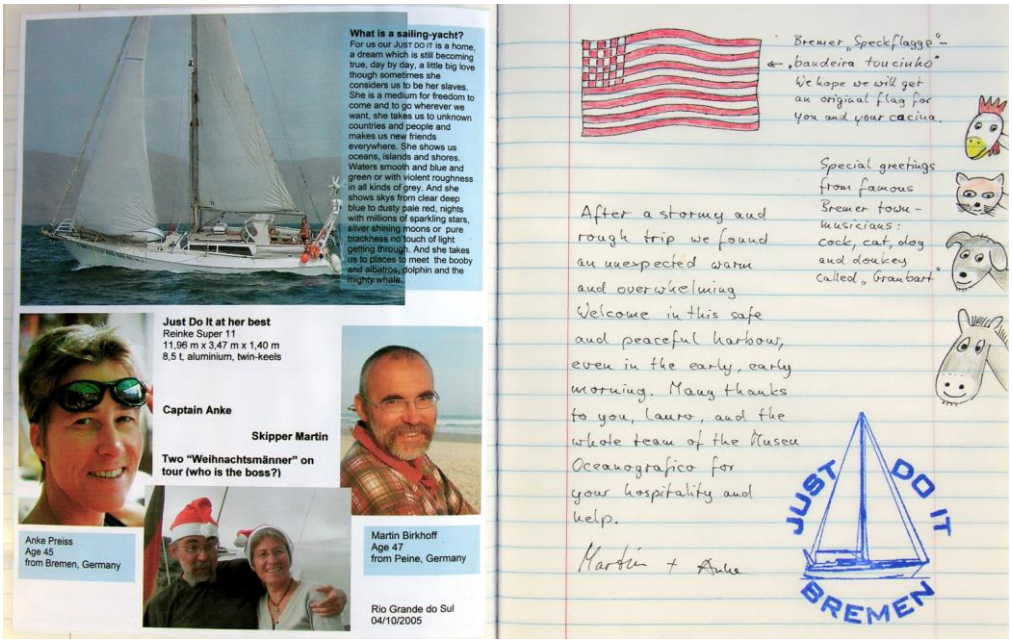
Lauro

Henk kommt noch vorbei. Das für heute geplante Essen mit Lauro fällt aus und ist auf morgen Mittag verschoben. Wir sollen doch noch bis zum Essen bleiben, als gemeinsamer Abschied. Mir fällt es innerlich zwar nicht leicht, einzuwilligen, da ich mich wegen des Wetters sorge. Man soll einen guten Zeitpunkt zum Start nicht verstreichen lassen. Aber es wäre ja auch schön, noch einen versöhnlichen Abschluß zu haben. Henk hat wohl auch mit Lauro über die atmosphärische Lage gesprochen, und Lauro ist heute wie ausgewechselt. Vielleicht hilft auch, daß er heute mit seinem Katamaran Segeln für arme und perspektivlose Jugendliche veranstaltet, und das im Beisein eines Fernsehteams. Da lebt er sichtlich auf. Publicity ist für sein Museum und seine sonstigen Projekte ja immer wichtig.
Auch Marcus kommt zu einer Bootsbesichtigung vorbei. Marcus, unser Wohltäter mit Auto und freiwilliger Dolmetscher beim Zoll, hat in der Mall nahe des Internetcafes ein kleines, günstiges *comida a kilo*. Haben dort mehrfach gegessen, und zwei leckere Mittagessen mit einer großen Flasche Bier haben zusammen nie mehr als vier Euro gekostet. Erzählen noch ein wenig über das Segeln. Er träumt wohl auch von einer solchen Reise. Verbindung zur Seefahrt hatte er bereits schon früher. Arbeitete als Angestellter einer Schiffsagentur. Aber mit seiner Selbständigkeit verdient er deutlich besser, und er ist sein eigener Herr.

06.10. – 08.10.05.
Rio Grande – Punta del Este
250,1 sm (9.146,8 sm)
Wind: ESE/E/SSE/S 2-4,
vor Anker

381. (Do. 06.10.05) Heute stehen wir früh auf. Auch dieser Morgen ist frostig. Sind wohl ziemlich verwöhnt. Aber was hilft´s. Bereite das Boot vor, während Anke heute ihrerseits Internetvormittag hat. Dort druckt sie für Marcus eine Erinnerungsseite mit ein paar Fotos von uns und Schiff aus. Marcus hat wohl auch schon im Internet auf unserer homepage gestöbert, genauso wie Nelson, der freundliche Besitzer des Internet-Cafes. Als Anke den Ausdruck beim *comida* vorbeibringt, wird sie mit einem Fresspaket für die nächsten drei Tage beladen. Sie hat aber doch nur noch zwei

Reais über. Marcus will aber gar kein Geld, das Essen soll ein Abschiedsgeschenk sein. Ein Abschied, typisch für Brasilien. Ich bin derweil mit den Vorbereitungen am Boot fertig und warte auf Henk, denn ich sollte ihm helfen, Kartoffeln zu schälen. In der Küche des Museums werkelt aber nur ein Mitarbeiter. Hm. Wundere mich. Schließlich tauchen Henk und Anke gemeinsam auf. Haben sich unterwegs getroffen. Das Essen fällt wieder aus. Lauro ist am Strand (?) und kommt erst gegen fünf. Henk ist jetzt auch ein wenig verärgert. So lange werden wir nicht warten. Es bleibt ein etwas bitterer Beigeschmack, was Lauro betrifft. Na, so ist das eben. Wir verabschieden uns herzlich von Henk und Alicia, dann werfen wir die Leinen los und starten mit einem souveränen Manöver.



Unser Beitrag in Lauros Gästebuch. Erst später merken wir, daß die Speckflagge ganz anders aussieht.

Nach wenig mehr als einer Meile, auf der Höhe der Fischerliegeplätze, entdecke ich ein langes, großes, schwarzes Etwas im Wasser, das sich träge bewegt. Schaue mehrfach hin. Denke erst an eine große Schildkröte, aber nach einiger Zeit wird mir klar, ein Seebär. Ein Südamerikanischer Seebär (*Arctocephalus australis*). Ein großes, ausgewachsenes Tier. Sieht genau so aus, wie das im Museum, nur hier in freier Wildbahn. Meist sieht man allerdings nur Wasserwirbel, oder für wenige Augenblicke einen runden Rücken oder die Nasenspitze aus dem Wasser ragen. Scheu scheint der Bursche aber nicht zu sein. Drehen extra eine Ehrenrunde, um ihn ein wenig zu betrachten. Oder ist es gar eine Sie?

Im Gegensatz zur Einfahrt haben wir jetzt kräftig schiebenden Strom. Unsere Logge spinnt mal wieder rum und zeigt zu niedrig an. Der Geber ist vielleicht wieder bewohnt. Nach GPS rauschen wir jedenfalls mit nahezu acht Knoten über Grund voran. Das bedeutet bestimmt 1,5 bis 2 Knoten Schiebestrom. Zwischen den Molen hat sich ein rauer, unsteter Seegang aufgebaut. Wind gegen Strom. Jenseits der Molenköpfe wird es noch rauer. JUST DO IT stampft sich regelrecht fest, und manchmal sinkt die Fahrt durchs Wasser auf knapp über 2 Knoten. Wir setzen nach dem zweiten Molenpaar das Großsegel als Stütz. Einige Meilen weiter, etwa bei 15 m Wassertiefe zeichnet sich in der See ein fast mit dem Lineal gezogener Strich ab. Dort kabbelt und brodelt das Wasser auf vielleicht 10 m Breite, und dahinter ist die See ruhig. Ganz anders als die rauhe Oberfläche davor.

Die Nacht ist fast rabenschwarz. Der zunehmende Mond bildet nur eine schmale Sichel, die Venus steht unmittelbar darüber, und beide gehen recht schnell unter. Zahlreiche Wolken, In den Lücken strahlende Sterne. Dafür herrscht ein wahnsinniges Meeresleuchten. Überall rings um uns her kräftig leuchtende Wellenspitzen. JUST DO IT gleitet auf einem fahlblau leuchtenden Teppich und schmeißt leuchtend blassblau-weißes Wasser nach Lee. Hinter dem Heck schwänzelt ein breites, leuchtendes Band. Schaue ich genauer hin, sehe ich ein fahles Grundleuchten, blassblau, dazwischen lebhaft weißere Flächen, die oberflächennäher wirken, und dann überall kleinste Sprenkel scharf begrenzter Lichtblitze. Ich kann mich gar nicht satt sehen und

Abschied von Brasilien: Lieblingsgetränke, Telefonidylle, Ankes Lieblinge, die Pferde

vergesse die Kälte der Nacht. Und auch das Wetterleuchten über Rio Grande kann mich kaum ablenken.

382. (Fr. 07.10.05) Das Meeresleuchten hält die ganze Nacht an. Als ich meine zweite Nachtwache übernehme, die von 03:00 bis 06:00 Uhr kann ich gleich wieder in diese Zauberwelt eintauchen. Klettere zum Bug, angeleint natürlich, und betrachte das Schauspiel von vorne. Manchmal scheint der ganze Bug in Flammen zu stehen. Besonders, wenn sich der Rumpf gehoben hat und dann etwas heftiger mit dem Bug ins nächste Wellental fällt. Der Widerschein der Flammen erhellt auch die Segel und verleiht ihrer Erscheinung etwas Geisterhaftes. Unter dem Rumpf könnte man einen Unterwasserscheinwerfer vermuten. Und rings um uns her ein einziges Leuchten der Wellenköpfe. Manche blitzen auch in der Ferne noch so kräftig auf, daß ich immer wieder den Eindruck habe, dort befindet sich ein Schiff, dessen Positionslichter gerade eben über der Kimm erscheinen. Anke beschreibt ihre Gefühle mit den Worten:
„Man ist nicht allein, man meint überall sind ´W*esen´.*“
Das scheint mir auch so. Einmal, kurz nach Beginn der Morgendämmerung, höre ich ein Rufen, das sich nach einigen Augenblicken wiederholt. Bin so irritiert, daß ich angestrengt Ausschau halte, ob ich irgendwo einen menschlichen Kopf im Wasser entdecke. Aber es war wohl nur einer der vielen Seevögel, die uns regelmäßig begleiten. Dann geht die Sonne auf und es folgt ein strahlender, sonnenlichtdurchfluteter Vormittag. Die Luft ist hier kalt, Schuld der kalten, von Süden setzenden Strömungen und der südöstlichen Winde, aber die Sonne ist intensiv, so intensiv, daß wir uns Kappen aufsetzen. Wollen einen Sonnenstich vermeiden.
Schönstes Segeln. Schnell, ruhig, und - in der Sonne warm.

Seit einigen Tagen haben wir einen neuen Mitsegler. Ich vergaß ihn zu erwähnen. Es ist ein Tatu – brasilianische Bezeichnung eines Gürteltieres-, daher haben wir ihn Tatoo getauft. Im Grunde ist es ja nur unser Holztierchen, das wir bei den *indigenas* erstanden haben. Aber es hat in unserer regelmäßigen Funkrunde eine virtuelle Existenz begonnen, die immer realer wird. Mittlerweile lebt es nicht nur, sondern es futtert munter Hundefutter und als Zugabe erstaunlich gerne grüne Paprika und Salatblätter. Anfangs hatten wir die vegetarische Kost etwas überbewertet, was natürlich mit Durchfall beantwortet wurde. Seit dem Hundefutter hat sich Verdauung aber beruhigt und die Ergebnisse sind idealerweise Kaninchenkötteln ähnlich, also gut zu beseitigen. Stubenrein ist der kleine noch nicht. Das kann man ja auch noch nicht erwarten, ist er doch mit 20 cm Gesamtkörperlänge noch ein Baby und wird seine Größe hoffentlich noch mehr als verdoppeln. Das es ein kleiner Kerl ist, hat der Tierarzt bestätigt, den Anke mit Tatoo aufgesucht hat. Außerdem, haben wir erfahren, daß er kein Kugelgürteltier ist, sich also nicht völlig zusammenkugeln kann. Außerdem wissen wir mittlerweile, daß er nachtaktiv ist, kein Wunder, daß er tagsüber so gerne ratzt. Aber als Baby ratzt er auch nachts noch viel. Was uns sehr freut. Da ein Gürteltier natürlicherweise in selbst gegrabenen Höhlen lebt, haben wir sein virtuelles Zuhause im Vorschiff unter unserer Doppelkoje eingerichtet. Dort hat er jetzt seine eigene Höhle auf der Werkzeugkiste. Seit gestern sogar kissengepolstert. Hat der Lümmel doch in der Nacht unbemerkt ein von den Salonkojen gefallenes Kissen geklaut und hinter die Werkzeugkiste gezerrt. Wir waren erst mal tierisch erschrocken, als er plötzlich nicht mehr aufzufinden war. Bis wir ihn halt hinter der Werkzeugkiste und hinter seiner Höhle auf dem Kissen fanden. Da haben wir das Kissen in seine Höhle gestopft, und siehe da, jetzt scheint unser Höhlenbauwerk endgültig als Tag- und Nachtlager angenommen zu sein. Nur mit der Toilettenkiste klappt es noch nicht so. Aber das wird schon werden. Unsere Funkerfreunde waren anfangs ja skeptisch, doch mittlerweile scheinen unsere Berichte allgemeinen Glauben gefunden zu haben.

Es zieht sich zu.

Der Tag bleibt leider nicht sonnig. Der Himmel zieht sich wieder zu. Da verziehen wir uns auch häufig unter Deck. Anke backt wieder ein leckeres Brot,

und ich mache einen Salat. Ansonsten zehren wir noch von Marcus´ Lunchpaket. Die kommende Nacht ist dann gar nicht so dunkel. Offenbar ist die Wolkendecke nur dünn und die Sterne reichen für eine dezente Hintergrundbeleuchtung. Das Meeresleuchten ist genauso heftig wie in der vergangenen Nacht, aber es fehlt die Brillanz, die in der gestrigen schwarzen Nacht so beeindruckend war. Dann beginnt auch noch ein Nieselregen und die Sicht wird schlechter. Schätze maximal 2 Seemeilen. In meiner ersten Nachtwache läuft daher häufig das Radar. Man fühlt sich bei dem lebhaften Schiffsverkehr dieser Region doch bedeutend besser, wenn man einen Überblick über die Umgebung hat. Auch höre ich heute wieder nächtliche Rufe, längliche fast klagende Laute, die ein wenig an das Muhen einer Kuh im Nebel erinnern. Da ich heute ein wenig über Seekühe nachgelesen habe, bilde ich mir ein, Rufe einer Seekuhherde zu hören. Die Verursacher sind aber natürlich Seevögel.

383. (Sa. 08.10.05) Anke hat in der Nacht mal wieder eine nahe Begegnung der unheimlichen Art. Aus dem Dunst tauchen achtern zwei weiße und ein grünes Positionslicht auf, nach einiger Zeit aber zusätzlich das rote. Kollisionskurs! Anke ruft den Frachter an, der sich nach einiger Zeit auch meldet. Was denn sei.
„This is sailing Yacht JUST DO IT. I am the small Radarecho just in front of your bow. Please change course."
„Don´t worry, I change course. To which side?"
„It does not matter, but please pass by in a comfortable distance."
„Ok, I will pass at your starbord side."
Der Frachter dreht allerdings kaum merklich ab und passiert in lediglich einer knappen Viertelmeile Abstand. Anke ist darüber doch ein wenig verärgert und ruft den Frachter noch mal an, versucht zu erklären, dass ein etwas größerer Abstand vielleicht doch besser wäre.
„Please, Sir, why did you pass so near. This was not a comfortable distance."
„I do not understand, this was a safe distance."
„For a small sailing yacht, this distance is not comfortable. We are so small compared to your vessel and with the actual wind we move very slow. We can not make quick emergency manouvers."
Später überlegen wir, daß man einem Frachteroffizier wahrscheinlich erklären muß, daß die Segel einer Yacht auf hoher See aus Sicherheitsgründen stets durch Bullenstander usw. fixiert sind, so daß ein schneller, deutlicher Kurswechsel oft nicht möglich ist. Nehmen an, daß die Offiziere denken, eine Yacht ist klein, schnell und wendig.
Die Sicht bleibt mäßig, mal drei, mal zwei, manchmal noch etwas weniger Meilen. Und ständig nieselt es. Aber besser als strömender Regen. Am Morgen, während meiner letzten Wache, kann ich bei unverändert schlechter Sicht sogar mal hier und da die Sonne ahnen. Auf dem Radar sehe ich die Schiffe passieren oder überholen, manchmal nur in zwei Meilen Abstand, höre auch deutlich die Maschinen, aber die Pötte sind meist nicht zu sehen.
Aber wir haben Glück und sehen zweimal Südamerikanische Seebären und einmal wahrscheinlich eine weibliche Mähnenrobbe (*Otaria byronia*). Auch die Schwarzbrauenalbatrosse sind wieder da. Und zahlreiche Sturmtaucher. Schade. Uns fehlt ein Bestimmungsbuch der südlichen Vogelwelt.
Dann taucht Uruguays Küste auf. Für mich willkommener Anlaß zum Flaggenwechsel. Nachdem sie uns Monate begleitet hat sinkt die brasilianische Gastlandsflagge nieder und die Flagge Uruguays wird vorgeheißt. Hohe Sanddünen, üppig bewachsen. Nach Seekarte bis zu 40 m hoch. Dann, linker Hand vorgelagert auf einer Huk, die Skyline von *Punta del Este*. Erinnerungen an den Landfall bei *Salvador* werden wach. Könnte fast schwärmen. Anke stellt dagegen nüchtern und prosaisch fest:
„Salvador war aber viel größer und vor allem viiiieeell wärmer!"

Mehr als sieben Monate begleitete uns die brasilianische Flagge

Stimmt. *Punta del Este* ist deutlich kleiner, aber sichtbar besser in Schuß. Uruguays Wohlstand ist unverkennbar. Keine gammelnden Hochhäuser, und alle kleineren Gebäude sehr europäisch, mit Vorgärten, Mauern, fast alle weiß getüncht. Überwiegend rote, ein paar weiße Dächer. Davor rot gepflasterte Bürgersteige und Rasenabstandsflächen zur Straße.

Der Wind, der uns den ganzen Weg über nicht im Stich gelassen hat, bläst uns bis zur Hafeneinfahrt. Wir erreichen sie genau in dem Moment, an dem der Sonnenunterrand *die Kimm küsst*. Beim Ankern macht aber die Ankerwinsch Probleme. Sie blockiert die Kette und lässt sie nicht frei fallen. Muß ich wohl noch mal zerlegen. Hatte ich doch erst vor kurzem gemacht. So ein Mist. So entspanne ich den bereits herausgelassenen Kettenteil per Hand. Jetzt kann Anke die Kette von der Kettenuß nehmen und die Kette per Hand aus dem Kettenkasten zergeln.
Dennoch, wir sind an diesem geschützten Ankerplatz zufrieden. Der Ort wirkt sehr mondän. Mit Spielcasino und angestrahlten Hochhäusern. Das Nachtleben tobt trotz Nebensaison bis um drei Uhr morgens. Wir stoßen aber erst mal mit Portwein an, kochen ein leckeres thailändisch inspiriert Hühnergericht mit Kokosmilch und Auberginen und gehen halbwegs früh ins Bett, denn wir wollen um sechs Uhr schon wieder starten. Haben keine Lust, hier in Uruguay noch lange Ein- und Ausklarierungsprozeduren vorzunehmen. Dass ich den Wecker noch etwas früher stelle, verrate ich Anke vorsichtshalber nicht.

09.10. – 10.10.05.
Punta d. Este – Buenos Aires
168,7 sm (9.315,5 sm)
Wind: N 1-2, NE 5-6, N 6-4
fest Porto Madero

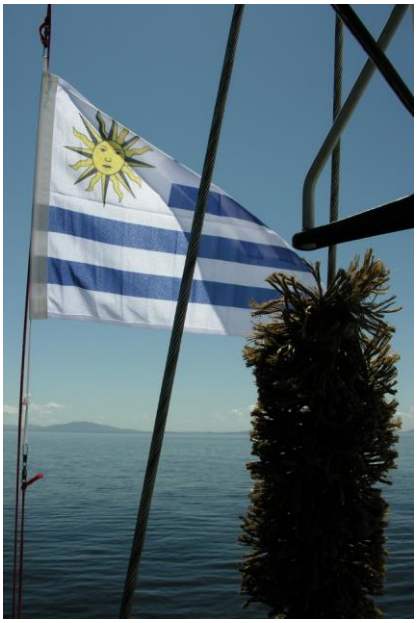
384. (So. 09.10.05) Wache auf, weil etwas nicht stimmt. Horche. Ja, ich höre ein plätschern. Das kann doch nicht sein. Schleicht sich dort jemand per Ruderboot an? Tatsächlich das Plätschern wird lauter. Richtig kräftig. Wer sich anschleicht macht doch nicht solch einen Krach. Und die Hafenbehörde fährt doch garantiert unter Motor. Soll ich aufstehen? Wieder ein Geräusch, noch näher. Mir wird richtig unwohl. Und wieder. Und wieder. Nahe am Bug. Dann plötzlich ein Plätschern auf der anderen Seite des Bugs. So schnell kann man doch gar nicht die Seite wechseln. Ich stehe lieber auf. Klettere ins Cockpit und peile an beiden Seiten des Bootes vorbei. Nichts zu sehen. Doch, da, Wasserwirbel. Und dieses Plätschern. Natürlich gerade auf der anderen Seite. Ich stürze nach backbord. Und sehe gerade noch eine Schwanzflosse verschwinden. Und dann taucht fast neben mir ein Seehundkopf auf, guckt neugierig, und taucht wieder ab. Macht dabei kräftig Krach und schlägt das Wasser mit den Schwanzflossen. Relativ helles, leicht fleckiges Fell, schmaler Kopf. Das müsste eine Mähnenrobbe sein, ein Weibchen, oder vielleicht ein Jungtier. Spielt immer am Boot entlang. Taucht vorne und hinten auf, links und rechts, und immer mit Getöse. Und es reibt sich am Rumpf. Versuche vorsichtig Anke zu wecken, aber sie schläft tief und fest. Vielleicht besser, wenn ich sie schlafen lasse.

Der Himmel ist noch recht dunkel, die Farben des Tages sind noch grau und fahl, das Wasser der Bucht spiegelglatt. Die Stadt schläft noch, die Gebäude wirken flach und blaß. Schnell den Generator verstauen, den wir gestern vorsichtshalber haben laufen lassen. Benzinkanister in die Backskiste. Ankerkralle abschäkeln. Motor vorglühen, starten. Freundlicherweise arbeitet die Ankerwinsch ankerauf noch vernünftig und fünfunddreißig Minuten nach dem Weckerklingeln rumpelt der Bügelanker in seine Halterung. Mit niedrigerer Drehzahl drehe ich den Bug Richtung Fahrgasse und langsam nimmt JUST DO IT Fahrt auf. Der Steven beginnt die glatte Wasseroberfläche mit einem leichten V zu markieren, das sich in mehreren parallelen Linien wiederholt und erst weit hinter uns verliert. Ich mag es nicht, beim Start gleich mit Vollgas loszuheizen. Schon gar nicht an einem solchen Morgen. Wie Ostsee an einem schönen Herbstmorgen. Für mich muß ein Start sein, wie ein langsames Erwachen. Der Motor soll in Ruhe erwachen und erst allmählich verlange ich mehr von ihm. Die Bewegung, die Fahrt des Bootes muß erst langsam ins Bewusstsein dringen. Die Veränderung der Perspektiven, die die Bewegung mit sich bringt, das langsame Vorbeigleiten der Molenmauer zur linken und des bewaldeten Ufers zur rechten will ich genießen. Erst als wir das Inselchen passiert haben erhöhe ich die Fahrt langsam auf unsere Marschgeschwindigkeit. Genauer, unsere Marschgeschwindigkeit 1. Das ist die Geschwindigkeit, bei die Windsteueranlage, vom Tillerpiloten gesteuert, unter Maschine noch gut arbeitet, aber durch Propellerturbulenzen und Vibrationen nicht zu sehr belastet wird. Kurs 270°, genau nach Westen. Ein ganz leichter Zug taucht auf. Wir setzen das Großsegel als Stütz. Laufen ruhiger, und wenn der Wind ein wenig zunimmt bringt es auch noch Geschwindigkeit. Ein vom Warmwasserboiler

Motoren mit Großsegel als Stütz

geflogener Schlauch macht mal wieder Ärger, aber wir haben´s sofort bemerkt. Keine Katastrophe. Nach vierzig Minuten ist alles wieder klar. Schlauch aufgesetzt, Cockpitstauraum hinter dem Motor wieder gestaut, sogar meine Hände wieder sauber. Anke grollt noch ein wenig und hadert mit dem Schicksal, da der Schlauch erst vor knapp drei Monaten vom Boiler gerutscht ist. Gut, daß sie noch nicht weiß, was morgen passieren wird.

Am Nachmittag haben wir dann endlich nutzbaren Wind und können nach fast neun Stunden den treuen Daimler abstellen. Herrliches Segeln. Wir wollen gar nicht unken, daß es etwas mehr Wind sein dürfte. Ein unvorsichtiges Wort, und schwupp, hat man wieder zu viel. Erst spät entschließen wir uns, den Blister zu setzen, wollen nicht zu viel Zeit verlieren. Sorgen uns, Morgen womöglich im Dunkeln in Buenos Aires anzukommen. Naja, wie es auch nicht anders sein kann, nach 45 Minuten kann der Blister wieder runter. Der Wind hat zugenommen. Montevideo zieht vorbei. Obwohl das Fernglas zahlreiche Hochhäuser zeigt, wirkt die Silhouette eher beschaulich. Schade, daß wir uns jetzt keine Zeit für einen Abstecher nehmen können. Halten angestrengt nach den Bojen Ausschau, die das Wrack der Graf Spee markieren sollen. Es liegt nach der Karte auf nur rund 7 m Wassertiefe. Aber obwohl wir an den Bojen fast zum Greifen nah vorbeifahren, kann man nichts sehen. Wahrscheinlich wurde das Wrack zerschossen, liegt es doch innerhalb eines Schießgebietes. Überhaupt liegen im Rio de La Plata zahlreiche Wracks. Fast alle sind betonnt und in der Seekarte sogar mit Namen vermerkt, egal, ob Fischerkahn, Yacht oder richtiges Schiff. Gegen halb elf in der Nacht hat der Wind soweit gedreht, daß wir die Genua setzen können. Der Wind ist zwar in seiner Stärke unstetig, aber Onkel Heinrich arbeitet auf unserem Schokoladenbug, der Backbordseite, gut. Unter Deck, in der Koje hören sich die Geräusche schlimmer an, als es draußen wirklich ist, da die Wellen herzhaft rauschen. Schiebewelle von achtern, aber aufgesteilt durch vorlichen Wind. Wind gegen Strom halt. Habe aber nicht viel Zeit, darüber zu sinnieren. Meine Wache gestaltet sich lebhaft. Genua raus, Genua wieder rein. Nur unter Groß. Der Wind dreht wieder, Selbstwendefock raus. Hinter *Montevideo* liegt lange ein Raffineriegeruch in der Luft. Später riecht es dagegen nach würzigem Gras und nach Erde, auch mal nach Fisch.

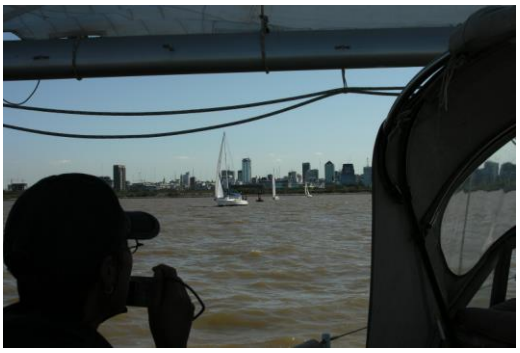


Uruguays Flagge vor Uruguays Küste

Schnellfähre und Segler. Buenos Aires ist nicht mehr weit

385. (Mo. 10.10.05) Es ist erstaunlich ruhig in der Nacht. Kaum Schiffsverkehr. Die meisten großen Frachter laufen weit abseits. Nehmen offenbar eine südlichere Fahrrinne nach *Buenos Aires*. Lediglich ein paar Segelmanöver, da der Wind mal wieder stärker wird als angesagt. Die Sonne geht bei klarem Himmel auf. Und beide Küsten sind zu sehen, die von Uruguay und die von Argentinien. Im Wasser treiben immer wieder kleine grüne Vegetationsinseln, Wasserhyazinthen?

Vor Buenos Aires tauchen die ersten Yachten auf. Und es werden immer mehr. Halten uns jetzt dicht am ausgetonnten Fahrwasser. Dann schält sich die Skyline aus dem Dunst, davor eine Laser-Regatta mit Hunderten von Booten. Wir sind beeindruckt und nehmen lieber vor der Hafeneinfahrt die Segel weg. Wollen ja keinen Laser-Segler versenken. Tasten uns vorsichtig in den Hafen und finden ein erstes großes Hafenbecken. Linker Hand eine schmale Durchfahrt zum *Yacht Club Argentino*. Dem Yachtclub des Landes. Ehrwürdig alt und mit atemberaubender Geschichte. Das Gelände wird von einem Jugendstilgebäude flankiert, das seinesgleichen sucht. Wie ein kleines, aufwärts fließendes Gebirge, das in einem Uhrturm gipfelt. Dahinter folgt ein zweites



Hafenbecken. Hier liegen zahlreiche Militärschiffe und die Fähren von *Buquebus*.
Wir sind unschlüssig. Der *Yacht Club Argentino* hat auf unsere Anrufe per UKW nicht reagiert. Und bei dem Regattatrubel wollen wir nicht in das enge Hafenbecken einfahren. Im zweiten Hafenbecken erkennen wir einen Kanal, der in die Kette der Hafenbecken führt, aber da schwimmen so merkwürdige Sperren im Wasser. Vielleicht fragen wir besser einen der Segler, die hier rum eiern. Die Crew ist sehr freundlich und lädt uns sofort ein, ihnen in den „YCA“, den *Yacht Club Argentina*, zu folgen. Aber dann stellt sich heraus, daß wegen der Regatta im Moment keine Liegeplätze frei sind. Wir sollen in den Puerto Madero fahren, der sich im ersten der Becken befindet. Die Drehbrücke muß gerade offen sein. Wir also zurück, herzhaft den Kanal angefahren. Die Sperren entpuppen sich als Müllfänger, die verhindern sollen, daß der ganze Dreck der Industriehäfen in die Becken des Binnenhafens treibt. Fahren Slalom, einmal links, einmal rechts. Jetzt erkenn wir auch die Drehbrücke, eingefahren in die seitliche Lagerung. Oben, an den Geländern der Durchfahrt stehen zahlreiche Menschen und schauen uns zu. Ein paar junge Frauen lachen uns zu, lache gerne zurück. Dann sind wir durch und treiben unschlüssig neben den zahlreichen Booten. Anke versucht es wieder mit der Funke. Der Club antwortet nicht, aber ein anderer Segler. Er will sich um einen Liegeplatz für uns bemühen. Da kommt aber auch schon ein Schlauchboot mit zwei jungen Leuten an. Sie lotsen uns an einen freien Liegeplatz. Auf dem Wege entdecken wir die NEW DAWN. Wie schön, neue alte Freunde sind hier.

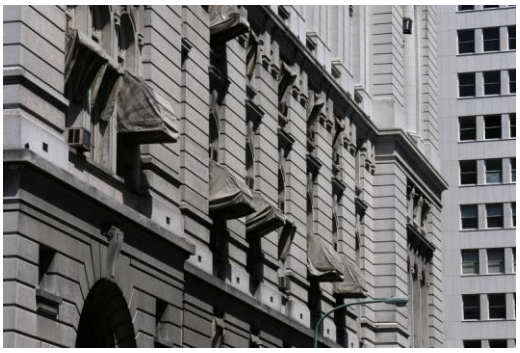
Yacht Club Argentino

Nach dem Festmachen suchen wir sie auf. Es entspinnt sich ein netter Klönschnack mit einer Restaurantempfehlung für einen guten Japaner. Der Sushi-Club. Nur mit der Schuttlefähre des Clubs das Hafenbecken queren, zwanzig Meter nach rechts spazieren ist man schon da.

386. (Di. 11.10.05) Was steht am Beginn eines Aufenthalts in einem neuen Land? Genau, die Einklarierung. Nach Information über die richtige Reihenfolge durch den Clubmanager wandern wir zunächst mal zur Immigration. Dort weiß man erst einmal nicht richtig, was man mit uns anfangen soll, zumal wir bereits sichtbar im Land sind und dennoch keinen Einreisestempel im Paß vorweisen können. Nach einiger Zeit wird aber klar, was zu tun ist. In Begleitung einer kompetenten Person werden in wir in ein Nachbargebäude geführt und befinden uns nun per der richtigen Dienststelle. Hier ist es richtig gemütlich, keine Schlangen, keine aufwendigen Schalter, interessierte Beamte. Die ganze Prozedur dauert nur wenige Minuten. Dafür sind die Beamten vom Namen JUST DO IT begeistert und empfehlen uns sofort, bei Nike wegen Sponsoring nachzufragen.
„We don´t joke, try it, do it.“
Jetzt geht´s wieder zurück, vorbei an unserem Hafenbecken, denn an dessen Stirnseite befindet sich die *Pefeitura Naval*. Niemand spricht englisch und versteht unser Begehren. Schließlich schafft man eine junge Dame herbei. Was wir den wünschen? Einklarieren. Eine *clearance*, *clear in*. Ja wieso das denn. Wo wir den liegen? Im Puerto Madero. Ja, eine *clearence* bräuchten wir nicht. Auch keine Papiere der *Prefeitura* für den Zoll. Da sollen wir mal so hingehen. Besser mit einem Taxi, denn die zuständige Stelle läge weit weg. Wir haben Glück und bekommen auch gleich ein Taxi. Die Fahrt führt direkt nach Boca, den Stadtteil, der für seine bunten Häuser berühmt ist. Leider kommen wir aber nicht an den touristischen Highlights vorbei, eher an einem normalen, etwas runter gekommenem Stadtteil. Die Zollbehörde finden wir tatsächlich unter „der Brücke“. Allerdings drehen wir beinahe wieder um, so verrammelt sieht das kleine Gebäude aus. Anke entdeckt glücklicherweise Menschen hinter dem Fenster und es kommt auch tatsächlich jemand, um uns zu öffnen. Wir bitten den Taxifahrer, zu warten. Drinnen wird dem zuständigen Menschen sogar nahegelegt, sich zu beeilen, da auf uns ein Taxi wartet. Die Prozedur geht auch recht flott. An einer Wand hängt eine Liste, welche

Wo ist hier der Zoll?

Papiere eine ausländische Yacht vorzuweisen hat. Unter anderem eine Liste der *Pefeitura Naval.* Ach. Erstaunlicherweise interessiert sich aber niemand dafür, und 10 Minuten später befinden wir uns wieder auf dem Rückweg, vollständig einklariert und abgestempelt.
Nutzen den verbleibenden Tag noch zu einem Bummel durch die Innenstadt. Tauschen Geld und essen den ersten Kuchen. Und entdecken, daß man hier wunderbare Lederwaren kaufen kann, und Sättel. Es gibt Modelle nach den verschiedensten Ansprüchen. Der typische, einfache argentinische Gauchosattel fällt dagegen ziemlich aus dem Rahmen. Er besteht aus lauter losen Lagen, bis zu sieben. Die unterste Lage besteht aus einer dickeren, doppellagigen Baumwolldecke, dann anderthalb Zentimeter Wollvlies, eine Satteldecke, dann der eigentliche Kern des Sattels, bestehend aus zwei mit Lederriemen lose zusammen geschnürten Längshälften. Darauf folgt ein sehr breiter Lederriemen, an dem die Steigbügel und eventuelle weitere Gurte befestigt werden. Dieser Riemen wird mit einer schmaleren Verlängerung unter dem Pferdebauch geschlossen und hält den Sattel. Jetzt folgen noch ein oder sogar zwei Schaffelle und gelegentlich noch eine weitere dünne Lederauflage. Das alles wird mit einem weiteren Gurt festgezurrt. Auch wenn es sich kompliziert anhört, es ist ein einfaches und leichtes System, das zudem den Vorteil hat, sich aufgrund seiner Flexibilität dem Pferderücken gut anzupassen.



Alt und neu

387. (Mi. 12.10.05) Den Morgen verbringen wir im Internetcafe. Beate und Michaels Besuch steht bevor und wir müssen die letzten Fragen klären. Leider gibt es auch Nachrichten vom Finanzamt. Muß Steuern nachzahlen, und zwar mehr als erwartet. Das stimmt mich nicht gerade glücklich. Aber was soll man machen. Habe wieder einen Anfall von Chefallüren, nach dem Motto *wenn man nicht alles alleine macht und dabei ist*. Aber was hilft es. Bin nun mal in der Ferne und muß wohl etwas Schwund hinnehmen.
Der Versuch, zu Fuß zum berühmten *Recoleta*-Friedhof zu gelangen scheitert. Wir beschließen lieber noch ein wenig durch die Straßen zu bummeln. Mit Erfolg. Finden warme Mützen für Anke und Humbrolfarben für mich. Kann nun endlich das Leitwerk unseres Windgenerators mit den Nationalfarben bemalen und auf der Windfahne des Windpiloten mein erträumtes Welt-Symbol anbringen. Und in einem Bürobedarfsladen bekommen wir die so lang vermisste Tinte für unseren Drucker. Kaum zu glauben. Da wir anfangs einige Verständigungsprobleme haben, spricht uns ein älterer Herr auf englisch an und bietet seine Hilfe an. Daraus entwickelt sich ein nettes Gespräch. Unser Gegenüber heißt interessanterweise Levy Straus und ist Anwalt, und: er vertritt in Argentinien die Geschäfte des WWF. Ansonsten sind wir von Buenos Aires begeistert. Kleine und große Geschäfte und Läden, überall Bars und Cafes und Malls. Straßen von eng bis gewaltig. Den Vogel schießt die *Avenida de 9. Julio* ab. Sieben Fahrbahnen je Fahrtrichtung. Und immer wieder Straßenkultur: Tangotänzer, Zauberer, Artisten, und in einem Cafe sitzen leibhaftig Stan Laurel und Oliver Hardy. Stan kann wunderbar mit dem Adamsapfel spielen, so daß die Fliege auf und nieder hüpft.

... und Verkehr

Leider klappt es nicht mit der Kontaktaufnahme mit Ruth, Kyall, Tom und Tatjana. Statt eines gemeinsamen Abends bleiben wir allein. Suchen eine Tapas-Bar auf, weil wir heute nicht so teuer essen wollen. Ein kleiner Fehltritt, wie sich herausstellt. Es wird unser bisher teuerster Abend, teurer als beim Japaner. Immerhin, die Tapas sind lecker. Und leider bekommen wir recht heftigen Streit und sind sehr unglücklich. Aber wir schaffen es, uns zusammenzuraufen. Weiß gar nicht mehr, warum eigentlich.

Puerto Madero

388. (Do. 13.10.05) Per S-Bahn in den Stadtteil San Fernando. Dauert eine dreiviertel Stunde. Zuvor beeindruckt das Bahnhofsgebäude. Sackbahnhof. Ein gewaltiges Gebäude des

ausgehenden 19. Jahrhunderts. Alles noch sehr ursprünglich. Selbst der Billetverkauf erfolgt noch aus den alten, schiffchenförmigen Schalterhäuschen. Beim Wechselgeld muß man allerdings aufpassen. Es wird gerne zu wenig herausgegeben. Vorbildlich: Der Zug hat im ersten und letzten Waggon Platz für Fahrradreisende. Die Fahrt führt durch Stadtteile mit unterschiedlichen Gesichtern. Immer wieder kleine Zentren. Alles wirkt sehr europäisch. Viel bessere Wohngegenden. Weniger Zäune und Mauern als in Brasilien. Die Kriminalität oder die Angst vor ihr scheint geringer zu sein. Im Zug treten Verkäufer auf. Für Buntstifte, CD-Taschen und für Süßigkeiten. Die Ware wird lautstark angepriesen, dann wandert der Verkäufer einmal durch den Waggon, und gut ist. Ein wenig später folgt der nächste Verkäufer. Alles geordnet und der Reihe nach. Die Menschen sind sehr europäisch gekleidet. Besonders die Frauen wirken sehr europäisch. Der in Brasilien allgegenwärtig mitschwingende Hauch erotischer Weiblichkeit fehlt. Auf der Rückfahrt wird es eng im Zug. Sardinenbüchsenfahrt. Wer Körperkontakt sucht kann ihn hier unschwer finden.
Finden recht zügig unser Ziel: Baron, einen Schiffsausrüster. Es ist alles vorrätig, was wir brauchen, selbst die gewünschte Einbauselbststeueranlage. Und zu US-amerikanischen Preisen, also erheblich günstiger als bei uns. Nur die Variante mit dem Heading-Gyro, die wir unbedingt haben wollen, muß bestellt werden. Etwa drei Wochen Lieferzeit. Aber gut, daß wir die anderen Teile schon mal sehen können. Nicht gerade klein, das alles. Wir sollten vielleicht doch mal nachmessen und prüfen, bevor wir so viel Geld ausgeben.
Den Abend verbringen wir mit Ruth und Kyall, Henrik und Lene von der DANA, bei uns an Bord. Später gesellt sich auch noch Anna aus Dresden dazu. Eine ungewöhnliche Frau. Sie lebt aus dem Koffer und besucht hier eine Tangoschule. Abends, nach dem Unterricht geht es dann los, den Tango live zu erleben. Meist bis zum frühen Morgen.

389. (Fr. 14.10.05) Am Morgen erst mal ausgetentert, ob der ersehnte Einbaupilot überhaupt passt. Nach vielen Überlegungen verbleibt nur eine sinnvolle Stelle, die den technischen Vorgaben gerecht wird und gleichzeitig über den nötigen Einbauraum verfügt. Er muß an der Gasflaschenkiste angelenkt werden. Das bedeutet aber, daß die Ankerleine des Heckankers nicht mehr gestaut werden kann. Außerdem eine schwierige Bauerei. Nach langem Abwägen beschließen wir, auf den Einbaupiloten zu verzichten und doch lieber wieder einen Radpiloten zu kaufen. Hätte ich also damals, als ich von den Kanaren nach Deutschland flog, gleich einen Radpiloten statt des Tillerpiloten gekauft, wir hätten eine Menge Geld gespart und schon seit den Kanaren die endgültige Lösung in Betrieb genommen. Anschließend zockeln wir ab in die Stadt. Drei große Plastiktaschen Wäsche zur Wäscherei bringen. Fahrtenseglers Fluch. Schräg gegenüber gibt es ein kleines Grillrestaurant. Sollte man vielleicht ausprobieren. Es entpuppt sich als gar nicht so einfach. Zahlreiche Tische, adrett mit weißer Tischdecke gedeckt, Stoffservietten, Service und Bestecke liegen bereit, dazu gute Weinkelche und Wassergläser. Viele Geschäftsleute nehmen hier ihren Mittagstisch. Ein gutes Mittagessen mit Wein, Wasser und Kaffee kostet uns 40 Pesos, umgerechnet also etwa 11 Euro. Mein *Lomo*, ein Filetsteak, kostet etwa 4 Euro. Ein Filet vergleichbarer Größe und Qualität würde in Deutschland nicht unter dem Fünffachen zu haben sein. Dann trennen wir uns. Anke geht shoppen, ich säubere lieber die Motorbilge. Eine Angelegenheit, die mir sehr am Herzen liegt. Besuche auf dem Weg zum Boot noch die Touristeninformation. Sheila, Monica und Lucia sind wieder supernett. Lade sie für nächste Woche auf das Boot ein.
Abends ziehe ich mit Ruth und Kyall los, Happy-Hour-Bier trinken. Anne und Anke stoßen wenig später dazu. Die drei wollen in ein Tango-Konzert, Omar Mollo (sprich: Moscho). Wir beschließen spontan, mitzukommen. Haben Glück und bekommen auch noch Karten. Omar Mollo singt mit Hingabe und Inbrunst. Sehr schmalzig, und bei fast jedem zweiten Stück scheint er nahezu zu sterben. Faszinierend ist das Publikum. Bunte Altersmischung. Wir sind wohl die einzigen Touristen, der Rest sind Argentinier. Sie kennen die Stücke und beginnen kurz vor Ende zu applaudieren und zu jubeln. Je später der Abend, desto früher und heftiger. Und manchem der älteren Herren steht eine Träne in den Augen. Bei der zweiten Zugabe gibt es fröhliches Hin und Her. Welches Lied soll er den singen? Dies oder das? Schwierig zu entscheiden. Man macht eine Abstimmung, dies gewinnt. Wir sind uns schließlich alle einig, die Musik bzw. der Interpret hat uns nicht so ganz überzeugt, aber das Publikum war ein Erlebnis. Nach einem spätabendlichem Zwischenstop in einem japanischen Restaurant fallen wir schließlich todmüde ins Bett.

390. (Sa. 15.10.05) Auf dem morgendlichen Weg zur Touristeninformation, d. h. zu Shila, treffen wir auf Tom und Tatjana. Es wird wieder episch über den von allen südgehenden Seglern sehnlichst erwünschten Chilekartenwerks und dessen Beschaffung diskutiert. Später erfahren wir, daß die SIDDHARTA-Crew eigentlich schon einen sehr vernünftigen Ansatz hatte, nämlich die ganzen Werke für alle interessierten Yachten nach *Ushuaia* zu bestellen. Ein Gutes hat das Ganze aber. Anke und ich wollten heute radeln, und da ich wegen der beiden noch mal umkehre und mir dabei mehrfach die Kette von den Ritzeln springt, kann ich das Ärgernis schnell abstellen. Das wäre sonst eine heitere Radtour geworden. Anke erhält derweil jede Menge wertvoller Tipps von Sheila. Wieder fahren wir mit dem Zug nach San Fernando, diesmal stimmt das Wechselgeld – nach Insistieren! Statt Verkäufer treten heute Sänger und Sängerinnen im Zug auf. Für Kurzweil scheint ja immer gesorgt zu sein. Bei Baron kaufen wir nach einigen Verständigungsproblemen unsere gewünschte Selbststeueranlage und noch zahlreichen Kleinkram. Tatsächlich deutlich billiger als in Deutschland, praktisch auf US-Niveau, und wir bekommen sogar noch etwas Rabatt. Radeln dann durch schönste Wohngegenden zum Yachtclub *Barlovento*. Treffen Anne und Jochen, die mit ihrer LEOA noch auf dem Trockenen stehen. Es wird ein schöner, verklönter Nachmittag, und wir gehen erst, als Kälte und beginnende Dunkelheit uns zum Aufbruch gemahnen. Schnell in den nächsten Zug. Die Wäsche muß noch geholt werden, die Wäscherei schließt um halb neun, sonst bekommen wir die Wäsche erst am Montag und haben morgen keine frische Bettwäsche für unseren Besuch. In Buenos aires wird es dann hektisch. Meine Kette springt wiederholt ab. Wir trennen uns. Anke versucht, die Wäsche zu holen, ich bringe die gehäuften Einkäufe zum Boot. Irgendwie landen wir wieder in der Sushibar und anschließend bereiten wir das Boot noch bis spät in die Nacht auf den Besuch vor.

In *Buneos Aires* wird der Tango gelebt, Straßentanz in *San Telmo*

391. (So. 16.10.05) Sheila hatte sich noch erkundigt, ob wir mit einem der Busse fahren können, die die Arbeiter zu den Fughäfen bringen, aber die Linie verkehrt am Wochenende leider nicht. Kostet nur 5 Pesos. So nehmen wir die „Löwenbus"-Linie. Die Fahrt geht zügig auf eine Autobahn. Erstaunlich, wie schnell man in grünere Stadtrandbezirke kommt. Viele Sport- und Vereinsflächen, Industrieanlagen im Grünen. Nach einer halben Stunde erreichen wir den Flughafen. Der Flieger landet pünktlich, und wes dauert auch gar nicht so lange, da kommen Beate und Michael aus dem Sperrbereich. Wir sind sehr erleichtert, befürchteten wir doch Probleme mit dem Zoll wegen der ganzen Dinge, die sie uns mitbringen sollten. Sie wirken gar nicht so erschöpft nach der immerhin zwanzigstündigen Anreise, aber vielleicht sind sie ja auch zu aufgedreht. Leider bringt Beate auch eine dicke Erkältung mit. Fahren mit der Taxe zurück, da sie zu viert billiger ist als der Löwenbus.

Wieder zurück wird schnell das Gepäck auf das Boot gepackt und natürlich werden die Mitbringsel begutachtet, vor allem Ankes ersehnter Computer und Bildschirm sowie meine sehnlichst erwartete Fotoausrüstung, dann machen wir uns auf in den Stadtteil *San Telmo*. Sonntags gibt es dort einen vielgerühmten Flohmarkt, den wir unbedingt besuchen wollen. Spazieren am *Plaza de Mayor* vorbei, und am *Casa Rosada*, dem Präsidentenpalast. Der Flohmarkt ist eher ein Antiquitätenmarkt mit viel Kleinkunst und kleinen Straßenaktionen. Vor allem Antikes wird gehandelt. Uhren, Schmuck, Besteck, Spielzeug, Lampen, Möbel. Nicht nur die Straßenstände verkaufen, auch zahlreiche Läden sind geöffnet und bieten vor allem Kunst und Antiquitäten. Die Kleinkünstler machen ein bisschen Aktion und Klamauk, auch Pantomimisches. Interessanterweise ist sogar eine Markthalle geöffnet, hier gibt es

auch viel Antiquarisches, aber einige Marktstände sind ebenfalls besetzt und bieten Obst und andere Dinge. Die meisten sind allerdings heute geschlossen. Überall viele, viele Menschen, und auf einem kleinen Platz wird Tango getanzt. Finde auch ein Bild, daß ich gerne kaufen würde, doch wohin damit? Hat auch einen guten Preis. Ein überwiegend blau gehaltenes, mit Acrylfarben gemaltes Bild. Die Malfläche selbst ist aus Papierstückchen zusammengeklebt, was dem ganzen eine sehr spezifische Textur gibt.
Beschließen den Abend in einem typischen, aber mir etwas touristisch wirkendem Grillrestaurant. Das bestellte Drei-Personengericht reicht mühelos auch für vier und es bleibt immer noch etwas über. Dann fallen unsere beiden Besucher ermattet in die enge Doppelkoje. Wir sind sicher, daß die Enge ihren Schlaf heute bestimmt nicht beeinträchtigen wird.

392. (Mo. 17.10.05) Spaziergang zum Friedhof *Claustros del Pilar*. Ich darf noch eine Sonderrunde machen, da sich der Himmel plötzlich bedenklich verdunkelt und wir vergessen haben, die Luken zu schließen. Fahre dann einfach mit dem Taxi zum Friedhof und entdecke meine drei in der Nähe des Eingangs vor der als Treffpunkt vereinbarten Säule. Besuchen erst einmal das Klostermuseum. Reliquien, alte Devotionalien, beeindruckendes, aus groben Ziegeln gebautes Mauerwerk, schimmernde Alabasterfenster. Vergitterte Blicke auf den Friedhof. Letzterer beherbergt fast ausschließlich Grabhäuschen. Die meisten beinhalten eine Treppe in den Untergrund. Bunter Stilmischmasch. Klassizismus, Jugendstil, Art Deco, Moderne. In einigen sind die Särge offen aufgebart. Manche verfallen, andere werden hingebungsvoll gepflegt. Bei wichtigen Persönlichkeiten sind von Bewunderern und Verehrern zahlreiche Gedenk- und Erinnerungstafeln angebracht worden. Vor dem Grab der Evita Peron drängen sich die Menschen. Viele frische Blumen, eine Irin macht Interviews, Anhänger berühren eine bestimmte Stelle des Gebäudes. Zum Abend hin wird die Lichtstimmung immer besser und der Ort beginnt seinen Zauber zu entwickeln. Unsere beiden Besucherhasis verlieren die Lust und gehen schon mal zurück zum Eingang. Wo wir sie zunächst mal vergeblich suchen. Erst nach einiger Zeit entdecken wir sie, abseits und hinter einem sanften Wiesehügel auf eben diese gelümmelt. So soll man gefunden werden. Kann mir nicht verkneifen, sie mit einem gut gezieltem Erdklumpen wieder in die irdischen Sphären zurückzuholen. Es geht zurück an Bord, wo heute mal gekocht wird. Hart für die beiden, besonders Stephan, daß wir die Kochgelüste ein wenig bremsen müssen. Aber es geht nun mal nicht, daß die Gerichte an Bord ewig lange geköchelt wird. Gas ist kostbarer Brennstoff und nicht immer leicht zu ergänzen, da muß schon gehaushaltet werden. Auch die Umstellung auf zurückhaltenden Wasserverbrauch fällt nicht leicht. Gut, Wasser haben wir in der Marina genug, aber ruckzuck ist der Grauwassertank voll und muß per Hand ausgepumpt werden.
„Und wie bekommt ihr Wasser außerhalb einer Marina?“
„Na ja, das kommt drauf an. Oft muß es geholt werden. Mit dem Dingi.“
„Wie geht denn das?“

Klosterkirche

Alabasterfenster

Claustros del Pilar

„Na man nimmt einen Kanister, z. B. einen mit 20 l Inhalt, und fährt an Land. Und dann wieder zurück.“
„Wieviel Wasser passt denn in den Tank?“
„Na, 400 Liter.“
„440 Liter.“ Anke verbessert.
„Ja, und der Wasserhahn ist ja nicht am Ufer. Oft muß das Wasser zu Fuß von einer weit entfernten Zapfstelle geholt werden.“
„Oooh!“
„Ja, da könnt ihr Euch vorstellen, wie oft man unterwegs ist. Und manchmal ist es eine öffentliche Zapfstelle, die ganz unerwartet verschlossen ist.“
Nur tiefstapeln, dann ist die erzieherische Wirkung vielleicht besser. Natürlich fahren wir bei solchen Gelegenheiten mit mehreren Kanistern. Aber die Tragefähigkeit ist natürlich dennoch begrenzt. Andererseits, nichts ist geflunkert. Alles schon vorgekommen.

393. (Di. 18.10.05) Besuch von La Boca. Die sehenswerte Meile beginnt nahezu unmittelbar an der Zollstation, an der wir unsere Einklarierung machen mußten. Haben wir damals glatt übersehen. Ausgesprochen touristisch, aber sehr nett. Leuchtend bunte Häuser, teils auch noch das klassische Wellblech. Viel Kunsthandwerk und Souvenirverkauf. Neben den Touristenmassen drängen auch ganze Schulklassen durchs Viertel. Sind immer gut an den Schuluniformen zu erkennen. Auch für die Lehrer sicher ein unschätzbarer Vorteil. Das touristische Viertel erstreckt sich auf wenige Straßen, daneben beginnt das echte La Boca. Ist wohl heute noch genauso wie früher. Und wie viele Hafenviertel nicht ohne gewisse Risiken. Nicht weit entfernt das Stadion der Boca-Juniors. Einer der Traditionsclubs der Stadt, Heimstadt Maradonas. Der moderne Bau steht bereits unter Denkmalschutz. Michael lässt sich eine Besichtigung nicht nehmen, und wir begleiten ihn. Ein kompaktes Fußballstadion. Keine Laufbahnen. Nur das Spielfeld und dicht dran die Tribünen. Der Rasensprenger erwischt uns daher auch voll, als wir aus den Katakomben nahe des Spielfeldrandes auf die Ränge steigen. Sieht schon eindrucksvoll aus, aber bedeutend besser muß es bei einem Spiel sein. Wenig später kommt eine Schulklasse. Sofort kommt Stimmung auf. Die Lehrerinnen feuern die Schüler an, und gleich geht es lautstark zur Sache. Wir sind begeistert. Werden gleich aufgefordert zu fotografieren, und die Stimmung steigt gleich weiter. Radebrechen ein wenig und verabschieden uns nachher mit viel Gelächter und Spaß.

Nach einem Zwischenimbiß an einem Straßengrill setzen sich meine drei in ein Straßencafe während ich eine Kunstausstellung besuche. Ein Projekt, daß die Künstler des Viertels unterstützen soll und den Austausch mit dem Ausland fördert. Die Hauptausstellung zeigt Werke von Margarete Trockel, einer Deutschen. Wofür ist man eigentlich so weit gereist? Die Ausstellung ist aber wirklich interessant, und die Ausstellung der anderen Künstler beeindruckt mich ebenfalls. Vor allem ein abgedunkelter Raum, den die meisten Besucher übersehen. Nachdem man längere Zeit im Dunkel steht, sieht man vier Personen, die vornüber gesunken um einen Tisch sitzen, als wären sie bei einer Seance eingeschlafen. Ihre Haare fließen in der Tischmitte zusammen. Steht man lange genug bekommt man den Eindruck, als würden die Haare sich bewegen, beginnen zu fließen.

Abends gibt es einen weiteren Programmpunkt. Tangoshow. In einem alten Saalbau gibt es eine Tangoshow über den offenbar bekanntesten Tangointerpreten des Landes, Carlos Gardel. Unsere beiden bevorzugen die reine Show, obwohl es für einen geringen

Aufpreis die Möglichkeit gibt, früher zu kommen und im Saalbau zu essen. Dazu laufen Filmvorträge, die über den Tango und Gardel informieren. Hätten wir gerne gemacht. Aber die beiden wollen Geld sparen. Ich komme damit, ehrlich gesagt, nicht ganz klar, da Michael bei anderen Gelegenheiten gerne deutlich macht, daß Geld keine Rolle spielt. Na ja, jeder setzt seine Schwerpunkte anders. Die Show ist jedenfalls sehr beeindruckend: Tanz, Musik, Gesang. Gute Mischung auf hohem Niveau. Getränke sind im Eintritt inbegriffen, also Wasser, Bier, einfacher Weiß- und Rotwein. Direkt vor unserem Tisch fällt denn auch ein Mann um. Hat wohl dem Wein zu unverfroren zugesprochen. Beate hält ihm wacker die Hand, und ein Arzt aus dem Publikum kümmert sich auch um den Armen. Die Mitarbeiter des Hauses reagieren auch routiniert und gelassen.

Tango ...

Von hier aus streben wir – es ist nahe Mitternacht - weiter zum Cafe Ideal. Das Cafe ist zwar geschlossen, aber ein Schild weist auf den ersten Stock, hier findet eine *Milonga* statt. Eine Tangonacht. Das Ambiente ist beeindruckend, ein alter Jugendstilsaalbau. Jeder kann mittanzen, und zwischendurch gibt es mehrmals Schautanz. Ein junges Paar zeigt, was Tango alles bedeuten kann. Hohe Schule. Aber auch der normale *Porteño*, so nennen sich die Einwohner der Stadt, tanzt mit Leidenschaft. Man erkennt, wenn es zwischen den Paaren harmoniert, oder wenn nicht. Im letzteren Fall sind die Augen beider meist offen, die Frau blickt häufig um sich. Stimmt es dagegen, schließt sie die Augen und tanzt die ganze Zeit nur nach den Führungs-impulsen des Partners. Häufig lehnen die Partner die Köpfe aneinander, eine dritte Führungshand. Und auch bei Beginn eines Stückes merkt man, sieht man, wie sich in den Körpern eine Spannung aufbaut, die Körper sich heben, und die Spannung sich dann in dem ersten Schritt löst.

... Tango-Show ...

... Tango-Milonga ...

394. (Mi. 19.10.05) Gestern, genauer heute morgen ist es spät geworden. Gegen vier Uhr haben wir ins Bett gefunden. Entsprechend zögerlich verläuft der morgendliche Start. Nur die beabsichtigte Besichtigung des Teatro Colon hilft, den Trott ein wenig zu beschleunigen. Leider wird das ganze aber eine Nullaktion. Riesige Menschenmassen und Gedränge. Es ist gar nicht daran zu denken, heute an einer Führung teilzunehmen. Nein, und eine Reservierung für Samstag ist auch nicht möglich. Nur ein Tag im Voraus. Höchstens telefonisch ist da was zu machen. Wir wackeln wieder aus dem Theater. Treffen noch Anne und Jochen von der LEOA. Die beiden sind sogar vom Club Barlovento im Westen der Stadt aus angereist, eine Stunde Fahrtzeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, nur um unverrichteter Dinge von dannen zu ziehen. Beate und Michael setzen sich ab, müssen wieder shoppen. Das Wort vom Power-Shopping wird geboren. Wir ziehen dagegen mit Anne und Jochen

heimwärts, schließlich ist noch viel zu organisieren. Unterwegs spüre ich eine Berührung an meinem Rucksack. Zufall? Nehme ihn lieber nach vorne. Nicht mal richtig zugemacht habe ich ihn. Aber ist alles noch drin, nichts verloren. Als sich unsere Wege trennen stellt Anne plötzlich fest:
„Jochen, wir haben kein Handy mehr."
Ein Reißverschluß ihres Rucksacks ist geöffnet worden und das Handy entwendet. Sie ist aber gar nicht unglücklich, denn eigentlich wollten sie gar kein Handy. Es war ihnen mehr oder weniger gebraucht aufgedrängt worden. Anke stellt später fest, daß sie ein T-Shirt vermisst, aber da kann ich mir einen Diebstahl fast gar nicht vorstellen, da sie eine Tasche mit einem Raffverschluß hatte, der sich nicht einfach öffnen lässt. Vielleicht hat sie das Hemd im Theater rausgeholt, weil es dort kühl war, und auf einer Sitzbank liegen lassen. Andererseits? Jedenfalls betrachte ich meinen nicht richtig verschlossenen Rucksack in einem anderen Licht.

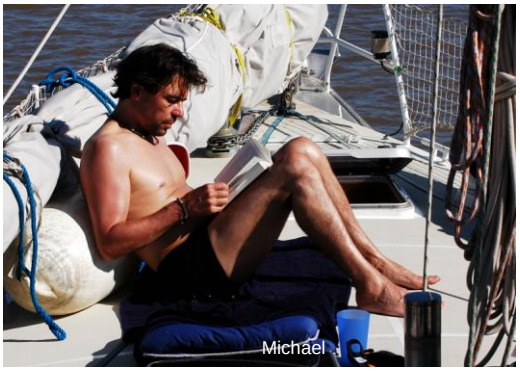
Teatro Colon

Abends befinden wir uns wieder auf dem Weg zum Teatro Colon. Mit dem Eintritt gibt es keine Probleme, die Karten hat Sheila für uns besorgt. Diesmal wollen wir ein Ballet besuchen. Triptichon. Ballet in ein wenig modernerer Interpretation zu klassischen Werken aus drei Epochen. Die moderneren Fassungen begeistern uns mehr. Die eigentliche Attraktion ist aber das Theater. Das große Rund wird von sechs sichtbaren und einem siebten, etwas versteckten Rang mit Stehplätzen (!) namens Paradies gerahmt. Unter dem 1. Rang befinden sich mit schwarzen Vorhängen geschützte Witwenlogen. Witwen durften seinerzeit nicht öffentlich an kulturellen Veranstaltungen teilnehmen, sie hatten gefälligst zu trauern. Aber so öffnete man ihnen doch einen Weg, wenigstens zuzuhören, wenn sie schon nicht sehen bzw. selber gesehen werden durften. In der Mitte des Theatersaales hängt ein Lampenbaldachin, eine umgekehrte Kuppel, die wie ein Sternenhimmel wirkt. Später erfahren wir, daß der „Baldachin" bzw. das Deckengewölbe begehbar ist. Bei bestimmten Stücken wird von dort oben gesungen oder gesprochen. So scheint Engelsgesang oder Gottes Stimme tatsächlich aus himmlischen Sphären zu kommen. Das Theater ist für seine Akustik berühmt, und es ist in der Tat beeindruckend, das man, wir sitzen im fünften Rang, sehr gut hört, wie einer der Tänzer sich mit einer Hand über sein Hemd streicht. Auch das Bremsgeräusch einer nicht ganz geglückten Landung eines der Tänzer ist unüberhörbar. Aber insgesamt finde ich die Akustik dennoch etwas flach. Eine Auffassung, die Michael gar nicht teilen kann. Jedenfalls sind wir uns einig, ein gelungener Abend.

Beate

20.10. 05.
Buenos Aires, Puerto Madero – B.A. Barlovento
41,1 sm (9.356,6 sm)
Wind: N 3
an Mooring, kostenfrei

395. (Do. 20.10.05) Heute ist wieder frühes Aufstehen angesagt. Wollen unseren beiden Gästen einen Segeltag bieten. Ausflug nach Barlovento. Wegen der Tide bleibt nichts anderes übrig, als um spätestens zehn zu starten. Das klappt nicht ganz. Aber viertel vor elf drehe ich den Zündschlüssel, um den Motor vorzuglühen, betätige den Startknopf, und wenige Augenblicke später legen wir ab. Es herrscht strahlender Sonnenschein bei sommerlichen Temperaturen, aber leider nur Wind aus genau der Richtung, in die wir wollen. Wegen der Strömung ist Kreuzen nicht angesagt. Die Dieselgenua muß ziehen und das Groß wird nur als Stütz gesetzt. Sind uns wegen der Wassertiefen nicht sicher. Alle unsere Unterlagen, auch die Kartensammlung, die wir uns noch schnell von der DANA ausgeliehen haben, schweigen sich bei der Abkürzung nach Barlovento aus. Da die Tide abläuft wählen wir lieber den „sicheren" Weg. Der führt erst einmal am Ziel deutlich vorbei in einen Kanal an dessen Ende man erneut auf einen Seitenarm des Rio de La Plata trifft. Diesem folgt man, um ein kleines Inselchen herum, und schwenkt danach gewissermaßen in Gegenrichtung zur bisherigen in einen weiteren Kanal. Hier sind


Michael

noch zwei Verzweigungen zu meistern, und vor allem ist zu rätseln, an welcher Fahrwasserseite es wohl tiefer ist. Aber wir kommen trotz gelegentlich spannender Augenblicke gut durch und genießen eine Fahrt, die fast ein wenig an eine Spreewaldtour erinnert. „Unser“ Fahrwasser ist breit genug, um sogar Kümos Raum zu lassen (da muß es ja eigentlich auch tief genug sein), aber es zweigen zahlreiche kleine und kleinste Kanäle ab, die nun wirklich genauso gut im heimischen Brandenburg liegen könnten. Im Gegensatz zu den brasilianischen Flusssystemen und Küsten gibt es hier aber keine Mangroven. Die Vegetation, der Gehölzbestand ist wesentlich vielseitiger. Dazwischen immer wieder menschliche Behausungen. Von der einfachen Hütte auf Stelzen bis hin zum Luxusambiente. Und genau so sehen auch die Wasserfahrzeuge aus, die uns begegnen. Von einfachsten Kähnen zu fetten Motorbooten und Kümos. Den Vogel schießen allerdings die Jetskifahrer ab, die einer der schnellen Personenfähren folgen und versuchen, mit Hilfe des Kielwassers die wahnwitzigsten Sprünge hinzulegen. Ich bin fasziniert davon, was die Motoren alles überstehen. Egal, ob die Landung glückt, kopfüber erfolgt, oder das Gefährt sogar rücklings abstürzt, nicht nur, daß der Fahrer offenbar überlebt, er kann sogar sofort weiterfahren. Wie die Japaner die Motoren vor Wassereinbruch geschützt haben würde mich ja wirklich interessieren.

In den Kanälen des Flussdeltas vom *Rio Parana* ...

Im Yachtclub werden wir gleich entdeckt und von Tom und Tatjana angerufen. Wenige Augenblicke später kommt bereits eins der Club-Boote und lotst uns auf einen freien Liegeplatz. Wir kommen genau richtig. Der Grill-Abend wird gerade eingeläutet. Habe Hummeln im Hintern und kann nicht warten, bis meine drei ihr Anlege-Bier hinunter haben und auch sonst bereit sind zur Grillfete. Eile voraus. Daß ich dabei vergesse, Teller und Besteck mitzunehmen. Na ja. Menschliche Schwäche. Muß dennoch nicht hungern und dursten. Habe Glück und werde von den bereits Anwesenden mit den nötigen Utensilien versorgt. Es wird ein gemütlicher und langer Abend. Auch Beate und Michael sind zufrieden. Das ist nicht so selbstverständlich, wie man meinen würde. Haben schon oft die Erfahrung gemacht, daß sich Gäste eines Yachties auf einer Seglerfete nicht wohl fühlen. Zu unterschiedlich sind die Welten, die hier aufeinander treffen. Und man ist ja als Gast Außenseiter in einer völlig unbekannten Welt. Aber die beiden haben Glück und mit ... und ... auch noch ein besonders unterhaltsames Paar am Tisch. Er ein typische Engländer, ruhig, aufrecht, ein wenig steif und mit der Gabe, in jedes nur denkbares Fettnäpfchen zu treten, das sich denken lässt, würdig eines ... Cleve (Monty Python), sie Tochter eines italienischen Generals, mit typisch südländischem Esprit und Feuer und der traditionellen Generalsautorität im Rücken. Da gibt es – um nur eine Geschichte herauszugreifen - die Story, wie er sich bei niederländischen Seglerfreunden erkundigte, ob es denn zutreffe, daß sich in den Niederlanden ein Behinderter auf Staatskosten regelmäßig eine Prostituierte kommen lassen könne: *Die Geschichte stimmt. Jeder habe ein Recht auf Sex*. Er ist schwer beeindruckt. Man (er) stelle sich vor, wie das denn sei, als Prostituierte. Sie komme zu einem Kunden, und der schnalle erst mal ein oder gar beide Beine ab. Lästig, daß seine Frau heute Abend wieder so unkonzentriert mit ihren Beinen hantiert. Ständig bekommt er einen Tritt. Er malt seine verschiedenen Vorstellungen jedenfalls in epischer Breite aus. Ja, und dann legt sein Gegenüber bei einer passenden, völlig unerwarteten Gelegenheit plötzlich sein künstliches Bein ab. Voll getroffen. Noch tagelang kriecht er zu Kreuze und hofft, daß die Freundschaft bleibt. Wieso wusste nur seine Frau Bescheid und er mal

Kyall, Ruth und Anke

Der Grillabend ist fröhlich ...

... und endet für manche auch feuchtfröhlich!

wieder nicht? Derlei Geschichten kann er Dutzende zum besten geben, und immer in typisch britisch trocken und mit dem nötigen Hauch Ironie und Sarkasmus.

396. (Fr. 21.10.05) In der Marina von Barlovento herrscht Windstille. Der Schutz durch die Baumbestände ist perfekt. Nach einem gemütlichen Frühstück drängt es zum Aufbruch. Heute wollen wir die Abkürzung probieren. Da dürfen wir nicht zu lange warten. Um 11:00 Uhr war Hochwasser. Da ist es um zwölf sicher höchste Zeit. Draußen herrscht ein freundlicher Wind. Nicht gerade viel, aber ein schöner, gemütlicher Sonntag-Nachmittag-Kaffee-Segel-Wind für Beginner. 3, gelegentlich sogar mal 4 Beaufort von hinten. Der scheinbare Wind also noch schwächer. Kaum sind die Segel oben, gebe ich das Ruder ab. Wie gestern auch, zögern Beate und Michael anfangs, dann aber stehen sie gerne am Rad. Komme gut zurecht. Die in den Karten nicht weiter bezeichnete Abkürzung ist viel tiefer als erwartet und völlig unkritisch. Flach ist es eher außerhalb. Der geringste Wert, den wir verzeichnen können, beträgt 90 cm unter den Kielen. Da wir erst kurz nach Hochwasser haben bedeutet daß eigentlich, daß wir meistens ohne Probleme die Abkürzung nehmen können. Gut zu wissen.

Wir entwickeln Ehrgeiz. Da nichts drängt, segeln wir bis in den Hafen von Buenos Aires. Im Vorhafen fällt das Groß. Im zweiten Hafen die Genua. Eigentlich würde ich bei dem schwachen Wind sogar noch in das Marinabecken segeln, aber Anke protestiert und weigert sich. Wahrscheinlich hat sie recht. Und der Brückenwärter, der die Drehbrücke bedient würde die Drehbrücke wahrscheinlich schon aus Ungeduld vor unserer Nase schließen.

Am Abend ist Sushi angesagt. Wohl eine Geste an meine Vorlieben. Damit hatte ich eigentlich gar nicht mehr gerechnet. Dabei waren Anke und ich ursprünglich davon ausgegangen, daß das Sushi-Restaurant etwas wirklich nettes sei für Beate. Zumal bei dem all-you-can-eat-Preis sogar Austern als Vorspeise enthalten sind. Okay, so fasziniert sind wir von Austern auch nicht, aber man kann ja mal. Aber wir haben etwas Pech. Die Plätze draußen sind alle reserviert. Drinnen ist es für die beiden gewöhnungsbedürftig (bei uns wirkt dagegen die brasilianische Schule): sanfte Techno-Musik, schummrige Beleuchtung, Aircon. Die Austern kommen leider nicht an, und der Weißwein leider ebenfalls nicht. Argentinien ist denn doch eher ein Rotweinland. Und auch zu Fisch und Sushi kann ein Rotwein passen, man muß sich nur trauen. So tut es uns dann doch ein wenig leid, hatten gedacht einen kleinen Knaller bieten zu können. Aber was soll's. Morgen ist auch noch ein Tag, und *Buenos Aires* kann ja mit ungezählten *Parillas* aufwarten.

21.10. 05.
Buenos Aires, Barlovento - B.A. Puerto Madero – 16,2 sm (9.372,8 sm)
Wind: Stille, E 2-3
Liegeplatz: ca. 25 US-$/Tag

Über dem Kronleuchter standen mal Sänger!

Arkaden über dem Foyer des *Teatro Colon*

397. (Sa. 22.10.05) Heute unternehmen wir einen zweiten Anlauf, die Katakomben des Teatro Colon zu besuchen. Mit Erfolg. Ein wirklich großes, meist unterirdisch angelegtes Gewirr von Übungssälen, Werkstätten und technischen Einrichtungen. Alles ganz nett, aber schnell durcheilt. Ich wäre doch gerne länger da und dort geblieben, und vor allem noch mal durch das Theater gestromert. Andererseits kann ich es verstehen. Wenn man die Menschenmassen sieht, die hier einmal durchwandeln wollen, bleibt nicht viel übrig, außer einer straffen und kompakten Führung. Am besten finde ich dann das Theater-Café. Während die anderen noch im Theater-Shop stöbern, ziehe ich mich zu einem Capuccino zurück. Und das Schöne: hier arbeitet eine Kellnerin mit Gesangsausbildung. Oder eine Sängerin aus dem zweiten Glied, die sich kellnernd ihr Gehalt aufbessert? Sie zeigt jedenfalls ein paar wirklich beeindruckende Darbietungen ihres Könnens, und bei einem

Dem Feuer keine Chance

Stück aus La Traviata könnte man fast schmelzen. Schade, daß Beate und Michael das verpassen. Aber sie sind gleich durchgestartet zum Powershopping.
Abendessen gibt es tatsächlich in unserer guten, einfachen *Parilla*. Alle sind zufrieden und glücklich. Die Argentinier verstehen das Grillen, und der Norton classico überzeugt ebenfalls. Wieder an Bord geht es schnell in die Falle. Stelle noch den Wecker.

23.10.05.
Buenos Aires, im Puerto Madero –
0,8 sm (9.373,6 sm)
Wind: Stille, E 2-3
Liegeplatz: ca. 25 US-$/Tag

398. (So. 23.10.05) Um sechs Uhr reißt uns der Wecker aus dem Schlummer. Frühes Aufstehen muß heute leider sein, denn wir wollen das Boot noch umlegen, bevor wir nach *Iguazú* fliegen. Alles geht schnell von der Hand. Morgentoilette, Kaffeewasser aufsetzen, Frühstückstisch decken, Frühstück verschlingen, abräumen und abwaschen. Dann werden auch schon die Leinen gelöst und wir legen – wegen kräftigen Seitenwinds etwas hakelig - ab. Tuckern zur Brücke und drehen unsere Warteschleifen. Noch ein paar. Und noch ein paar. Ja schlafen die denn alle? Wir wollen ja noch unseren Flieger kriegen. Wir werden ungeduldig. Anke holt schließlich die Preßluftfanfare und lässt den Hafen dröhnen. Gutes Echo hier. Aber an der Brücke rührt sich nichts. Dafür taucht auf dem nächstgelegenen Katamaran eine Gestalt auf.
„The bridge will not open till ten or eleven o´clock. Today is election day."
Heute ist Wahltag! Das kann ja nicht wahr sein! Natürlich wussten wir, daß heute Wahl ist. Aber daß deshalb die Brücke nicht bedient wird kann ja kein Mensch ahnen. Was nun? Wir tuckern zurück und machen wieder am altbekannten Liegeplatz fest. Schreiben noch einen Zettel für den Club-Manager und lassen uns dann ein Taxi rufen.
Der nationale Flughafen ist nicht weit, und der Flieger startet pünktlich. Ich habe mal wieder Gelegenheit über die Haltungen des Menschen gegenüber den verschiedenen Verkehrsmitteln zu philosophieren. Anders ausgedrückt, ich kann mich mal wieder mit meinen leichten Anfällen von Flugangst beschäftigen. Schon komisch. In der Ju 52 oder einer Fokker-Turboprop-Maschine habe ich das nicht. Aber in einer 737 oder noch größeren Kalibern befällt mich immer eine leichte Unruhe.
Fliegen über grünes, bewirtschaftetes Land. Nahe dem Ziel viel Forsten und Kahlschlagwirtschaft. Aber immer auch Einsprengsel von Naturwald. Manche Flächen sehen aber auch wirklich übel aus. Die Fälle kann man leider nicht so toll von oben sehen.

Wasserlandschaft oberhalb der Fälle

Ein wenig Gischtwolken im Grünen. Sitzen aber auch sehr ungünstig, einzeln verteilt und alle am Gang. Dafür kommen wir am Boden in den ungewohnten Genuß eines Transferservices. Werden bereits mit Schild erwartet und befinden uns wenige Minuten später bereits auf der klimatisierten Fahrt zum Hotel in *Porto de Iguazú* auf der argentinischen Seite. Hier angekommen trifft uns erst so richtig der Klimawechsel. Die Sonne knallt nur so. Es ist warm, geradezu heiß, und schwül. Belegen die Zimmer, wechseln die Kleidung, und eine knappe Stunde später sitzen wir bereits im Linienbus, der bis zum Eingang des Nationalparks fährt. 30 Pesos Eintritt. Karte abstempeln lassen, dann kostet der nächste Tag nur den halben Preis. Der Park ist wohl organisiert. Besucherzentrum, diverse Unternehmungs-angebote, Gastronomie, Andenkenverkauf. Alles in gutem Zustand, ansprechend gestaltet und funktionsgerecht. Dazwischen lagern Guarani-Indianer und bieten Handwerks-arbeiten an. Knüpf- und Webarbeiten,

Andrang am Teufelsschlund

Teufelsschlund

Schnitzereien, Pfeil und Bogen. Ein Anbieter für Schlauchboottouren informiert uns, wie wir den Tag am besten gestalten. Spricht fließendes Deutsch. Versucht nicht, uns eine Bootsfahrt aufzudrängen. Sehr angenehm. Wir folgen seinen Ratschlägen und fahren mit der Schmalspurbahn zur Endstation. Dort beginnt ein Steig, der zum *Garganta del Diablo*, dem Teufelsschlund führt. Der obere *Iguazú* ist hier besonders breit aufgefächert. Der Steig führt über große Wasserflächen, immer wieder von länglichen Inseln gegliedert. Das Wasser scheint sehr flach zu sein, denn an vielen Stellen sitzen mitten im Wasser Büsche und kleine Gehölzgruppen. Die Inseln sind üppig bewachsen und bieten dem Wanderer willkommenen Schatten. Der Steig ist hier meist aufgeweitet und als Rastplatz ausgelegt. Auch tummeln sich im Schatten zahlreiche Schmetterlinge und sorgen für Unterhaltung der Gäste. Parallel zum Steig kann man hier und da noch die Reste eines alten Steigs sehen, den ein Hochwasser 1992 weggeschwemmt hat. Das letzte Teilstück ist lang und sonnig, und bereits von weitem zeichnet sich der Höllenschlund ab. Immer wieder steigt aus einer sich im Wasserspiegel abzeichnenden Senke eine Wolke empor und fällt wieder in sich zusammen. Auch wird das allgegenwärtige Grollen und Donnern deutlich und lauter. Und dann steht man vor dem Schlund und ist beeindruckt. Trotz der Menschenmassen. Vor dem Betrachter scheint der Boden wegzusacken und das Wasser mit sich zu reißen. Viel ist nicht mehr zu sagen. Geht gar nicht. Selber hinfahren und erleben.

Teufelsschlund in der Totalen

Unter den Besuchern herrscht gute Stimmung, sorgen die aufsteigenden Wolken und die Gischt doch immer wieder für heftige Duschen. Bei den Temperaturen und dem strahlenden Sonnenschein eine willkommene Erfrischung. Wir wandern zurück zur Bahnstation. An der Strecke fliegen unzählige Schmetterlinge, an einigen Stellen sitzen sie dichtgedrängt am Boden und fliegen als irrlichternde gelbe Wolke auf, wenn der Zug vorbeikommt. In den Baumkronen Tukane. Von der nächsten Station aus kann man zwei Trails entlang wandern, immer am Rande der Wasserfälle. Verlieren uns allerdings gleich am Anfang aus den Augen, was zu etwas Konfusion führt. Ich wandere langsam weiter, als die Beate, Michael und Anke noch damit beschäftigt sind, einen *Tegu Lizard oder Largata oveiro* auf spanisch (*Tupinambis merianae*) zu fotografieren. Normal wäre es eigentlich umgekehrt. Höre sie noch einmal nach mir rufen, aber wir finden uns zunächst nicht. Macht nichts. Dann erwandere ich den unteren Trail eben allein. Er entpuppt sich als gut präpariert und besteht zum größten Teil ebenfalls aus Steigen. Die Route führt durch dichte Vegetation, erlaubt aber immer wieder Ausblicke auf einen Teil der Hauptfälle und führt an zahlreichen Nebenfällen vorbei.

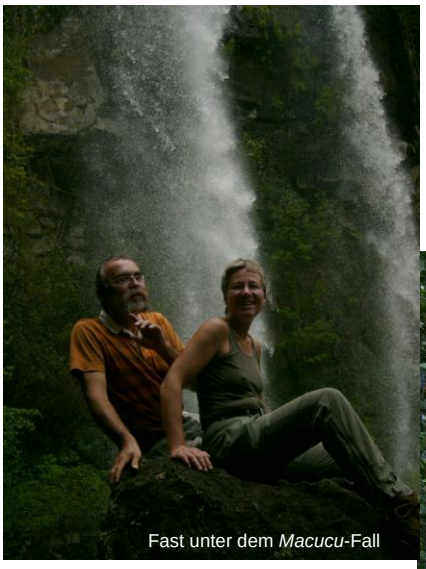
Tegu-Lizard

Tukan

Höhepunkt ist ein Abzweig, der bis direkt unter die Bossetti-Falls führt. Hier ist es extrem „regnerisch“. Die Touristen zeigen drei klare Verhaltensmuster: in sicherem Abstand warten, gewappnet mit Plastiküberhängen mutig vordringen, sich bis auf Unterhose oder Bikini ausziehen und ebenfalls mutig an den Endpunkt voranschreiten. Auch hier wieder eine lebhafte und angenehme Stimmung. Leider sieht man auf der Strecke wenig Tierwelt. Meine einzige Ausbeute ist die Sichtung einer Stabheuschrecke. Als wir uns an der Bahnstation wieder treffen schwärmen mir die anderen drei dagegen was von Tukanen und Coatis vor.

Mittlerweile ist es spät geworden. Wir kehren ins Hotel zurück und genießen die Annehmlichkeiten. Dusche und Dinnerbuffet. Der abschließende *Caipirinha* ist allerdings eine Katastrophe. So dicht an der brasilianischen Grenze hätte ich eigentlich eine andere Qualität erwartet.

399. (Mo. 24.10.05) Der Wecker klingelt kurz vor sieben. Wir wollen was haben vom Tag. Beate und Michael haben sich gestern Abend noch dafür entschieden, den Tag ruhiger angehen zu lassen. Nach dem Frühstücksbuffet gehen wir vor das Hotel, um den Bus abzupassen. Dort steht allerdings ein Taxi, und der Fahrer will uns fahren, für *low money*. Wir zögern zunächst, wollen dann aber den Zeitvorteil nutzen. Also rein.



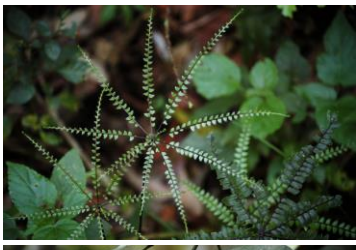
Fast unter dem *Macucu*-Fall

Die Entscheidung entpuppt sich insofern als Glücksgriff, als uns der Fahrer anbietet, uns den nächsten Tag nach Brasilien zu fahren, dort rumzufahren und auch wieder zurückzufahren. Für 50 Pesos. Das ist wirklich preisgünstig. Denn per Bus würde uns das rund 30 Pesos kosten, aber wir müssten Hin- und zurück je 3 Busse nehmen.

Morastiger *Macucu*-Trail

Am Eingang zum Nationalpark stellt Anke fest, daß sie die gestrigen Tickets vergessen hat. Kein Eintritt zum halben Preis, heute. Ich hätte aber auch dran denken und sie erinnern können.

Da es noch früh am Morgen und der Himmel be- deckt ist erwandern wir zuerst den *Macucu-Trail*. Das ist ein unbefestigter Pfad zu einigen Nebenfäl- len. Er liegt etwas abseits vom Rummel und er- laubt damit mehr Naturerlebnis. Anfangs allerdings nur zögerlich. Schmetterlinge, darunter die leuchtend blauen Morphen, Echsen, nur wenige Vögel. Offenbar liebt die Tierwelt den verhangenen Himmel auch nicht. Auf dem Rückweg begegnet uns ein kleiner Trupp *Coatis*. Sie queren in aller Ruhe die



Coati

Straße – der Verkehr muß warten – und machen sich dann auf ins Geäst eines Strauchs mit Zitrusfrüchten. Die Frucht kann auch gar nicht groß genug sein. Sie wird abgerissen und dann zum Verzehr auf den Boden getragen.
Im Sheraton hat man das berühmte Mittagsbuffet im Preis verdoppelt. Der Andrang von *non-residents* war wohl zu groß geworden. So sind wir die einzigen Gäste, die nicht hier wohnen. Verzichten zwar auf das Buffet, da die Speisekarte aber ungewöhnlich zivile Preise aufweist, essen wir lieber a la carte und kommen deutlich günstiger dabei weg.
Von hier aus bietet sich der obere Rundweg an. Nur 800 m lang, bietet er auf der argentinischen Seite vielleicht den besten Einblick in die Tiefenstaffelung der Fälle. Das Wetter ist wieder freundlich geworden und erlaubt uns ungetrübte Ausblicke. Dann geht es wieder per Bahn zur Endstation. Hier wechseln wir mal in ein ganz anderes Gefährt, ein Schlauchboot. Mit nur zwei anderen Gästen werden wir an den Ufern des oberen *Iguazú* entlang gepaddelt. Der Fluß strömt hier bereits mit bemerkenswerter Geschwindigkeit. Immer wieder biegt der Guide vom Hauptarm ab in enge Nebenarme. Können *Coatis* im Bambusdickicht bewundern, sehen wieder blaue Morphen und ein paar Yacutingas (*Aburria jacutinga*). Ein hühnerartiger Vogel, schwarz, mit weiß abgesetztem Kopfschmuck und roter Kehle sowie

Auch das nur ein Ausschnitt der Fälle

weißen Zeichen auf den Flügeldecken, der Namenspatron der Yacutinga-Lodge. Er lebt recht verborgen im Dickicht ufernaher Gehölze und ist nur selten zu beobachten. Ganz zum Schluß macht der Guide noch eine kleine Extrakehre und wir sehen zwischen dichtem Zweig- und Blattwerk den Schwanz und, wie Anke meint, auch ein Bein eines *Jacaré*, eines Kaimans. Können uns allerdings nicht ganz des Eindrucks erwehren, daß der gute ausgestopft ist.

Coatis im Bamusdickicht

400. (Di. 25.10.05) Haben gestern gerade noch rechtzeitig gemerkt, daß unser Wecker endgültig ausgestiegen ist. So weckt uns um sieben Uhr Beate, mit einem Handtuch um die nackten Hüften geschlungen:
„Wir bleiben im Bett, uns regnet´s zu stark. Machen´s uns lieber gemütlich.“
Stimmt, es regnet bereits die ganze Nacht. Aber dennoch: Wir schauen uns an. Hatte nicht gerade Beate noch in Deutschland Panik, daß sie nicht genug von *Iguazú* erleben kann? Und jetzt dieses Schwächeln. Da müssen wir das Taxi eben nur unter uns teilen. Fragen den Fahrer vorsichtshalber noch mal, ob wir den Preis richtig verstanden haben. Der Preis bleibt, alles richtig. Die Grenze ist schnell erreicht, die argentinische Seite gibt uns Ausreisestempel, die brasilianische interessiert sich für niemanden. Kein Beamter zu sehen. Der Fahrer gibt sich viel Mühe, uns alles Mögliche, was er für interessant hält, zu erklären. Er legt uns auch noch mal den Vogelpark nahe, sei sehr schön. Eine Stunde sollten wir schon veranschlagen. Wir ändern kurzfristig unser Programm. Erst den Vogelpark, dann die Fälle von der brasilianischen Seite. Vielleicht lässt der Regen ja nach, und vielleicht

Parade der Wichtelmänner – es regnet

sind die Vogelgehege ja überdacht. Anfangs waren wir ja sehr skeptisch, und die ersten Volieren beäugten wir ja mit etwas Misstrauen, relativ klein und eng, auch wenn erkennbar versucht war, sie durch Grün zu unterteilen und auch in den Volieren Pflanzen zu halten. Doch dann betreten wir ein erstes großes Vogelhaus und erkennen, daß die kleinen Volieren nur Brutbehausungen sind. Hier können die Vögel zurückgezogen und ungestört ihr Brutgeschäft erledigen. Und nach und nach steigt unsere Begeisterung. Schließlich sind mehr als zwei Stunden vergangen, und wir könnten uns hier noch länger aufhalten. Nur der enge Zeitdruck veranlasst uns rauszugehen. Mittlerweile sind wir klatschnaß, denn es gab natürlich keine Dächer. Immerhin, der Regen lässt nach.

Der Nationalparkeingang auf der brasilianischen Seite ist noch gewaltiger, weniger zurückhaltend als der argentinische. Hier löst man die Tickets, dann wird man per Bus ins Innere gefahren. Leider gibt es keine Übersichtskarten und Infoblätter wie in Argentinien. Glücklicherweise wissen wir aber, daß wir bis zum Hotel *Cataratas Tropical* fahren müssen, dort beginnen die Wanderwege. Das Hotel ist wirklich beeindruckend. Prachtbau im Kolonialstil. Da kann sich das Sheraton dreimal verstecken. Die Wanderwege, immer in die Abbruchkante eingearbeitet, erweisen sich als durchgehend befestigt, angesichts der Besucherscharen allerdings auch unvermeidlich. Sie sind aber auch sehr reizvoll angelegt und bieten alle paar Meter neue, atemberaubende Blicke auf die Fälle. Und es stimmt tatsächlich: Die gesamte Ausdehnung, das gewaltige Panorama der Fälle kann man nur von der brasilianischen Seite aus sehen. Auch erkennt man erst von hier, daß die Fälle noch stärker gegliedert sind, einige Zwischenplateaus waren bisher den Blicken verborgen geblieben. Dagegen stimmt nicht, daß man hier nicht nahe herankäme. Im Gegenteil, ein Steig führt mitten in die Wassermassen, und endet auf einem Zwischenplateau, unmittelbar an einer Fallkante. Der Weg dorthin ist ohne Regenzeug eine nasse Angelegenheit. Waren wir gerade wieder einigermaßen getrocknet, sind wir jetzt gleich wieder durch und durch naß. Ein anderer Amateurfotograf, der mit der gleichen Kamera herumtigert ist mit mir einer Meinung, hier haben wir einen Härtepraxistest für unsere treuen Nikons. Die unsere digitalen auch gut überstehen, obwohl ich die Dichtigkeit gegenüber meiner alten F4 nicht ganz so hoch einschätze.

Und ganz am Ende der Wege, wo ein Aufzug die Fußlahmen wieder auf das umgebende Gelände hinaufhievt, kann man seine Hände fast in das stürzende Wasser tauchen. Keine zwei Meter ist man von den tosenden Gewalten entfernt. Überhaupt kommt heute vielmehr Wasser über die Fälle als in den Vortagen. Die Regenfälle machen sich deutlich bemerkbar. In die Tiefen des Teufelsschlunds kann

man vor lauter Gischt gar nicht hineinsehen, und die vorgestern zwar strudelnden, aber doch gleichmäßig fließenden Wässer oberhalb der Fälle sind durch Streifen brechenden und schäumenden Wassers strukturiert.

Umsteigen ins Pistengefährt

Leider drängt die Zeit. Wir müssen zurück, denn um kurz nach zwei beginnt der Transfer zur Yacutinga-Lodge. Am Treffpunkt werden wir von Gustavo und Claudia, unseren Guides für die nächsten Tage, empfangen. Per Kleinbus geht es in einem Riesenumweg Richtung Ziel. Es gibt zwar eine direktere Route, aber die ist nur mit Allrad-Fahrzeugen zu bewältigen, dauert genauso lange, und ist für die überwiegende Klientel der Lodge wohl zu bandscheibenschädigend. Hat man wohl erst vor ein paar Wochen probiert, aber das Echo war wohl nicht so bewältigend. Die Fahrt führt durch bewirtschaftetes Land, Land- und Forstwirtschaft, immerhin ab und zu auch natürliche und naturnahe Wälder. Nach knapp zwei Stunden wechseln wir auf einen Allrad-Lkw. Ein guter alter Daimler. Normalerweise transportiert er nur das Gepäck und die Gäste reisen per Schlauchboot an, aber die dafür erforderliche Lizenz, die regelmäßig erneuert werden muß, ist irgendwo hängengeblieben, so daß dies nicht geht. So schaukeln wir jetzt nicht sanft in rotbraunen Fluten, sondern heftig und unregelmäßig gestoßen über leuchtend rote Schlammpisten. Die Landnutzung ist ähnlich wie bisher, aber die Schlaggrößen scheinen etwas kleiner zu sein. Der Anbau von *Yerba Mate* und von Tabak bestimmt das Bild. *Yerba Mate* heißt nichts anderes als Matekraut. Allerdings wird der Matetee nicht aus Kräutern gewonnen, sondern aus Blättern einer Baumart. Die Bäume werden allerdings zu bequemer Strauchgröße beschnitten, um die Ernte zu erleichtern. Dazwischen auch immer wieder Vieh, meist Rinder, und unerwartet häufig kleine Streusiedlungen und Höfe. Hätte mir die Gegend weniger bewohnt vorgestellt. Vieles wirkt einfach, aber doch sehr ordentlich. Häufig winken die Menschen dem Busfahrer und uns Touristen zu. An einem kurzen Stopp zeigt uns Claudia einen Rosenholzbaum, eine der größten Baumarten hier, bis zu 40 m kann sie erreichen.

Links:
Yacutinga –
Wahrzeichen der Lodge

In der Lodge werden wir mit frisch gebackenen Teigbällchen und frischer, selbst gemachter Zitronenlimonade empfangen. Dann werden wir auf die einzelnen Bungalows verteilt. Meist bilden zwei oder drei Bungalows einen zusammenhängenden Komplex. Alle Gebäude sind unregelmäßig gebaut. Rechte Winkel wurden vermieden, organische Strukturen und Formen aufgenommen und entwickelt. Holz wurde so verwendet, wie es gewachsen ist. Nur Türen und Fenster sind praktischerweise rechteckige geblieben. Vor jedem Bungalow ist eine kleine Veranda, ganzflächig mit Moskitonetz eingehaust. Bitter nötig, wie uns sofort ein- und zudringlich verdeutlicht wird. Die Betten sind getrennt und bestehen aus einem gemauerten Untergestell, alles Mobiliar ist organisch handgezimmert, die Duschwanne besteht aus einer ebenfalls organisch angehauchten Zementwanne. Immerhin, es gibt Duschen und fließendes Kalt- und Warmwasser. Trinkbar. Dagegen steht Strom nur morgens zwischen 6:30 und 8:00 und nachmittags zwischen 16:30 und 22:30 zur Verfügung. Die Wände sind teilweise mit leeren Flaschen bestückt, die, da beidseitig freigelegt, verschiedenfarbenes Licht eindringen lassen. Das Hauptgebäude ist ähnlich konzipiert, aber alles natürlich größer, und zweigeschossig. Vieles erinnert mich an die Adobe-Architektur der Aussteiger der Siebziger und Achtziger Jahre in Amerikas Süden.

Im Dschungel ist es feucht

Nach dem interessanten Abendessen, lecker, aber es hätte noch eine Idee mehr sein können (oder hätte ich fragen dürfen?), gibt es einen Nachtspaziergang durch den Dschungel. Die ausgefallene Bootsanreise muß kompensiert werden. Der Spaziergang führt natürlich über ausgetretene Pfade, und um ehrlich zu sein, mir ist nicht viel in Erinnerung geblieben. Aber Gustavo entpuppt sich als Führer, der seine Biologie liebt und mit Leidenschaft jede Kleinigkeit am Wegesrand entdeckt und erläutert. Ärgerlich, daß ich das Gefühl habe, mir einen von Beates Viren eingehandelt zu haben. Daß das man gut geht. Meine Stimme ist schon seit ein paar Tagen

belegt und rauh. Sitzen noch ein wenig mit Marcello, dem Manager, Gustavo und Claudia am „Meeting-Point“, trinken Caipirinha, und erzählen. Unsere Turteltauben haben sich trotz anfänglich Caipirinha-Bekundungen vorzeitig zurückgezogen. Schon wieder schwächeln? Trotz der vielen Dschungelgeräusche, die Fenster sind offen, das Moskitonetz lässt alle Geräusche herein, schlafen wir gut ein.

Schiffsregister

AGAIN	Sehr praktische Beneteau mit Mittelcockpit eines brasilianischen Ehepaares. Er ist 78 und hat die Yacht gerade vor vier Wochen übernommen.
ANTARES	(die große) von deutscher Eignergemeinschaft gesegelte Yacht. In *Sines*, Nordspanien kennen gelernt.
ANTARES	(die kleine) mit Asmat aus London, in Deutschland aufgewachsen, segelt schon das zweite mal einhand...
ANTJE	Reinke Euro von Norbert und Antje Wedler, Weltumseglung ab Mai 2004. Liebe Freunde und Weggefährten in allen Lebenslagen. Unsere Wege trennten sich leider auf den *Abrolhos*. Wo werden wir uns wohl wiedersehen?? www.maris-navigaris.de
ARGO	Eigenbau von Ed und Sofia aus den Niederlanden. Ein ungewöhnlich designtes Schiff. Im Innern keine trennenden Schotten. Viel schräge Schnitte und optische Diagonalen, um die Raumwirkung zu steigern. Die Maststütze ist seitlich versetzt, auf eine Toilette wurde verzichtet. Viele interessante Details, aber das Finish hat in den Jahren doch sehr gelitten. An Deck fällt vor allem auf, daß der Großbaum nicht am Mast sondern an Deck angeschlagen ist.
ATLANTIS	Komplett selbst konstruierter Eigenbau aus Stahl von Inge und Ernst. 14 m Rumpflänge, 34 t Gewicht. Also arg ursolide und mit allem Wohnkomfort versehen. www.atlantis-sail.de
AUDAZ	von Ronaldo aus *São Paulo*. Französischer Riß, Grupo Finot, 52 Fuß, Aluminium, sehr flaches Unterwasserschiff, pfiffig ausgebaut, z.B. im Salontisch verborgener Motor. In *São Paulo*, Brasilien, gebaut.
BALU	ältere Albin Balard von Iko und Maret aus Bremen. Auf *Graciosa* kennen gelernt. Auf dem atlantischen Zirkel.
B. EUROPA	Der erste Frachter mit dem wir auf hoher See Funkkontakt aufnehmen.
BOOMERANG III	van de Stadt-Kopie von Martin und Mandy aus Manchester, Spezialist im Organisieren von Barbecues.
BREAKPOINT	Reinke 13 M von Tatjana und Tom, auf dem Weg um die Welt. Spezialisten für Sardinenfischer, erstmals auf *Sal* persönlich kennen gelernt. www.sy-breakpoint.de
CAPUCCINO	Sun Odyssee 44 von Michèle und Francis aus Toulon. In Vitoria begegnet und in *Rio de Janeiro* angefreundet. Haben mit Unterbrechungen allein anderthalb Jahre in Dakar verbracht.
CORA	Container-Schiff, dem wir auf dem Weg nach *Rio Grande do Sul*, Brasilien begegneten. Funkkontakt.
DANA	
DOLPHIN	Hamburger Stahlyacht, lag mit uns u.v.a. gemeinsam in Falmouth. Lief nahezu zeitgleich zum Törn über die Biskaya aus. Wieder getroffen in der Ankerbucht von *La Graciosa*, in der *Marina Rubicon* und in den Bergen von Gran Canaria.
DRALLE DEERN	Motoryacht aus Holz von Angel-Dieter, dem begnadeten Angler von *Alvor*.

GEFJON	Kleine „Swan“ von Guido und Regina mit Keno und Hund Veda, haben ihr Schiff in *Puerto de Mogan*, Gran Canaria neben uns dauerhaft liegen und machen hier jetzt 5 Wochen Urlaub.
GOLDEN HIND	Schiff, mit dem Sir Francis Drake im 16. Jahrhundert die Welt umsegelt hat.
ELISE OLDENDORFF	Frachter der Oldendorff-Reederei, der in *Angra dos Reis* Stahl für Jamaica übernimmt. Lernen Kapitän Gerd kennen, der die Ladearbeiten als Supercargo überwacht.
ENDEAVOUR	Schiff, mit dem James Cook im 18. Jahrhundert um die Welt gereist ist. Ein Nachbau kreuzt heute in britischen Gewässern.
ESTRADA DEL MAR	Hospitalschiff, auf dem Weg zu den Kapverden getroffen, suchten nach einem vermißten Katamaran
EVOLUTION	Victoire 1140 von Bob und Anja, zwei Holländern. Haben beide auf der Reise mehrfach gesehen und dann auf *La Graciosa* ein wenig kennen gelernt. Auf Atlantikrunde.
FERNANDO III E GLORIA	Fregatte, der letzte portugiesische Ostindienfahrer. Rekonstruktion mit originalem Kern, liegt gewöhnlich im Doca de Alcantara in *Lissabon*
FRANZIS REGIS	INFORMATIONEN SAMMELN. NAME KORREKT?
GANGMAKER	Gabi und Joost aus Holland, erstmals in *Marina Rubicon/Lanzarote* getroffen. Einjährige Atlantik-Runde.
GROTE BEER	Harm und Els, Holländer schweizer Nationalität („Papierlischywzer“). Sind mit ihrem schweren Pantoffel schon einige Jahre unterwegs und jetzt auf dem Rückweg nach Europa. www.grote-beer.ch
IRIS	Fisch-Logger aus Falmouth von 1888 mit Helen, Luke Spike (und Curly, war vorübergehend verschollen wegen einer hübschen Frau). Helen war Mitglied der „Sex Slaves from Hell“, die wir in Falmouth hörten. Segeln (fast) ohne Geld durch die Gegend und erzielen ihren Lebensunterhalt durch Musik.
JUPITER MOON	Boot von Janet Buckingham, die das Kochbuch geschrieben und veröffentlicht hat, das ich schreiben wollte.
JUST DO-LITTLE	Unser Dingi, ein Banana-Boot. 3,25 m lang, faltbar, kann neben Ruderbetrieb auch mit Außenborder betrieben oder gesegelt werden.
KEFFY	Holzyacht, Ketsch von 1985, in sieben Jahren Arbeit traumhaft ausgebaut von Sue und Brian aus Hull (GB). (Gehörte ursprünglich einem verknackten Drogenschmuggler). Unsere Pizza- und Wasserschlauch-lieferanten. Wollen ins Mittelmeer.
LEOA	Anne und Jochen, auf dem Weg nach Brasilien und Magellanstraße und weiter. Segeln auf einer älteren Skorpion (Feltz-Bau), einer Stahlyacht, ähnlich der, mit der die Erdmanns ihre gemeinsame Weltumsegelung gemacht haben. Beide haben bei North Marine gearbeitet und Jochen verkauft uns den von Anke lang ersehnten Batteriewächter. www.sy-leoa.de
LOMA	Sylvi und Wolfgang, Schweizer auf einem Stahl-Dory ähnlich der BADGER der Hills. Der Riss stammt auch aus dem gleichen Konstruktionsbüro. Auf dem Weg um die Welt.
LUNA	Orca 39 aus Stahl von Astrid und Konsorten, Atlantik-Runde in 2004/ 2005. Unser geplantes Treffen hat nie geklappt. Sie waren immer schon weg, wenn wir kamen: Oder waren wir stets zu langsam? www.webfunktion.de/segeltoern
LUXBO	Stahlschiff, Colin-Archer-Typ von Konstantin und Jane, in *Puerto Mogan* kennen gelernt. Haben dort mehrere Jahre auf dem Schiff gelebt und wollen jetzt endlich wieder weiter segeln.
LUZIE	Reinke 15M von Helmut und Elke, sehr schöner Alubau. Wollten auf große Reise, aber zweimaliger plötzlicher

	Nachwuchs hat sie schon vier Jahre auf den Kanaren festgehalten.
MAGIC DRAGON	Oyster 58 aus England. Ihr Skipper meint, uns schon mal begegnet zu sein. Vielleicht in Norwegen? Treffen uns auf *Fernando de Noronha*. Er kommt gerade von den Falklands. Seine Reise: England – Spitzbergen – Kanaren – Karibik – Panamakanal – Galapagos – Chilenische Kanäle – Antarktis – Falklands – Fernando – Karibik – England. Die Welt einmal nicht rundherum sondern rauf und runter.
MATAHARI	14m-Eigenbau des ewig Späße machenden Henk aus Holland. Erstkontakt in *Rio Grande do Sul*. Neue Freundin! Bleibt er dort hängen oder fährt er auf direktem Weg mit der Westwinddrift nach Australien wie geplant? Es werden noch Wetten angenommen.
MERLIN	traditionelleres Boot mit Kanuheck von Bella und Martin plus Sohn. Auf *La Graciosa* erstmals getroffen, wollen auch nach Argentinien.
MONTEMAR EUROPA	Frachter in Imbituba
MORGANE	ältere Najad mit Familie Richert on tour (Wilfried, Ute, Janes und Jennifer). Per Email kennen gelernt und dann auf *La Graciosa* erstmals getroffen. Auf Tour solange das Geld reicht.
MORNING CLOUD	Formula von Frank Schürenstedt und Petra Joosten, unsere Helfer in vielen Lebenslagen.
NAONDA	Eins der typischen Ausflugsboote auf Fernando de Noronha, mit dem man Insel- und Dolphin-watch-Fahrten machen kann.
NEMO	Ute und Horst. Auf ihrem Weg von Argentinien in die Karibik in *Salvador* getroffen. Geben viele gute Tips. Sie wollen/müssen ihr Boot in der Karibik aus Krankheitsgründen verkaufen. www.sy-nemo.de.vu
NEW DAWN	Ruth und Kyall aus Südafrika. Erstmals in *Rio Grande do Sul*, Brasilien begegnet.
NOUVELLE VIE II	Alain und Mintu, ein schweizerisch-vietnamesisches Ehepaar. Mit ihrem Catana-Katamaran open end unterwegs. Den Kat haben sie in Florida übernommen, sind von dort ins Mittelmeer, Rotes Meer, Madagaskar usw. von dort nach Südafrika und seit einem Jahr schon in Brasilien. Und eine vollständige Weltumseglung liegt bereits im Kielwasser.
NUSE	holländischer Pantoffel von Hans-Georg Tafel, segelnder Arzt, mit Erfahrungen auch auf der CAP ANAMUR
ORCHIDD	Contest 42 von Sally und Mark, sie haben eine Weltumseglung vor, sprechen aber vorsichtshalber nur von ihrer großen Reise. Sie sind vor uns über die Biskaya und haben Sturm mit 50 kn Wind gehabt. Ihnen blieb nichts übrig, als nach Gijon abzulaufen. In *Tarrafal/Sao Nicolao*, Kapverden wiedergetroffen auf dem Weg in die Karibik.
PARATI II	Jüngster Kahn von Amyr Klink. Aluminium-One off mit schon monströsen Ausmaßen. 30 m lang, 8 m breit, 1,50 bzw. 4,00 m Tiefgang. Zwei Aero-Riggs, alles doppelt und dreifach. Amyr Klink ist in Brasilien Legende. Hat per Ruderboot den südlichen Atlantik überquert und mit seinen Segelbooten Arktis und Antarktis besucht, letztere auch umrundet. Die aktuellen Ausgaben seiner Reisebeschreibungen sind hervorragend ausgestattete Bücher, könnten auch in Deutschland Vorbild sein. Lag zu unserer Zeit in – *Parati*! www.amyrklink.com.br
PAULA JORGE	Fischerboot aus *Alvor*.
PEGASUS	Reinke 15M von Wolfgang, auch genannt „Katastrophen-Wolfgang“ oder schlicht „Der Anker“, kollidierte in der lagune von *Alvor* (nicht nur) mit JDI wegen slippendem Anker.
PINTUFO	auf deutsch Schlumpf. Verwegener Eigenbau von Francoise, einem Franzosen, der unter deutscher Flagge segelt, um den

	französischen Normen ein Schnippchen zu schlagen. Auf *La Graciosa* kennen gelernt.
POLLEN	Eigenwillig designter Trimaran des Österreichers Johann und seiner brasilianischen Freundin Joey. Große Schwimmer, schmales Mittelschiff, Aero-Rigg. In der Baia von *Salvador* und später in *Parati* getroffen.
QUEEN ELIZABETH II	auch QE2 genannt, eins der letzten Passagierschiffe, die zumindest teilweise noch im Liniendienst nach Amerika verkehren. Nach dem Neubau der QUEEN MARY II und dem noch unklaren Schicksal der ehemaligen FRANCE eins der größten Passagierschiffe auf den Meeren. In *Lissabon* gesehen.
SANTA PAZ	Hallberg Rassy 39 von Lukas, einem Brasilianer, den wir auf *Fernando de Noronha* kennen lernen und zum Freund gewinnen. www.santapaz.com
SAREI	eine kleine ältere Contessa von Amrei und Sascha, kaum zu glauben, dass die Firma einmal solch kleine Boote gebaut hat. In *Salvador* kennen gelernt.
SEA PRINCESS	Hans-Joachim und Riitta, ein deutsch-finnisches Paar auf einer älteren Malö. Riitta ist von den Kapverden aus nach Deutschland geflogen und wird erst wieder in Brasilien zusteigen.
SEARCHER	Eigenbau aus Spezialstahl des Schweden Alve. 18 m lang, knapp 5 m breit, 3,3 m Tiefgang, 250 PS Motor, ein Meter durchmessender Propeller, alles hypersolider Stahlbau aus Spezialstahl. Umfangreiche Erfahrungen, auch Kap Horn und Antarktis. Er versucht das Boot an Universitäten zu Forschungszwecken zu verchartern, tritt jetzt aber kürzer. Auf dem Weg nach Kuba, ggfs. nach Europa. Das Boot ist mit einem zentralen „Laderaum“ versehen, der je nach Absichten und Wünschen umgestaltet werden kann. Platz für jede Art von Labor. Gibt uns viele Tips zu den Hohen Breiten und einen Geheimauftrag. www.searcher.norweb.se
SERENATA	Stahlknickspanter von Marcelo und Claudia. 34 Fuß, 2004 zu Wasser, schöne Details und phantastische Edelstahlarbeiten. In São Paulo gebaut. Liegt in *Guarujá* und wartet auf die große Reise.
SHOW	Sören und Inga, kennen gelernt auf *Graciosa*. Auf längerer Atlantikrunde, kürzen später aber ab, das Heimweh...
SKREO	Ovni 345 von drei Franzosen. Haben uns auf der Strecke *La Graciosa – Marina Rubicon/Lanzarote* eine große Goldmakrele geschenkt.
SPIRO	Argentinisches Marineschulschiff, wurden in *Rio de Janeiro* zur Besichtigung eingeladen.
SIDDHARTA	
TANOA	Privilege 37 (Katamaran) von Silvia und Michael, in *Palmeira/Sal* kennen gelernt und liebgewonnene Begleiter in Brasilien. www.kat-tanoa.de.vu
TEMERAIRE/TAMAREA	heutiges Boot von Kitty, Beate Kammlers Weltumsegler-Freundin aus den siebziger Jahren, in *La Sociedad/Graciosa*, Kanaren kennen gelernt. Benannt nach dem alten Dreidecker-Linienschiff auf dem berühmten Gemälde von William Turner (?).
THALIA	Reinke Super 10 von Rolf Schmidt, er segelt bestimmt auch noch um die Welt.
TRANQUILLITY	Mary und Scott, US-Amerikaner mit einem schönen, großen Spitzgatter mit Aircon und wahrscheinlich auch Eismaschine (?) auf dem Weg nach Hause. Einmal sind sie schon rum, um die Kugel.
TRYLIM	Schneeweißer Stahlknickspanter von Edgar und Eric aus *Porto Belo*. Bruce Farr-Riss, um die 10 m. Eric will mit dem

	Boot auf Europa-, vielleicht Weltreise gehen, sobald das nötige Kleingeld zusammen ist.
TWISSLE	30 Jahre alter Wharram-Kat von Daniela und Michael, einem Ärztepaar, die bereits seit Jahren im Ausland leben und nun auf der großen Reise sind. Erstmals kurz auf *Graciosa* kennen gelernt, und dann in *Palmeira* und Brasilien wieder getroffen. Ließen sich bei *Itaparica* bei Springhochwasser trockenfallen lassen und kamen die nächsten 2 Wochen nicht wieder runter. Haben sich dann gleich ein Grundstück gekauft...
VICTORY	Nelsons Flaggschiff bei der Schlacht von Trafalgar (1805), ausgestellt in den *Portsmouth* Dockyards
WARRIOR	Britisches Kriegsschiff von 1860, Dampfer mit noch sehr ausgeprägter Hilfsbeseglung, ausgestellt in den *Portsmouth* Dockyards
WINDLISE	eine 13 m lange Elvström aus den siebziger Jahren von Dieter und Astrid. Utz Kohlhoffs früheres Boot. In den Achtzigern an die jetzigen Eigner verkauft. Bei *Maragujipe* erstmals begegnet.
WINDRUSH	ein uriger Kimmkieler von Westerly, very british, von Bernd Kleefisch und Mecki
WUNDERBAR	Reinke 13 M von Rolf und Jaqcinta. Rolf ist schon lange unterwegs, dann aber erst mal in Brasilien hängen geblieben. Jetzt soll es allerdings weiter gehen, Richtung Süden. Sehr schöner 13er mit vielen cleveren Details.